Für
Aeltere Litteratur
und
Neuere Lectüre.

Quartal-Schrift.

Zweites Stük.

Leipzig 1783,
verlegts Johann Gottlob Immanuel Breitkopf.

MINERVAE ET APOLLINI
1843
JEGOR
SIVERS
1868

Vorbericht.

Bei diesem zweiten Heft unsrer Quartalschrift hab' ich völlig den Plan wie bei dem ersten beobachtet; denn daß ich mit der Biographie Harsdörfers nicht den Anfang im buchstäblichen Verstande gemacht, wird wohl allen meinen Lesern einerlei seyn. Aber mit dem dritten Hefte, der schon unter der Presse ist, und in vier bis funf Wochen ganz gewis erscheint, werd' ich eine kleine Abänderung vornehmen, die auch für die Folge bleiben sol. Die Abtheilung der ältern und neuern Aufsäze hat einigen Lesern zu ängstlich geschienen. Ich werde sie daher künftig durch einander mischen, und auch darinnen dem Geschmak des Publikums nachgeben, daß ich nur sechs Bogen Erneurungen und wenigstens zehn für ganz ungedrukte Aufsäze bestimme.

Uebrigens sezen mich die thätige Beiträge, die ich während des Druks von diesem zweiten Hefte, von verschiednen der besten teutschen Schriftsteller schon erhalten habe, in Stand dafür zu bürgen, daß der dritte Heft noch zuversichtlicher als die beiden erstern auf den Beifal des bessern Theils der Leser Anspruch machen darf. Dresden Ende Aug. 1783.

Meißner.

Verzeich-

Verzeichnis.

I. Aeltere Litteratur.

I. Der gebesserte Eifersüchtige, Novelle nach Lope de Vega von R. B. S. 1

II. Ueber Harsdörfer Leben und Schriften von M. 17
Proben seiner Fabeln und Lieder p. 42

* Schon war dies abgedrukt, als mir im Musenalmanach von 1771 ein Lied von Hrn. Hofr. Kästner p. 40 in die Hände fiel. Solte dies nicht gegenwärtigen Harsdörferischen Gedichtgen seinen Ursprung zu danken haben?

III. Die entdekten Rosinfarbkreuzerinnen von C. 54

IV. Regel der Brüderschaft der Jünger oder Diener der ewigen Weisheit von C. 73

V. Sebastian von Reibisch von R. 92

VI. Das Lied von der Frau von Weißenburg von C. 102
Supplement zum Kaldenbornischen Codice Diplomatico von Hrn. F. R. Wagner 108

VII. Beitrag zu teutschen Wiz und Verstand, aus einer Faßnachtspredigt vom 15ten Jahrh. von C. 110

VIII. Beitrag zur neuern Geschichte der Schreib- und Drukfreiheit von R. 118

II. Neue Aufsäze.

I. Orpheus, Singspiel vom Hr. Hofr. v. L. 129
Sonst längst aus dem Theaterkalender uns bekant, und gewis desto mehr deshalb so wohl als durch seinen innern Werth hier des ersten Druks würdig.

II. Rede über den Verd. des Reichthums von R. B. 161

III. An Freund Hain von Langbein 172

IV. Wer weis wozu es gut ist. Eine Erzälung von Hrn. Prof. Becker albier 175

V. Lur, komische Erzälung von R. Becker 192

VI. Ueber eine Frage im Schachspiel: Kan ein Schachdeckender Stein auch ein Schachbietender seyn? von C. 219

VII. Demophon und Charite, Halb Idille von M. 236

VIII. Briefe aus England vom Gr. v. Br. 254

IX. Der Jüngling und das Mädchen von M. 265
Musik von Schuster.

I.

Der gebesserte Eifersüchtige *).

(Eine Novelle nach Lope de Vega.)

Marcela die Tochter eines Edelmannes in Valencia, des Bernardo von Salzar, war das schönste Mädchen im ganzen Königreich. Ihr Vater, Kammerherr in Diensten des Herzogs von Gandia, sah täglich sein Haus von iungen Edelleuten angefüllt, die um ihre Gunst warben, ohngeachtet sie kaum das funfzehnte Jahr zurükgelegt hatte. Allein vol wolmeinenden väterlichen Anteils bestimte er sie einem Anverwandten zur Frau, der in Aquilar de Campo lebte, und wegen eines Vermögens von mehr als vierzigtausend Ducaten für einen der reichsten Männer im Lande galt. Man schikte ihm ihr Bildnis, Briefe flogen hin und her, Anstalten wurden getroffen, und

*) Diese Novelle nimt nach der neuen, zu Madrit erschienenen Ausgabe des spanischen Dichters 23 Quartseiten ein. Ich habe sie abgekürzt, dem Plane eine andre Wendung gegeben, und außer des Dichters besten Gedanken, meine eigne Erzälung befolgt.

und die Sache kam zur Richtigkeit. Der Bräutigam war der erste Krautjunker von der Welt, höchst unerfaren in Galanterie, noch weniger einnehmend aber von Gestalt. Aus seinen hohen Schultern gukte der Kopf kaum zwei Querfinger hoch empor; seine Person glich einem Lilliput, und seine Beine zwei Fiedelbogen. Das zwergmäßigste aber an ihm war sein Verstand, mit welchem er auch nicht einmal die kleinen Höflichkeitsgebräuche, das gewönliche Abcbuch der Toren, fassen konte. Einer seiner klügsten Einfälle, vermutlich von einem wolmeinenden Freund ihm eingegeben, war der Vorsaz, die Hochzeit nicht in Gandia zu feiern, um mit allen seinen Gebrechen sich nicht auf einmal bloszustellen. Fest hierzu entschlossen, erwartete er also, wie ein Prinz, bis sein Schwiegervater ihm die Braut auf sein Landgut abliefern würde. Ungeachtet dieser tolle Gedanke dem Mädchen ziemlich unvortheilhafte Begriffe entweder von seinem Kopf, oder seiner Figur beibringen mochte, muste sie doch ihre Unlust dem kindlichen Gehorsam aufopfern, und unter der Eltern Begleitung ihre Abreise antreten. Jezt waren sie etwa noch vier Meilen von Aquilar entfernt, so machten sie Halt, in Hofnung, der neue Bräutigam Lorenzo von Santillana werde ihnen bis dahin entgegen kommen; allein er lies sich entschuldi-

gen,

gen, er sei krank, und betlägrig; weshalb sie sich entschließen musten, geradezu nach Aquilar einzuziehen. Der Vater schikte Mutter und Tochter voraus; beide trafen ihn auch wirklich im Bette an, und er empfing sie mit vieler Munterkeit. Nach einem kurzen Gespräch erkanten sie ihn bald für einen Dumkopf, bissen für Aerger die Zähne zusammen, und zukten die Achseln. Der Vater, dessen einzige Absicht auf das Geld zielte, pries alle Gebrechen als Volkommenheiten an, und die Hochzeit ward volzogen. Acht Tage verflossen unter Festlichkeiten, wobei die iunge Gattin bisweilen weinte, der Neuvermälte aber gar ängstlich gähnte, und nach Verflus dieser Zeit seinen Gästen ziemlich deutlich zu verstehen gab, er würd' es gern sehen, wenn sie ihn allein ließen. Die Mutter sehnte sich recht herzlich nach Sandia zurük; dem Vater that es leid, daß er seine Tochter einem so ungeschlifnen Mann vertrauet habe, und nach einem ziemlich troknen Abschied von beiden Seiten eilte man auseinander. Anfänglich empfing die schöne Marcela Besuche von Damen und iungen Edelleuten aus der ganzen Gegend; man lobte sie, liebte sie, besang sie, brachte ihr der Schmeicheleien süßten Weirauch, und trieb eben dadurch eine Wolke von Eifersucht in die Höhe, die dem Santillana ziemlich in den Augen schmerzte. Sprach er

gleich selbst nicht viel mit Leuten, so konte er doch allenthalben hören, wie wenig man ihn einer so schönen Frau wert halte. Verfolgt von dieser peinigenden Vorstellung, schnit er seiner Gattin die Besuche grösstentheils ab; sie durfte nie anders aus dem Hause, als um in die Messe zu gehen, und auch dies nur vermumt, ohne daß er von ihrer Seite sich trente. Bisweilen räusperte sich ein junger Mensch in der Kirche; wenn sie nun sich etwan auch räusperte, hielt er es für ein verabredetes Zeichen, und machte ihr zu Hause die bittersten Vorwürfe. Man kan leicht denken, daß in so einer Lage ihrer frölichen Augenblicke wenig waren; nicht Mangel an Gesellschaft und Jugendlust, nicht das Schmachten in trostloser Einsamkeit machte ihr Kummer; sondern sie ängstete das unaufhörliche Mistrauen ihres groben Gemals, der bei iedem Anblik eines fremden Gesichtes ihre Ehre in Gefahr glaubte. Zu eben dieser Zeit ohngefär lief die Nachricht von ihres Vaters, und kurz darauf auch von ihrer Mutter Tode ein, welche ihren Gemal auf das zärtlichste geliebt hatte. Einiges Vermögen, welches durch diese Todesfälle der Marcela anheim fiel, bewog den geizigen Santillana, selbst nach Gandia zu reisen, und seine Gemalin mitzunehmen, weil er eher alles gethan, als sie allein gelassen hätte. Sie empfand nicht

wenig

wenig Vergnügen über diese Reise, indem sie fest sich vornahm, bei ihrer Ankunft das Ansehen des Herzogs, eines Freundes von ihrem Vater, anzuwenden, um diesen unausstehlichen Mann loszuwerden. Sie kamen in Gandia an, und Santillana, der nie eine Meile aus der Runde von Aquilar gereist war, stieg bei einem Anverwandten der Marcela ab, welcher sie sehr freundschaftlich empfing. Bei der Nachricht von ihrer Ankunft lies der Herzog sie durch einen Pagen bewillkommen, auf welches Kompliment Santillana mit seiner gewöhnlichen Grobheit antwortete. Nach einigen Tagen wolte Marcela dem Herzog' und der Herzogin aufwarten; ihr Mann warf sich in seine besten Kleider, die noch ziemlich nach hundert Jahren rükwärts schmekten, und paradirte mit seiner Gattin am Arm' in den Pallast. Santillana ward von dem Herzog', und seinem erstgebornen Prinzen auf das gnädigste empfangen, ohngeachtet beide über seine lächerlichen Geberden und groben Sitten kaum das Lachen halten konten. Marcela begleitete hierauf die Herzogin in ihr Wohnzimmer, woselbst sie, nach mancherlei Reden, ihren ganzen Busen aufschlos, und der Herzogin den traurigen Zustand ihrer Ehe, nebst der thörichten Eifersucht ihres Mannes mit so lebendigen Farben zeichnete, daß sie ohnmöglich einige mitleidige Ausbrüche zurükhalten

konte. Sie entdekte es ihrem Gemal, welcher es auf sich nahm, dem eifersüchtigen Gatten einen eignen hohen Verweis zu geben, und dies Versprechen auch den Tag darauf in Erfüllung brachte. Er lies ihn zu sich rufen, hielt ihm die Pflichten eines Mannes gegen eine Gattin vor, die nie durch Handlung oder Worte einen strafbaren Verdacht erwekt hätte, bat ihn, in Zukunft sich besser zu verhalten, und drohte zugleich, andre Masregeln ergreifen zu wollen, wenn er ie etwas dem widriges unternehmen würde. Santillana etwas erschrocken, daß ein so großer Herr ihm Vorwürfe mache, entschuldigte sich mit seiner besten Redekunst, und vermochte zugleich so wenig über sich selbst, daß er straks bei seiner Rükkehr die bittersten Ausfälle gegen seine Gemalin that, und sicher Hand an sie geleget haben würde, hätte ihm die Furcht für seinen Wirt nicht Schranken gesezt. Unwillig hörte der Herzog diese Nachricht, und entschlos sich nach vorhergehender Beratschlagung mit seinen Söhnen, und einigen seiner Hofleute, an dem Santillana ein Kunststük zu versuchen, von welchem er sich die gewisseste Wirkung versprach. Man lud ihn nemlich zu einer Spazierfart auf's Meer ein; und ohngeachtet er sich anfangs dagegen sträubte, weil er immer zu sagen pflegte, das Wasser habe keine Brücken, so gab er

doch

doch endlich den dringenden Vorstellungen der weitläuftigen Verwandschaft, welche schon vorher von der Sache unterrichtet war, Gehör. Die Gesellschaft füllte zwei Gondeln; das Meer war ruhig; Santillana zwar etwas furchtsam, dennoch nicht misvergnügt. Nun hatte der Herzog zu Erreichung seiner Absicht ein Schiff mit ohngefähr dreißig in Moren verkleideten tapfern Leuten bemant; es schwam auf einem gewissen Standpunkt in ofner See, und Fänchen schimmerten herab, nach Landes Sitte mit halben Monden durchwirkt. Santillana, gleichsam als hätte er sein Unglük geahndet, wolte nach dem Lande zu; allein man stach immer tiefer in See, bis auf einmal die Ruderknechte bei Erblickung eines Morenschiffes in fürchterliches Geschrei ausbrachen, und verzelterweise um Rettung riefen. Santillana ward blas, und getraute sich nicht, den Mund zu öfnen; die mit gegenwärtigen Damen namen ihre Schnupftücher heraus, und erzwangen künstliche Tränen. Alles war in Aufrur, als plözlich das feindliche Schiff ein blindes Feuer machte, und sich der wehrlosen Gondeln bemächtigte. Die Moren sprangen augenbliklich hinein, umarmten mit tobendem Lärm die dort befindlichen Frauenzimmer, beraubten den halbtodten Eifersüchtigen seiner Kleider, und paßten jung und alt, nur aber das männliche Geschlecht gebun-

den, in ihr Schiff. Nun ruderte man frisch fort, ruderte die ganze Nacht durch, indes Santillana in dem untersten Theile des Schiffes ächzte, vol Kummer über sein ihm entrißnes Weib, vol Ungewisheit, wohin man ihn bringen würde. Auf einmal erschol das Geschrei, man sähe Land. Seine Gefärten überredeten ihn, das Schiff sei in Algier angekommen, ohngeachtet man sich in einer ohnweit Gandia gelegnen Gegend befand, woselbst der Herzog ein Lustschlos hatte bauen lassen. Hier sagte man, erwarte der Despot von Algier seine Beute. Alle stiegen ans Land, und die Gefangenen wurden sogleich nach dem Lustschlosse gefürt, um dem Könige vorgestelt zu werden. An der Türe des ersten Sales bat man vier daselbst wachhabende Moren um Erlaubnis, den König Mahomed Jafer sprechen zu dürfen. Nach einigen Ceremonien wurden sie hereingelassen, und fanden daselbst den erdichteten König von Algier auf zwei grünsamtnen Kissen ruhend, mit einem grosen Turban auf dem Kopfe, ganz nach Morenart gekleidet. Dieser, eigentlich nichts anders, als ein lustiger Kammerdiener des Herzogs, musterte die Gefangenen nach der Reihe, fragte in spanischer Sprache ieden nach seinem Stand und Wohnort, und als endlich auch Santillana mit halbzitterndem Schrit sich dieser

Maie-

Maiestät nahte, sprach der Gebieter mit rauhem Ton:

Christ, wer bist du?

Ein Edelman, stammelte Santillana mit stockender Zunge.

Ein Edelman? Ich glaubte, diese Pfründe bringe in deinem Lande nicht einen Trunk Wasser ein, und sei weiter nichts, als eine Erbschaft des Blutes von deinen Vorfaren.

Santillana, der weder von dem Wort Edelman noch Erbschaft einige Begriffe hatte, antwortete in furchtsamen Verzuckungen: Seit meiner Aeltern Tode, gnädiger Herr, war die Erbschaft von Seiten meiner Frau das einzige, was mir anstarb, und auch diese kömt mir theuer zu stehen, denn wegen deren Besiz seh ich mich iezt als Gefanguer in den Händen eurer Maiestät. Hier fieng er bitterlich an zu weinen, indes der König sich kaum des Lachens entweren konte.

Bist du verheuratet? —

Zu Ew. Maiestät Befele, wenn dieselben erlauben, daß ich es auch in Algier seyn darf.

Ist dein Weib hier? —

Meiner Sünden halber auch mit gefangen, und ihre Moren haben zwei Eheleute mit Gewalt getrent, als wären sie des Pabstes Gevolmächtigte.

Ist sie iung, oder alt? —

Ach! dies wird sie besser wissen, als ich, denn die Weiber haben's nicht gern, wenn man ihren Jahren etwas zusezt.

So laßt mich sie sehen —

Marcela ward vorgefürt; mit niedergeschlagnen Augen stand sie vor dem König, der sie anstarrte, und vol Verwundrung endlich ausrief: Warlich Christin, du bist schöner, als alles, was ich ie von Schönheit gesehen habe; ists möglich, schäzt man in deinem Lande das Schöne so wenig, daß man es einem so niedrigen Lumpenkerl preis giebt, indes hier Fürsten deine Gesellschaft für ihr höchstes Glük halten würden?

Bei diesen Worten konte Santillana, der vol Eifersucht dem Könige zuhörte, seinen Aerger nicht zurükhalten. Ich bin ein Edelman, rief er, und meine Ahnen sind so volbürtig, daß keiner meiner Mitbrüder sein Geschlecht höher aufrechnen kan.

Wohl, erwiederte der König, bringe deinen Stambaum in eine Chronik, indes ich hier dein Weib zu unserm Gesez bekehren, und für mich behalten wil.

Bei Gott, dies wird, dies darf nie geschehen, polterte Santillana halbzornig —

Wie?

Wie? ein Christenhund in meiner Gegenwart so auffarend? Gleich führt ihn hinweg, und gebt mit einem indianischen Rore ihm hundert Schläge auf den Bauch.

Kaum hörten die Moren ihres Königes Befehl, als sie zugriffen, ihm die Hände zu binden. Santillana warf in tödlicher Angst sich zu des Königes Füßen: — verzeihen Ew. königliche oder herzogliche Maiestät von Algier, daß die Furcht mich hinderte, sie selbst zu kennen; Eifersucht sprach aus mir, und diese Leidenschaft —

Wie? du bist eifersüchtig? gut, daß ich weis, wie du behandelt seyn wilst! ich verwandle die Stokschläge in Rutenstreiche; auf! man peitsche ihn, wie einen Schulknaben.

Jezt ließen sich die schelmischen Moren nicht zweimal erinnern, sondern fielen, gleich höllischen Geistern, über ihn her, schlepten ihn auf die Seite, und verrichteten ihr Zuchtmeisteramt mit solcher Pünktlichkeit, daß sein dringendes Geschrei der mitleidigen Gattin einen wehmütigen Seufzer entlokte. Viel Mühe kostete es, sie zu Fortspielung ihrer Rolle zu überreden, und sie bedung sich ausdrüklich dabei aus, daß man keine härtere Probe mit ihm vornemen möchte. Nach geendigter Execution ward der Delinquent wiederum

herum zu dem Könige geführt. Diese Strafe, sprach er, sei ein Beispiel für andre; meine Diener thaten ihre Schuldigkeit, und ich versuchte indes meine Ueberredungsgabe bei deiner Gattin. Sie weigert sich, freiwillig meine Gemalin zu seyn, hat dir Treue geschworen, die sie nicht brechen wil; so werde sie dann mit Gewalt meine Concubine.

Was ist dies für ein Ding, fragte Santillana?

Eine Freundin des Königs, ein Mädchen, das sein Serail ausschmükt, war die Antwort.

Was? meine Gattin das Spielwerk eines Königes? eines ungerechten tirannischen Königes? meine Gattin eine Concubine? Ich kan mein Leben verlieren, aber ehe meine Augen dies erblikten, würd' ich es tausend Königen mit eignen Händen rauben. —

Unsinniger, frevelhafter Sünder! tönte iezt von allen Pfeilern des Schlosses zurük; wie vermagst du, gegen den dich aufzulenen, der dein unumschränkter Herr ist!

Auf die Galeeren mit ihm, rief der erzürnte König, und schlug zugleich die eine Hand um Marcelens Busen.

Jezt fühlte der Eifersüchtige zum zweitenmale der Moren gewaltsamen Arm, die ihm nach Art der Galeeren-

leerensclaven das Haupt schoren, eine grobe Kutte anzogen, und seine Füsse mit einer Kette fesselten. Acht ängstliche Tage erwartete er in solchem Zustand auf einem Schiffe den Befehl zur Einschmiedung; acht Tage hört' er die Wogen um sich brausen, und dünkte sich glüklicher in der unendlichen Tiefe; als auf einmal ein Bote erschien, um ihn zu einer nochmaligen Audienz vor den König zu bringen. Er trat in das Zimmer, sah seine Gattin neben dem Könige sizen mit halbgetrübtem Auge, hörte zugleich zwei verstelte Abgesandten des Herzogs von Gandia, welche im Namen ihres Fürsten um Auslösung der Gefangenen ansuchten. Alle mögen ziehen, rief der König mit troziger Miene, alle geb' ich hin, bis auf diese schöne Marcela, die ich vor allen ihres Geschlechtes hoch empor heben wil. Nicht wahr, Sie bleiben? sprach er, indem er sich zu ihr wandte. — Marcela seufzte, und schwieg — Sie schweigt, fuhr er fort, und dies beweist ihre Einwilligung. Sie wil nicht mehr den grausamen Launen eines eifersüchtigen Tolkopfes ihre Jugendtage aufopfern, nicht mehr unter den Augen eines Mannes leben, der, stat ihr Gatte zu seyn, durch unaufhörliches Mistrauen ihr Henker wird.

Santiliana stand traurig da, blikte seiner Gemalin in's Auge, und auf einmal durchdrungen von der Ungerechtigkeit seines bisherigen Betragens, rief er mit Tränen aus: ia wohl hab ich's verdient, theure Gattin, daß du mich verlässest, mich auf ewig als ein Unthier fliehst; und iezt — iezt fühl' ich's ganz, daß ich dein Leben verbitterte, deine Freuden vergiftete; schmerzlich waren die Rutenstreiche, aber dennoch nicht so schmerzlich, als meine täglich dich verfolgenden Vorwürfe; acht Tage sah ich zu dem drückenden Schikfal eines Sclaven mich gedemüthiget, und doch konnt' ich dich iarelang unter der Last einer solchen Sclaverei seufzen sehen! —

Ist deine Reue ernstlich, sprach hastig der König? —

So ernstlich, als meine Bekrung gewis wäre, wenn Marcela sich entschlösse —

Marcela ist die meinige, mit freiwilliger Entschließung die meinige —

Lassen Sie dann wenigstens ihr Urteil mich aus ihrem eignen Munde hören —

Wohl, sie mag wählen, denn ich bin überzeugt, sie wird das gelobte Land für eine Wildnis nicht vertauschen.

Mar-

Marcela ward aufgefordert; zauderte nicht, flog inbrünstig ihrem Gemal am Hals.

Verdamt über diesen Streich, murmelte der König halb unwillig. Madame, Sie sind blind —

Nicht blind, sprach die freundliche Marcela, aber ich glaube, mein Gemal ist nicht mehr der vorige.

So pakt euch alle zum = = = = aber Herr Santillana, erst lassen sie sich in Pflicht nehmen; eher nicht aus meinem Zimmer, bis dieser Zettel geschrieben ist.

Santillana sezte sich, und schrieb: „Ich Lorenzo von Santillana, gegenwärtiger Gefangener des Königs Mahomed Jafer, gelobe hierdurch, nie meine Gemalin Marcela mit Eifersucht zu peinigen, oder ihre Keuschheit durch losen Verdacht zu kränken; widrigensals es Ihro königliche Maiestät freistehen sol, höchstdero Moren nach mir auszusenden, und mich, als einen bundbrüchigen Gefangenen, mit einem täglichen Rutengericht, deren einmaligen richtigen Empfang ich zugleich hierdurch bekenne, gebürend heimzusuchen.“

Alle namen hierauf mit tiefen Verbeugungen von dem Könige Abschied. Santillana bat sich eine

Rute,

Rute, und ein Glied von seiner Sclavenkette in Algier aus, die er bei iedem eifersüchtigen Zufal nur anzusehen brauchte, um sogleich zu genesen. Durch einige Umschweife kamen sie hierauf zu dem Herzog von Gandia ziemlich wohlbehalten zurük, und lebten glüklich in alle Zukunft.

Rupert B.

II.

Ueber
Harsdörfers Leben und Schriften.

Veranlassung.

Leßing kam vor nahe dreißig Jahren zu Dresden in eine Gesellschaft, wo der damalige Pr. M. Grf. v. Br. von einem seiner Geschöpfe wegen seines Verstandes, seines Herzens, und des Gebrauchs von beiden bis an Himmel erhoben wurde. Leßing vermocht' es nicht über sich, dies Urtheil zu unterschreiben; ia nicht einmal die Abweichung seiner Gedanken vermocht' er zurük zu halten; und es kam zu einem Streite, wo Thätlichkeiten nur mit Mühe vermieden wurden. — Kurz darauf reiste Leßing nach Berlin; das Gespräche einer weitläuftigen Gesellschaft fiel von Ohngefähr auf den nämlichen Minister; und einige Offiziere beliebten ihn in die Klasse der unbesonnensten boshaftesten Menschen zu sezen. Wer ihnen widersprach, sich mit lebhaftester Hize des Gr. v. Br. annahm, so gar (wie man wenigstens versichert hat) thätig seine Behauptung unterstüzte, war — Leßing.

Beim ersten Anschein kan nur der Geist des Widerspruchs die Triebfeder eines solchen Betragens seyn; und Leßing muß in einem dieser beiden Fälle gegen seine inre Empfindung gehandelt haben. Aber man überdenke sich die Sache noch einmal, und mit geruhiger Prüfung, so kömt man von dieser Anschuldigung zurük; so sieht man die Möglichkeit, oder vielmehr die Nothwendigkeit ein, daß ein selbstdenkender, richtigdenkender Kopf, dem Lob' und Tadel einer und ebenderselben Sache widersprechen werde, weil er, nicht die Sache selbst, sondern das Maas des Lobens und Tadels gleich unrichtig findet.

Freilich wenn man bei Erblickung eines solchen Uebermaases auf der einen Seite sich vom Eifer zum Uebermaas auf der andern Seite hinreißen läßt: Wenn neuere Geschichtschreiber den König Wenzel beinah zum Titus machen, weil ältere aus ihm einen Nero gemacht haben; so trift das Sprichwort wieder ein: In und außerhalb Troiens Mauern sündigt man; aber dem gewöhnlichen Lauf der Dinge, dem gewöhnlichen Wankelmuth der Menschen, die so selten wissen, was Mittelstraße ist, pflegt dies gemäs zu seyn, und vorzüglich scheint mir nichts dem unbescholtnen Nachruhme eines Mannes schädlicher zu werden, als

knech-

knechtische Anbetung der Mitwelt, oder auch nur einer Epoche dieser Mitwelt.

So ist es Harsdörfern ergangen. Zu seiner Zeit hielt man ihn für alles, in der iezigen möchte man ihn gern für gar nichts halten; und als ich neulich im Teutschen Museum bei Gelegenheit der Rabnerischen Fabeln nur ganz flüchtig seiner Erwähnung that, erhielt ich von einem unsrer vorzüglichsten Dichter und Gelehrten einen Brief, der mich über ein paar Punkte zugleich in Verwunderung sezte; hier ist die Stelle:

„Ihre Erneuerung eines Fabulisten, der eigent„lich seinem Werthe nach, keiner Erneuerung hätte „bedürfen sollen, da er mit Unrecht vergessen worden, „hat mir viel Vergnügen gemacht; nur die Stelle „nicht, wo Sie Ausfälle auf Gellerten thun. Und „weswegen? Weil er sich in einem Citatum von „Harsdörfern geirrt hat! — Was liegt der Welt „wohl dran, wie viel Fabeln, selbst wie viel Bücher „Harsdörfer schrieb? Was kan elender, geschraubter, „trez allen Schellenklangs matter und kraftloser seyn, „als die Schreibereien dieses Mannes? — Daß er „die Pegnizschäfer, diesen Club von Scriblern stiftete; „daß er das H aus unsrer Sprache wegwischen wolte;

„das sei ihm endlich noch verziehn! Aber seine eigne „Geburten — wer kan ihm diese vergeben? Sie „sagen: Auch er sei (wie Rabner) einer Auswahl „würdig. Liebster M. wenn Sie mir aus den zahl„reichen Alphabeten seiner Schriften nur zwei ver„nünftige, iezt noch lesbare Bogen herausheben „können, magnus mihi eris Apollo. Doch nein, „verderben Sie Ihre Zeit mit dergleichen Versuchen „nicht. Ein einziger Bogen von ꝛc.“

Hier kamen Lobeserhebungen meiner eignen Kleinigkeiten, die mich freuten, aber nicht bestachen. Ich habe bereits unterstrichen, was mir auffiel, auffallen muste. Sol das ein Ausfall auf Gellert seyn, wenn ich sage: Er hat sich hier und da geirrt? — Hat er denn das etwan nicht gethan? Ist seine Abhandlung über die ältere teutsche Fabel etwas mehr als mittelmäßig? Ist sie nicht höchst unvolständig? Oder sol man nicht Wahrheit sagen, so bald sie Gelerten trift? Wer in ihm den Mann vol thätigen Einflusses auf seine Nation lobt, dem stim ich bei. Wer in ihm den edlen Menschenfreund erhebt, dem glaub' ich. Wer ihm dichtrisches Originalgenie zuschreibt, dem hör' ich schweigend zu; wer ihm für infallibel, für vortreflich in allen seinen Werken preißt, dem widersprech' ich.

Und

Und der arme Harsdörfer? — Ich nehme den Handschuh auf, den man mir auf dem Kampfplaz wirft; ob es gleich mit einer Verbeugung, mit der Versicherung, daß ich ihn nicht aufzuheben brauchte, geschieht, und wil hier erst Harsdörfers Leben vorausschicken. Der Zeitpunkt, wo er lebte, ist für Teutschlands Litteratur nicht unwichtig; hat für den, der ihn studiren und schildern wolte, noch manchen ergiebigen undurchschürften Erz-Gang.

Harsdörfer ward 1607 den 1. November zu Nürnberg gebohren. Sein Geschlecht, das von gutem Adel war, stamt' aus Böhmen ab: hatte schon seit dem dreizehnten Jahrhundert in Schwaben sich ausgebreitet, und in mehrern Reichsstädten, vorzüglich aber in Ulm und Nürnberg die höchsten obrigkeitlichen Würden bekleidet. Sein Vater, ein Mann, der selbst den grösten Theil des östlichen Europens nebst Italien durchreist hatte, vieler Sprachen kundig, und vielfältiger Kentnisse wegen geachtet war; gab ihm eine treffliche Erziehung, und diese schlug so glüklich an, daß zu einer Zeit, wo die Studien auf Akademien gewöhnlich in reifere Jahre als izt verschoben wurden, Harsdörfer Altdorf schon im sechzehnten, und Strasburg im

zwanzigsten Jahre besuchte. Von da trat er eine Reise nach Frankreich, England, Holland und Italien an, reiste ernstlicher, als manche unsrer heutigen Gelehrten, troz der dicken Bände ihrer Reisebeschreibungen; denn er hielt sich fünf Jahr dabei auf, und erlernte die Sprache von iedem dieser Länder.

1631 kam er zurük; der dreißigjährige Krieg wütete damals in seiner heftigsten Flamme. Nürnberg schikte eben um die Zeit einen Abgeordneten nach Frankfurth, und Harsdörfer ward zugleich mit hingesendet, um sich in Geschäften zu üben. Er bewies sich dieses Vertrauens würdig, und bewährte die Hofnung, die man von ihm hatte. Wenige Jahre nach seiner Zurükkunft ward er Assessor in dem so genannten Untergericht, und stieg von da in die Stadtgerichte, und endlich in den Hohen Rath. Schon 1634 hatte er sich mit einer Gebornen von Haimendorf verheirathet. Von fünf Söhnen und drei Töchtern, die er in dieser Ehe erzeugte, überlebten ihn nur zwei Söhne; seine Gattin verlohr er im dreizehnten Jahre ihrer Verbindung, und er selbst starb schon in Jahren, wo man noch in Ansehung des Lebens und der gelehrten sowohl als der bürgerlichen Arbeiten viel von ihm hoffen konte, nemlich 1658 im zwei und funfzigsten Jahr seines Alters.

Mit

Mit Fleis hab' ich sein Leben im Staate kurz und hintereinander vorgetragen. Mit tausend teutschen Gelehrten hat er das gemein, daß er vergessen worden wäre, lebt' er nicht noch in seinen Schriften; man kan alle Pflichten seines Standes erfüllen, kan für seinen Zirkel, seine Stadt ein äußerst nüzlicher Mann seyn, und doch kein Mann für die Nachwelt. Wie mancherlei Räder sind zu einer richtiggehenden Uhr nöthig, unumgänglich nöthig, indeß man nur auf den Weiser sieht. — Weit merkwürdiger, für den Litterator wenigstens, ist sein Wandel im Reiche der Gelahrheit.

Er hatte, das hab' ich schon vorhin bemerkt, der Sprachkentnisse mancherlei und früh erworben; auch sein erstes Werk war eine Uebersezung, war die Diana des berühmten Loredano. Sie erschien 1634 und wird von vielen mit der Diana des Montemajo, die Harsdörfer später übersezte, verwechselt. Uebersezungen der Welschen in unsre Sprache waren um diese Zeit, da gewisse heutige Uebersezungsfabriken noch nicht im Schwung und Gang gekommen, etwas ziemlich seltnes. Loredano dankte daher Harsdörfern aufs verbindlichste dafür. Mehr aber als Komplimente, deren Werth und Unwerth man gewöhnlich kent, ist die Naivetät werth: daß er teutsch zwar nicht verstehe, aber iezt die ersten

Anfangsgründe lerne, um dann seine Verbindlichkeit abstatten zu können. Von 1634 bis 1642 hat Harsdörfer keine teutsche, sondern nur einige lateinische Schriften, größtentheils Gelegenheitsarbeiten und von geringem Umfange, drucken lassen. Aber in diesem Jahre gab er zuerst ein Buch heraus, das ihm Namen machte, und auch wirklich für seine Zeit des Namens nicht unwürdig war, die sogenannten Gesprächspiele. Sein Vorhaben war nicht nur die vorzüglichsten, den Geist schärfenden, und die Zeit verkürzenden Spiele zu beschreiben; sondern auch unter einer angenehmen Hülle die Kentnis der vorzüglichsten Künst' und Wissenschaften den Lesern beizubringen: nicht minder zu beweisen, daß teutscher Dichtkunst und Prosa nichts von allen dem unmöglich sei, dessen die Nachbarn sich rühmten.

Freilich ein sehr großer und beinah zu stolzer Zweck! Um klassisch für die Nachwelt zu schreiben, dazu war Teutschlands Sprache zu Harsdörfers Zeiten noch viel zu unbestimt und rauh; dazu war Harsdörfer selbst noch lange nicht korrekt genug. Aber seinen Zeitgenossen behagte dies Werk äußerst; und noch iezt wird derienige der es liest, zwar nicht Wort für Wort es zu lesen brauchen, aber doch für manche langweilige, gezierte und nach damaligem Geschmak gemodelte Stel-

len

len wieder durch viele kreſliche Perioden, einzelne ſchöne Vergleichungen und Sentenzen, und durch die Einwebung vieler unterhaltender Geſchichte ſchadlos gehalten werden. Mancher ſpätere Toilettenſchriftſteller mag hieraus Einfäll' und Sachen ſich entlehnt, und mancher neue Erzäler den Stof zu ſeinen Erzälungen hier geſchöpft haben. Von den eingewebten Gedichten ſind die meiſten der Tändeleien und der Härten alzuvol, aber auch bei vielen iſt die erſte Idee und bei einigen auch die Ausführung ſelbſt allerliebſt, und ich gedenke nachher davon Beiſpiele zu geben.

Der Ruf, den dieſes Werk ihm erwarb, bracht' ihm noch in eben demſelben Jahre die Aufname in den berühmten Palmenorden, oder der ſogenannten fruchtbringenden Geſelſchaft, die eben damals noch im höchſten Flore ſtand, zuwege. — Ein höchſtmittelmäßiger Einfall, und, wenn man es genau nimt, vielleicht gar eine franzöſiſche Perſiflage iſt es, wenn Gellert ſagt: Harsdörfer habe den Namen eines Spielenden bekommen, und das ſei auch genug ihn zu karakteriſiren. Hätte Gellert um dieſe Zeit gelebt und ſeine Fabeln geſchrieben, er würde ſicher auch den Beinamen des Fabelnden erhalten haben, ohne daß man dies auf ſeine übrigen Arbeiten auszubreiten Grund gehabt hätte.

Harsdörfer war nicht damit zufrieden, eines der berühmtesten Mitglieder in dieser fruchtbringenden Gesellschaft zu seyn; sondern er stiftete zwei Jahr darauf auch eine eigne, in vielen Stücken dieser ähnliche Verbindung, die Gesellschaft der Pegnitzschäfer, und da über diese sowohl als über iene, des Spottes und des Lobes viel geschrieben worden; da die Mitgliedschaft in ihnen bald zum Ruhm, und bald beinah zur Schande gereicht hat, so dünkt mich, sei ein Wort von ihrer Entstehung immer hier nicht am unrechten Orte.

Die Absicht bei der Einrichtung der fruchtbringenden Gesellschaft oder des sogenannten Palmenordens ist unstreitig äußerst löblich. Beim Begräbnis der Herzogin von Sachsen-Weimar, Dorothea Maria, 1617 waren der fürstlichen Personen viele, und unter ihnen auch der Verstorbnen Bruder, Ludwig, Fürst von Anhalt-Köthen, gegenwärtig. Ludwig hatte Italien gesehn, und mit dessen Litteratur sich bekant gemacht; das Gespräch fiel auf diesen Punkt und auf die teutsche Sprache. Man erkante die Kraft und den Wortreichthum derselben, aber man beklagte auch ihre Verderbnis durch Einmischung fremder Ausdrücke, und man glaubte, daß derselben nicht eher abgeholfen werden würde, bis man nach welscher Sitte eigne Akademien errichte,

errichte, die auf Schriftstellerarbeit und Ausdruk, auch nebenbei auf Verbesserung der Sitte sähen. Caspar von Teutleben, Hofmeister der Weimarischen Prinzen, ein Mann voll wahren Eifers für iedes Gute, fand richtig, was man gesagt, und hatte den Muth, sofort zur Errichtung einer solchen Gesellschaft die Anwesenden, und vorzüglich Fürst Ludwig aufzufordern. Man gab ihm Beifal; es ward eine ähnliche Verbindung errichtet; Reinigkeit der Sprache, Verbesserung der Sitten, Ablegung der Ranggesezze wurden in ihren Versamlungen zu den drei Grundgesezzen gemacht, und noch in demselben Jahre traten drei Herzoge zu Sachsen, vier Fürsten zu Anhalt, ein Graf und drei Edle in diese Verbindung.

Das Annehmen eines besondern Beinamens (Fürst Ludwig z. B. nente sich der Nährende) scheint beim ersten Anblik ein Spielwerk zu seyn; man entschuldigt es beim zweiten, und rechtfertigt es beim dritten Blik; denn man richtete sich nach dem Muster welscher Akademien, die wie schon gesagt, das erste Beispiel hier gaben, und dann fiel durch diese Beinamen der Zwang, der von der Ungleichheit der Stände herrührt, desto mehr weg; denn der Fürst, wie der Edle, wurden in den Versamlungen, oft auch in Schriften nur

bei

bei dem Namen der Gesellschaft genent; Caspar von Teutleben ging selbst den Fürsten vor, weil ihm die Ehre des ersten Gedankens zukam, und als er starb, meldete seinen Tod Fürst Christian II. Ludwigen zugleich mit dem Tode des Fürsten von Siebenbürgen, Bethlen Gabor, als den Tod zweier Männer von Ansehn, und bedauerte ienen mehr, als diesen. Die Anzahl der Gesellschaft wuchs bald gewaltig; schon 1628 waren der Mitglieder hundert und ein und funfzig, und 1668 waren unter ihnen ein König, drei Kurfürsten, drei und funfzig Herzoge, vier Markgrafen, zehn Landgrafen, acht Pfalzgrafen, neunzehn Fürsten, zwei und sechzig Grafen, und sechshundert zehn adeliche und andre Mitglieder.

Es ist eine richtige Bemerkung, daß eben diejenigen Gesellschaften, wo viel alzuvornehme Mitglieder sind, wenig eigentlichen Nuzen schaffen; aber doch war die fruchtbringende Gesellschaft für Teutschlands Litteratur, wenigstens im Anfang, von nicht geringem Nuzen. Man fieng an, mehr teutsch zu schreiben; man übersezte die Werke der Ausländer, und man würd' auch bald des innern Gehalts noch mehr sich erworben haben, hätte man nur nicht zu früh, Fortschritte zur Verbesserung für Erringung von Volkommenheit gehal-

gehalten; und wäre nur nicht eben um diese Zeit jener verderbliche dreißigjährige Krieg ausgebrochen, in welchem unsre teutschen Länder, Völker, Städte, selbst unsre Sitten, Sprach' und Tugend ein Raub der ausländischen Kriegsheere wurden; und wo Teutschlands Fürsten, denen es wirklich damals mit vaterländischer Litteratur ein größrer Ernst, als manchem jezt halbvergötterten teutschen Prinzen, zu seyn schien, an weit wichtigere Sachen als an Wissenschaft und Sprache, nemlich an Selbsterhaltung zu denken hatten.

Gleichwohl wuchs, wie wir kurzvorher gedachten, der Orden, wenn nicht an Werth, doch an Zahl, und da das weite Zerstreutsein öftere Versamlungen hinderte; da Nacheiferung niemanden mehr, als den Gelehrten eigen zu seyn pflegte; und da für manchen der Eintritt in jenen Palmenorden doch nicht sogleich zu erlangen war; so entstanden der Gesellschaften mehrere, und unter diesen ist der Blumenorden, oder die Gesellschaft der Pegnitzschäfer, die Harsdörfer stiftete, wieder die berühmteste.

Ihr Anfang war, wie fast jeder Anfang zu seyn pflegt, klein. Es lebte damals zu Nürnberg ein Meisner, Namens Klai, der zu Wittenberg, als Poet gekrönt geworden war, mit dem Harsdörfer in

genaue

genaue Freundschaft kam, und auch einige Gelegenheitsgedichte in Gemeinschaft mit ihm verfertigte; denn schon damals war Teutschland das Land, wo kein Stadtschreiber unbesungen sich verheirathen, und kein Schulmeister unbeleiert sterben durfte. Aus dieser freilich unbeträchtlichen Verbindung kamen sie auf den Gedanken, sich mit noch mehrern Männern zu dichterischen Arbeiten zu vereinen, und noch vor Jahresfrist war ihre Gesellschaft acht Personen stark. — Dem Wachsthum, und den Trennungen dieses sogenannten Blumenordens Schritt vor Schritt nachzufolgen, wäre freilich wohl eine überflüßige Mühe. Man hat einen eignen drithalb Alphabet und drüber starken Band von der Geschichte dieser Gesellschaft, und man kan sich leicht vorstellen, mit welcher Ernsthaftigkeit hier von manchem elenden Karmen gesprochen, und von wie mancher prosaischen Poesie hier Proben eingewebt worden. Aber auch ihr Entzwek und viele ihrer Vorschriften waren lobenswerth.

Jegliches Mitglied derselben, hieß es, solle sich befleißen reine, zierliche Gedichte in teutscher Mutterspracht zu dichten; solle in solchen die Ehre Gottes und die Lehre der Tugend zum Gegenstand haben; solle (was zwar erst etwas später zum Gesez ward) sich der neuen unbekanten Wörter und der verworfnen Wortfügungen enthalten,

halten, und alles, was es zum Druk bestimme, der Gesellschaft Gutachten unterwerfen. Der Entzwek des Ordens sei Erhöhung teutscher Sprache und teutschen Ruhms; nebenbei auch Errichtung einer Pflanzschule für den Palmenorden.

Aber freilich von diesen guten Vorsäzen wurden die wenigsten erfüllt; die Gesellschaft ward bald zahlreich, aber nur wenige würklich gute Köpfe befanden sich in ihr. Außer Harsdörfern selbst, und Birken, der nachher durch den Oesterreichischen Ehrenspiegel einen zweifelhaften Ruf sich erworben, war fast kein Dichter und Schriftsteller von Gewicht darunter; die Schmeicheleien, die diese Männergen sich unter einander selbst vorschwazten, und immer mit bei vom Kranz der Unsterblichkeit ein Großes pralten, machten, daß Schriftsteller, die einer ganzen Umschmelzung bedurften, schon über alle Verbesserung erhaben zu seyn glaubten, und eine wahre Kleinigkeit trug reichlich zu dieser lächerlichen Eitelkeit das ihrige bei. Wenn nemlich in izigen Zeiten eitle oder unwürdige Schriftsteller nach der Erscheinung ihres Werkleins umherschreiben, und um schmeichlerische Beurtheilungen werben, so war es damals Gebrauch, noch vor dem Druk an seine Freunde rund herum zu schreiben, ihnen zu melden, daß wieder einmal

mal ein Ei gelegt worden sei, um ein paar Verse wegen glüklicher Entbindung zu bitten, und dann alle eingelaufne Lobgedichte gleich nach dem Titel des Buchs buchstäblich abdrucken zu lassen. Natürlich, daß dann manche elende Zusammenstoppelei, als Teutschlands Zierde, manche geringfügige Nachahmung als Originalarbeit, und mancher klägliche Gelegenheitsdichter als Teutschlands Horaz gepriesen wurde.

Aber Unrecht bleibt es doch immer, diesen Gesellschaften alles Gute, allen nüzlichen Einflus auf Sprach- und Wissenschaften abzusprechen; vorzüglich auf die erste. Die Einmischung fremder Wörter ward um ein Großes seltner, die Perioden wurden kürzer; und wenn es zuweilen geziert klang, alles ins Teutsche übersezen zu wollen, so entsprang doch eben dadurch in der Folge auch manches brauchbare Wort; Gewohnheit vertilgte den Schein des Gezierten; und endlich, — wenn ia einmal gefehlt seyn solte, — war es besser auf dieser als auf iener Seite zu fehlen. Viele von den iezt noch aufrechtstehenden teutschen Gesellschaften haben von dem Blumenorden ihren Ursprung, und unter allen Nachahmungen der fruchtbringenden Gesellschaft und der Welschen Akademien ist sie diejenige, die noch am klängsten sich erhalten hat; ia erst 1744 feierte sie ihr Jubiläum, durch Herausgabe ihrer Geschichte.

Hars-

Hasdörfer — denn es ist Zeit, endlich einmal auf ihn zurük zu kommen! — fuhr fort, auch nach Errichtung dieser Gesellschaft, und nach Verstärkung seiner Berufsgeschäfte, ein außerordentlich fruchtbarer Schriftsteller zu seyn. Da ich bald seiner Werke volständiges Verzeichnis hier anzufügen gedenke, so wil ich iezt nur des denkwürdigsten erwähnen; und dafür halt' ich, ohngeachtet Gellerts nachtheiligen Urtheil, seinen Nathan, Jotham und Simson, oder seine Samlung von dreihundert Fabeln, dreihundert geistlichen Erdichtungen und zweihundert Räthseln. Es ist wahr, Hasdörfers übertriebne Liebe zu bildlichen Ausdrücken und zu Blümeleien in der Schreibart, zeigt sich in keiner seiner Schriften stärker als hier; aber auch nirgends bedauert man mehr den guten Kopf, den eine solche Manier hingerissen hat; überal findet man hier originelle Gedanken, und viele seiner Erfindungen sind recht artig, ia noch mehrere würden vortreflich seyn, wenn sie nicht überladen wären. Leßings geschnizter Bogen, der zerbricht, weil der Besizer auf ihn eine Jagd einschneiden läßt! — Sein Heraklitus und Demokritus oder hundert traurige und fröliche Geschichten ist dem Geschmak der damaligen Zeit angemessen, die dergleichen Zusammentragung alter und neuer Geschichten, ohne sonderliche

Prüfung der Glaubwürdigkeit und Genauigkeit liebte. Eigentlich war dies nur eine Verteutschung aus dem Französischen des Bellay; aber von ihm viel verändert, und mit zehn sogenannten Geschichtsreden (einer Art von Heroiden, nur daß in diesen geschrieben, in iener gesprochen wird) versehn. Es muß dies Werk damals viel Beifal gefunden haben, denn es ward binnen kurzen zweimal aufgelegt, und Harsdörfer, der dergleichen Bücher schon mehrere geschrieben hatte, gab bald darauf seinen Geschichtsspiegel heraus; wo er gleichfals, dem Geschmak seiner Zeit sowohl als seinem eignen zufolge, für iede Geschichte ein Emblema vorsezt, sich aber übrigens auf eben diese Samlung die vorzüglichste Mühe gegeben zu haben scheint. Er hatte von Anfang seiner Schriftstellerei her, die sonderbare, aber freilich auch damals nicht ganz ungewöhnliche Gewohnheit, seinen Büchern einen Anhang beizufügen, der mit der Hauptmaterie oft auch nicht die geringste Verbindung hatte, und so hing er an seinen Geschichtsspiegel, durch ein klägliches Wortspiel fünf und zwanzig Aufgaben aus der Spiegelkunst. Ueberhaupt fing er in den lezten Jahren seines Lebens an sich stark und ziemlich mit Glük auf die Mathemati zu legen; doch der Tod übereilte ihn.

Es wäre vielleicht nicht nöthig noch eine Uebersicht seines Karakters zu entwerfen, denn man entwirft ihn sich selbst leicht aus dem ieztgesagten. — Seine Mitbürger und Freunde lobten ihn als einen Mann von Rechtschaffenheit und von Tugend. Seine Schriften bestätigen dies Lob. Es ist sicher in ihnen keine Zeile, die gegen gute Sitten liefe, die irgend eine Zweideutigkeit erhübe, oder einer Tugend spottete. — Für teutsche Litteratur, ihren Ruhm und den Zuwachs dieses Ruhms war es ihm ein wahrer Ernst. Davon zeigen seine Schriften, und die Stiftung des Blumenordens. Er kante das Ausland, und dessen Gelahrheit; er verstand die Sprachen und die Wissenschaften der alten und der neuern europäischen Völker, aber er bildete sich leider mehr nach den bilderreichen Prunk dieser leztern, als nach der edlen Einfalt von ienen. Er wäre vielleicht ein beßrer teutscher Schriftsteller geworden, hätt' er nie die Welschen und die Spanier gelesen; denn eben der falsche Geschmak, der seit den Marino bei diesen beiden in der Litteratur verschwisterten Völkern zu herschen anfing, ris auch ihn mit dahin. Er vergaß, daß man des Schmuckes zu viel auflegen könne, und daß eine ungekünstelte Gesichtsfarbe, die schönste Schminke übertreffe.

Neben diesem Fehler hatt' er noch einen, den man unbesonnen genug, ihm damals zum Lobe anrechnete. Von Birken, der nach ihm das Vorsteheramt bei dem Blumenorden bekleidet, merkt verwundrungsvol in seinem Tagebuche an, daß Harsdörfer alle seine Schriften, so wie sie aus der Feder geflossen, auch zum Druk hingegeben habe. Begreiflich nun, wie er so viel schreiben können, und noch begreiflicher, warum er so ungleich und inkorrekt es gethan habe! Dies sind die Titel seiner Schriften:

1) Panegyris posthuma etc. Andr. Imhofio nuncupata, Norimb. 1637. 4.
2) Memoria Christoph. Fureri ab Haimendorf, 1639. 4.
3) Cato Noricus s. Cento in obitum I. F. Löffelholzii, Norimb. 1640. 4.
4) Peristromata Turcica ex Gallico, quibus annexa,
5) Germania deplorata, 1641. 4.
6) Aulaea romana opposita Peristromatibus turcicis; accessit
7) Gallia deplorata, 1641. 4.
8) Porticus Augusti Seren. Princ. Augusto Brunsv. et Luneb. Duci, sacra, 1641. 4.

9 — 16)

9 — 16) Gesprächspiele, 8 Theile von 1642 bis 1649. 12.

17) Specimen Philologiae germanicae, 1646. 12.

18) Die schöne Diana, aus dem Spanischen, 1646.

19) Sophista, sive Pseudopolitica et Logica sub schemate Comoediae, 1647. 12.

20) Der königliche Catechismus, aus dem Franz. 1648. 4.

21 — 23) Poetischer Trichter, 1 — 3. Theil 1648 — 1653. *)

24) Herzbewegliche Sontagsandachten nach den Evangelien, nebst Grotius Fragen und Antworten über die Hauptlehren des Christenthums, 1649.

25) Desgleichen nach den Episteltexten ꝛc. 1651.

26) Großer Schauplaz Lust- und lehrreicher Geschichten, 2 Th. 1650 und 51.

28 und 29) Nathan, Jotham und Simson, oder geistliche und weltliche Lehrgedichte und Räthsel, 1. 2. Theil, 1650 und 51.

*) In dem dreifachen Anhang handelt er von teutscher Rechtschreibung, (wo man ihm fälschlich einer übertriebnen Auslassung des h beschuldigt) von teutschen Stammwörtern und teutscher Sprache überhaupt.

30 u. 31) Der philosophischen und mathematischen Erquickungsstunden *), zweiter und dritter Theil, 1651 und 53.

32) Großer Schauplaz jämmerlicher Blut- und Mordgeschichten, 8 Theile, 1652.

33) Historisches Fünfek des Herrn von Bellay, aus dem Franz. 1652.

34) Heraklitus und Demokritus, das ist, hundert fröliche und traurige Geschichten, nebst zehn Geschichtsreden, 1652.

35) Groß Trincir- oder Vorlegebuch, 1652.

36) Speculum Solis Ritteri, 1652.

37) De Quadratura Circuli, 1652.

38) Der Mäßigkeit Wolleben und der Trunkenheit Selbstmord, 1653.

39) Die Offenbarung der verborgnen Wohlthaten Gottes, aus dem Aloysio Novarino verteutschet, 1653.

40) Geschichtsspiegel oder hundert denkwürdige Begebenheiten, 1654.

41) Refuge's kluger Hofmann, oder nachsinnige Vorstellung des untadelichen Hoflebens, 1654.

42. 43)

*) Der erste Theil dieses Buchs ist von Daniel Schwenter, 1636.

42. 43) Ars Apophthegmatica, oder Kunstquelle denkwürdiger Lehrsprüche und ergözlicher Hofreden, 2 Theile, 1655 und 56.

44. 45) Teutscher Secretarius, 1. 2. Theil, 1656.

46) Die hohe Schule geist- und sinreicher Gedanken, durch Dorotheum Elentherum Melethephilum, 1656.

47) Hundert Andachtsgemälde, in welchen die wahre Gottseligkeit kunstsinnig ausgebildet und erklärt wird, 1656.

Es ist erstaunend, wenn man die Menge dieser Schriften, ihre Stärke (denn die damaligen Bücher waren selten unter und meistens über Alphabete hinaus) und die Verschiedenheit ihrer Gegenstände betrachtet. Geschichte, Matheſis, Dichtkunst, Gottesgelahrheit, Ernst und Scherz wechseln unaufhörlich ab; und eben derienige Mann, der iezt über die tiefsinnigsten Wahrheiten spricht, singt iezt als Schäfer, oder giebt gar Unterricht, wie man einen Truthahn zerlegen sol.

Die Mitwelt war gegen Harsdörfern äußerst gütig. Man nante in seiner Vaterstadt und Vaterlande ihn nur den gelehrten Harsdörfer; Fürsten schäzten, und Fremde suchten ihn. Was beinah in teutscher

Sprache singen oder leiern konte, besang und beleierte ihn. Viele seiner Schriften wurden in fremde Sprachen, einige auch ins Niederländische übersezt. Die mehresten fanden in Ursprache mehrere Auflagen. Verdient er nun unsre Vergessenheit, wohl gar unsern Spott? Die nachstehenden Stücken sind aus dem Nathan und Jotham, sind nur aus einem einzigen Buche desselben (da es deren sechs giebt) genommen. Man schließe daraus wie ansehnlich die Blumenlese seyn müste, wenn man mit Absicht sie unternähme; denn die meinigen sind nur im Vorübergehn abgepflükt. Aber man erinnere sich auch, daß was Harsdörfer Fabeln nent, gröstentheils nur Allegorien sind.

Das Buch und das Büchlein.

Das Buch begegnete dem Büchlein, und fragte solches verächtlich: „Wo geht deine Wenigkeit hin?“ — „Und wohin deine Vielheit?“ — „Wer hat dich, fragte jenes, an die Wissenschaften mitangebunden?“ — „Und wer dich von fremder Wissenschaft aufgelöst. Denn nie könntest du so dik seyn, wenn du nicht der Hehler manches fremden Diebstals wärest.“ — „So hälst du also das, was du in deinen Busen trägst, für das einzige Neue unter der Sonne? Was ist gesagt worden, das andre zuvor nicht auch gesagt hätten?“ — „Und warum solte nicht die alte Welt klüger mit den zunehmenden Jahren werden? Wer hat es den Verstorbnen gelehrt? Und wenn sie erfanden, warum wir nicht auch?“ — So stritten sie noch lange fort, bis Mnemosine den Ausspruch that: das große Buch solle den Reichen, das kleine den armen Studierenden zukommen; jener draus viel lernen können; dieser zuweilen erfinden.

Die Befleckung.

Im Garten der Wollust gingen etliche vornehme Leute spazieren, vorzüglich um die vielfältigen Wasserwerke zu betrachten; und der Gärtner wuste sie so

listig unter die Verirgewässer zu bringen, daß nicht einer von ihnen anders als durchnäst davon kam. Als sie nun zum Feuer eilten, und sich leicht zu trokuen vermeinten, fanden sie dies ganz anders. Einige zwar, von dem Wasser der Eitelkeit, Faulheit, des Wahns und Geschwäzes besprüzt, wurden bald, doch mit Verlust ihrer Kleider, wieder rein. Langsamer wurden es diejenigen, die von den Röhren des Geizes, Neides, der Ehrsucht und Trunkenheit benezt worden waren, und ihre Kleider verlohren allen ihren Glanz. Aber wer mit Unzucht und Blutsfluten befleckt worden war, der vermochte nicht sich wieder rein zu machen; seine Kleider schrumpften zusammen, und selbst an Haut und Leibe blieben Mahle zurük. — „Dies wundert mich nicht, sprach einer, denn dies sind die Tiefverlezten; nur das wundert mich, daß ich im Garten der Wollust mitten unter den Gewässern, einen schönen Regenbogen von den Sonnenstralen gebildet sahe, den man das Bild der göttlichen Barmherzigkeit nante.“

Der Pallast des Betrugs.

Der Betrug sah, daß die Weisheit ihren Pallast auf sieben Säulen *) gegründet habe, wolte dies nach-

*) Eine Anspielung auf Sprichwörter Salomons IX, 1.

nachahmen, und baute ein prächtigscheinendes Werk, gleichfals auf sieben Säulen, nehmlich auf zweideutige Worte, öffentliche Lügen, falsche Versprechungen, falsche Waaren, trügliche Geberden, falsche Siegel und Meineide. Ihre Grundlage war Sand, ihre Bleiwage hieß menschliche Vermessenheit. Zwar verstanden die Bauleute und ihre Gehülfe oft sich selbst nicht, weil ihre Worte und Geberden anders schienen und anders wirklich waren; doch kam endlich ein hohes Gebäude zu Stande. Da ging die Wahrheit vorbei und sprach: „der Herr lacht ihrer, und der Herr spottet ihrer; er wird eines mit ihr reden in seinem Zorn.“ Kaum hatte sie dieses gesagt, als ein Sturm vom Niedergang kam, der lokre Boden entrollte, und der ganze Pallast in Trümmer zusammenstürzte.

Loos der Tirannei.

Die Tirannei legte den Gehorsam ein eisernes Joch auf, und geißelte ihn noch überdies hart mit den Skorpionspeitschen Rehabeams. Lange ertrug dies der Gehorsam mit großer Geduld. Der Skorpion der Steuern macht' ihn arm, der Skorpion der Frohndienste macht' ihn matt, aber der Skorpion der Verachtung fraß so das Herz ihm ab, daß er den Tod mehr als das Leben wünschte. Doch als dem

ohn-

ohngeachtet die Tirannei ohne Reue und Scheu fortfuhr, da verwandelte der Gehorsam sich plözlich in Ungehorsam; Haß, der bisher nur verlarvt des Nachts umher geschlichen war, Freiheit, die aus dem Elend zurük kam, verbanden sich mit ihm; und indeß sie die Tirannei bei der Sicherheit schmaußte, überfielen die Verschwornen, ermordeten ihre Diener den Geldgeiz und den Hochmuth, verbranten die Skorpionspeitschen und verjagten die Tirannei.

Eine Geschichte, die in dem Zimmer iedes Despoten mit goldnen Buchstaben eingeäzt werden solte!

Edelgesteine.

Ein Juwelierer, Stolz genant, hatte seinen ganzen Kram um sich gehängt, und die Eitlen bezahlten ihm für kleine Steine große Summen. Dies sah ein Müller, und da er hörte, daß man in diesen Steinen den innern Werth so hoch bezahle, eilt' er nach Hause, ließ einen alten Mühlstein auf diesen Markt zu wälzen, und bot ihn für tausend Gulden aus. Man lachte laut über ihn; umsonst versicherte er, daß dieser Stein schon mehr als tausend Menschen ernehren helfen, und daher mehr als iene Juwelen werth seyn müsse; man erwiederte, daß ihm der Glanz mangle, den die edlen Steine von sich stralten. —

„Wenn

„Wenn ihr Glanz nur schäzt, rief der Müller, so hab' ich faules Holz in meinem Keller, das heller als eure theuren Steine glänzt. Doch ich sehs schon, daß ihr Thoren nur schäzt, was euch nicht nüzt, und verwerft, was euch dienen kan. Lebt wohl; meine Edelsteine sollen Gesundheit, Stärke, Gedächtnis, Erbarkeit und fleißige Arbeit seyn."

Die Ehre.

An der Blumengöttin Hofe hielten die Tulipen sich prächtiger und statlicher in ihren geflamten und gestikten Gewändern, als alle die übrigen; erhoben sich auch mit hochklingenden Titteln. Die andern alten Hofdiener sahen dies mit neidischen Augen an, und beklagten sich bei der Göttin, daß ihre ehemaligen Dienste, ihre Geruchs- und Arzneivollen Kräfte minder geschäzt würden, als diese bunten nichtsnüzigen Blendlinge; baten auch daher, daß sie wieder eingesezt und iene abgeschaft würden. Flora bedachte sich eine Weile; dann aber sagte sie: Gebt euch zufrieden, es ist besser Ehrwürdig ohne Ehrenstellen seyn, als unwürdig große Ehrentittel zum Ruhm bei Unverständigen, zum Gelächter bei Vernünftigen erhalten.

Der Haushahn.

Ein Haushahn rühmte sich gegen seinen Herrn einer großen Gemeinschaft mit der Sonne, weil er deren Wirkung unter allem Gefieder zuerst verspüre; prieß auch die Dienste, die er ihm durch seine fleißige Wacht, und durch sein fast wunderſames Geschrei erzeige, mit welchem er die Diebe zu verscheuchen, den Hausherrn zu erwecken und zur Arbeit zu rufen suche. Man gestand ihm dies leztere zu; doch da bald darauf der Hausherr krank wurde, und einige Nächte schlaflos zubringen muste, da ließ er dem Hahn Essen reichen und gebieten; daß er in dreien Tagen nicht früh schreien solte, weil sein Herr doch nicht arbeiten könne, sondern schlummern wolle. Die Speise nahm der Hahn an, sezte aber nach wie vor seine Morgenmusik fort. Da erzürnte sich der verunruhigte Wirth, und befahl ihn abzuschaffen; denn was rühmt er sich, sprach er, einiger Verdienste um mich, da er, was er thut, nicht aus Absicht und Ueberlegung, sondern aus Gewohnheit thut?

Die Gesundheit.

Die Gesundheit befragte die Aerzte um Mittel zu ihrer Erhaltung, und sie schrieben ihr wegen Schlaf und Wachen, Speis und Trank, Luft und Wohnung, Bewe-

Bewegung, Leidenschaften, Tugend und Untugend so vielerlei vor, daß es mehr Ceremonien als das Mosaische Gesez erheischte, dies alles zu halten. Einige verordneten ihr Goldpulver zur Stärkung des Herzens, andre stete Vermeidung aller Unmäßigkeit und Unkeuschheit, andre beinah stets Hungern. — „Und werd' ich dann, fragte sie, wenn ich dies alles halte, ganz gewiß recht lange leben?" — „Länger freilich nicht, als das Ziel des Lebens gesezt worden, doch wenigstens mit geringrer Unruhe und Krankheiten." — „Wohlan, rief die Gesundheit, ich wil nicht mehr mit Wein und Liebe scherzen; doch alle eure Gebote können kürzer gefaßt werden, wenn ich im Schweis meines Angesichts mein Brod esse!" — „Richtig, antworteten die Aerzte, dann dürft ihr unser nicht."

Versprechen und Halten.

Der Verstand erzeugte mit der Redlichkeit zwei Söhne, der eine Versprechen, der andre Halten genent. Der älteste gar ein schöner, aber sehr schwacher Knabe; der andre etwas stärker von Gliedmaßen, und von iederman viel werther, als sein Bruder gehalten. So lange beide auf ihres Vaters Landgut lebten, war iederman wohl mit ihnen zufrieden, und konten sie aus brüderlicher Liebe von einander nicht

lassen.

lassen. Doch nachher zog das Versprechen mit einem Marktschreier hinweg, und kam an eines Fürsten Hof, der gar ein böser Haushalter war. Hier ward es der Redlichkeit selbst zum Hofmeister gesezt, und vertröstete jeden, der an ihn gewiesen ward, daß sein Bruder nächstens kommen und alles gutmachen würde. Da dies nicht geschah, ward bald das Volk gegen ihn aufgebracht, um desto mehr aber überhäufte sein Herr ihn mit Gnaden, so daß er nicht mehr aufs Dorf zu seinen Eltern zurükbegehrte; und seitdem ist Versprechen edelmännisch, Halten hingegen bäurisch geblieben.

Laster mit der Tugend Namen.

Als in einer namhaften Stadt starke Krankheiten umhergiengen, wandten die Aerzte viel Mühe an, um dem Uebel zu steuern, und schoben es bald auf Zeit, bald auf Ort und Luft. Endlich verschrieb man andre Aerzte; deren erste Sorge war die Apotheken zu durchsuchen, und mit großem Erstaunen fanden sie die Ueberschriften der meisten Büchsen ganz betrüglich; fanden daß auf den Büchsen der Verschwendung draußen Freigebigkeit, auf der des Geizes der Name Sparsamkeit, auf Grosmuth Raserei, auf der Wahrheit Wahn, auf der Geschiklichkeit ihrer Geschwäz,

schwäz, auf der Heuchelei wahre Freundschaft, und dergleichen mehr stehe. Jezt klagten laut die Aerzte diese Arzneikrämer an; aber die Geizigen waren nicht zur Wegwerfung dieser falschen Mittel zu bewegen, und noch iezt machen sie oft das Uebel ärger, das sie tilgen sollen.

Verstehende zehn Erfindungen sind aus einem einzigen Buche Fabeln genommen, und für den Nachforschenden sind in demselben wenigstens noch eben so viel zurükgeblieben. Nun muß ich aber doch auch ein Beispiel anführen, zu welchen Abgeschmaktheiten die damalige übertriebne Liebe zu Allegorie und Bildern ihre Anhänger verleitete. Man wird daraus desto stärker meine Unparteilichkeit erkennen; und wer bei den nachfolgenden Gerichten nicht lächelt, den getrau ich mir nie ein Lachen abzulocken.

Gasterei der Eitelkeit.

Die Eitelkeit hielt an ihrem Geburtstage eine prächtige Gastung, und lud dazu den Herrn von Stolzau mit seinem Fräulein Hoffart, den Herrn Klügelwiz und sein Fräulein Tadelgern, den Herrn Goldhold und sein Fräulein Geizrechtin ꝛc. Eine Weltafel ward sobald angebreitet von dem Schwin-

del, als Tafelbecker. Die Unwissenheit war Marschall, und brachte etliche gemeine Trachten der Gewohnheit, als Fleisches Gelüsten, Unrechts Braten, Rindfleisch der Knechtschaft, schweinerne Füllerei, Kalbfleisch des Unverstandes, Geisfleisch der Unzucht, und, welches das beste, Lamsfleisch der Geduld. Von Geflügel, den Selbstruhm des Pfauen, das Geschwäz der Gans, Furchtsamkeit des Kapaunen, Unreinigkeit der Enten. Von Fischen sah man Krebse des Zweifels, Schmerling der Unordnung, Schildkröten der Vergessenheit, Ostern des Küzels, unter welchen Gerichten viele im Oele der Unbeständigkeit, viele in der Butter des falschen Wahnes gekocht waren. Es wurden auch genossen Welsche Weine des Aberglaubens, Malvasier aus Creta des Betrugs, Rheinwein der Ruhmrätigkeit. Zulezt wurde aufgetragen der Käse der Halsstarrigkeit, Glüks und Unglüks Aepfel, leere Nüsse der Hofnung und das Zuckerwerk der Heuchelei.

Hat mein vorhin angeführter Korrespondent, kurz ehe er den Brief an mich erließ, vielleicht diese Fabel oder der ähnliche Aufsäze von Harsdörfern gelesen, so verzeihe ich ihm um ein gutes Theil den Eifer, mit dem er gegen ihn spricht; um aber nicht mit etwas

zu

zu schließen, was von dem Mann, für den ich sprechen wolte, einen nachtheiligen Eindruk hinterlassen könte, wil ich noch ein kleines Liedchen von ihm hersezen, das sich unter hunderten und mehrern in seinen Gesprächspielen findet, das mir sehr naiv schien, und an dem ich nur einige wenige Worte verändert habe.

Lied eines Mädchens, der ihre Mutter von der Ehe abräth.

Müttergen, was wolt ihr sagen?
Mich gehts ja am meisten an.
Weis ich nicht, was heist ein Mann
Dessen Herrschaft man muß tragen?
Nur umsonst ist Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Scheltet nicht aufs Ehverbinden!
Nent nicht Liebe staarenblind!
Amor ist ein kluges Kind,
Und kan manche Ränk' erfinden.
Nur umsonst ist Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Das, was man dem Kind verbietet,
Darnach lüstet ihm noch mehr:
Das ist eine schlechte Lehr,
Die der Lehrer selbst nicht hüten *).
Drum umsonst ist Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Wahr ists, bei der Ehe Leben
Schaft die Blüte süße Freud'
Und pflegt doch nach kurzer Zeit
Manche saure Frucht zu geben.
Doch umsonst ist Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Denn, eh sich die Jahre mehren,
Eh der Winter rükt heran,
Eh die Lieb erkalten kan
Sollen wir den Ehstand ehren,
Und umsonst ist Huth und Wacht,
Nehm' ich mich nicht selbst in Acht.

Müttergen, ich wolt' euch rathen
Daß ihr mich berathen solt!
Laßt mir den, der mir ist hold,

Zu

*) hüten, beobachten.

Zu vermeiden Spott und Schaden.
Dann bedarf ich keiner Wacht,
Nimt ein Gatte mich in Acht.

Es wird mir schwer abzubrechen, denn von meinen gesamleten Fabeln ist dies kaum der vierte Theil, und eine Menge Lieder, eine noch größere Menge einzelner Sentenzen, von welchen ich manche für unübertreflich halte, bleiben ganz zurük; doch ich wolte nur eine Probe liefern, und wenn sie gefält, bleibt mir ia fürs künftige ein desto größrer Spielraum übrig.

M.

III.

Die entdekten Rosinfarbkreuzerinnen *).

Als den Schwestern des Rosinfarbnen Kreuzes die Schriften der Brüder des Rosenkreuzes zu Gesicht kamen, lasen sie etliche derselben mit Verwunderung, und ließen sich vieles darinnen wohlgefallen, manches aber konten sie nicht fassen.

Warum sich z. B. 1) diese Verbündeten die Brüderschaft des Rosenkreuzes nennen, da doch, die in Rosen sich baden, Feinde des Kreuzes sind, die Kreuzträger nicht auf dem mit Rosen bestreuten Pfade wandeln, und friedliche Rosengärten und festliche Rosenkränze den unter der Kreuzfahne Streitenden fremde Dinge sind?

2) Warum diese Brüder sich so hoher unerhörter Weisheit rühmen?

3) Warum diese Brüder mit der verheißenen Offenbarung so lange verziehen?

4) Warum

*) Zu einer Zeit, da alles über Rosenkreuzer spricht und schreibt, kan es wohl auch nicht undienlich seyn, etwas von einer Schwesterschaft zu sagen, die ganz vergessen worden zu seyn scheint. Mitten innen wird man den Titel des Buches finden, worauf alles dies sich gründet.

4) Warum sie keine bleibende Stätte haben, und wie ihre Burg unsichtbar seyn sol?

5) Warum sie in ihren Schriften nur Männer, keiner Weiber gedenken, als wenn sie selbst nicht von Weibern gebohren wären, als wenn sie mit D. Longomontio Matrolejo die Weiber nicht für Menschen, sondern malam herbam, und daher dieser ihrer Weisheit unempfänglich achteten?

Als hierüber die Schwestern sich verschiedentlich äußerten, trat Schwester Magdalena, die nur neulich aufgenommen worden war, ins Frauenzimmer, und begehrte mit beigefügter gewöhnlicher Reverenz Erlaubnis zu reden.

Sie eröfnete hierauf den Schwestern, sie habe sich ehedem bei der Hausfrauen eines großen Herrn, der ein Rosenkreuzer gewesen, für Staatsjungfer aufgehalten, und habe daselbst von diesen Sachen etwas gehöret, wovon sie guten Bericht zu thun bereit sei.

Auf erhaltene Erlaubnis der Durchlauchtigen Vorsteherin begann sie folgendermaßen: Rosenkreuzer nennen sich diese Brüder

1) weil sie durch das Kreuz die himmlische Weisheit, durch die Rose aber die Weltweisheit, die Erkentnis aller natürlichen Dinge, Wesen, Eigenschaften, Wirkung und Influenz der Sterne, Ele-

mente, Metalle, Edelsteine, Blumen, Kräuter, Thiere ꝛc., durch welcher Kraft der Mensch in gutem gesunden langwierigen Leben erhalten werden kan, bezeichnen, und diese beiden Weisheiten in ihrer Brüderschaft am höchsten, und mehr, als bei andern Menschen gefunden werden sollen.

2) Weil diese Brüder einen großen und mächtigen Potentaten zu ihrem Schuz- und Schirmherrn suchen, dem sie mit Ehre, Guth und Blut getreulich beistehen wollen, welchem aber auch wegen des ihnen garantirten Genusses obiger beiderlei Kentnisse viele Königreiche beifallen, und unerschöpfliche Schäze sollen zugeworfen werden.

Das Kreuz mag den Beschirmer besagten Glaubens andeuten, und die Rose die Nachbarschaft der Lilien bezeichnen sollen. Denen aber ieuer Beschüzer etwas zu fern abgesessen, die scheinen damit bezugsweise einen mächtigen Fürsten ihres Reichs zu meinen, auch Beschüzer, wie sein großer Verwandter, der einen lebendigen Rosenbaum aus ienes Garten gewonnen, ihn in ihrer Nähe, nicht fern von einer nassen Auen verpflanzet, wo dann auch schon fruchtbare Orangenbäume und Rosenstauden durcheinander wachsen, gleichsam aus einer Wurzel des Reichsapfelbaums, von

wel-

welchem er junge zarte Röslein zielet, schön und lieblich anzuschauen.

Ein Theil der Brüder mögen dann wohl auch noch eine besondere Rükſicht auf den starken Ritter haben, der Rose und Kreuz im Schilde führt.

Was die Brüder von ihrer Gesellschaft rühmen, geschieht nicht um eitler Ehre willen, sondern daß die höchste Weisheit selbst gepriesen werde, von der diese Brüderschaft zu einer Lehrmeisterin iziger Welt bestimt sei, wie die Kinder Gottes vor der Sündfluth der alten Welt Lehrmeister gewesen waren.

Ueber den dritten und vierten Punkt war der Schwester Magdalenen nichts sonderliches bekant, meinte daher, man müsse durch ein Schreiben Erklärung von den Brüdern darüber erfordern.

Was den lezten Punkt aber beträfe, besönne sie sich noch wohl, daß, als sie auf einige Zeit den Gemahl ihrer Frauen gefraget, ob auch Weibsbilder mit in diesen Bund aufgenommen würden, er ihr geantwortet: Es hätten etliche Frauen, Jungfrauen und Wittwen vor vielen Jahren schon ein absonderliches Frauenzimmer (Gynaeceum) aufgerichtet, in welchem nicht minder Wissenschaft, Weisheit und Künste gefunden würden, ja auch etliche Geheimnisse, welche den Rosenkreuzern allerdings noch nicht wären offen-

batet worden, in dieses könne sie sich, wenn sie Lust zu solcher Weisheit trüge, bei sich darbietender Gelegenheit begeben.

Seit dieser Nachricht, fuhr Schwester Magdalene fort, habe sie mit größtem Fleis nach solchem belobten Frauenzimmer geforscht, bis sie endlich an Schwester Johannen gekommen, die sie in diese heilige Gesellschaft eingeführt habe.

Die Schwestern waren mit ihrem Bericht in Ansehung der beiden ersten Punkte wohlzufrieden; über den zweiten und dritten würden, wie ihre Obere versichert worden war, die Brüder des Rosenkreuzes selbst einen klaren und satten Bericht durch ihren Geheimschreiber Germanicum Irenäum Agnostum C. W. ans Licht stellen. Ihre Durchlauchtigste Vorsteherin, Frau Sophia Christina Augusta, hatte diese Nachricht, gab auch den Schwestern Hofnung, daß ihre liebe Mitschwester J. Bonaventura Richfrida, aus ihrem bisherigen weitentfernten Aufenthalt gewis zurükkehren, und von allem diesen fernern Unterricht mitbringen werde. „Wir werden, fuhr sie fort, sie wieder bei uns sehen, die wir so sehnlich erwartet, mit so herzlichem Verlangen gewünschet haben. Unsere Schwester Magdalene kennet sie noch nicht.“ In ihrer rechten Hand hält sie ein rosinfarbnes Kreuz, mit ihrer Linken umfängt sie das

Amal-

Amaltheische Horn, an dem Halse vor der Brust trägt sie ein überaus köstliches Kleinod, in Form eines Büchleins; auf dessen rechten Seite steht geschrieben: *Theosophia*, auf der linken Azoth, auf dem obersten Schnitt R. (Religio), auf dem untern I. (Iustitia). Ihr Haupt mit einem aus Lorbeern, Palmen und Myrthen geflochtenen Kranze gezieret. Sie ist auf gutem Wege; die Hindernisse und Gefahren wird ihr Begleiter Immanuel Michael vollends abschaffen, und sie mit ihrem Gefolge sicher über das eine ganz gefährliche Revir zu uns bringen.

Die erhabene Vorsteherin war sehr vergnügt darüber, daß die gute Nachricht, die Magdalene durch den edlen Rosenkreuzer von dem Bunde der Schwestern des Rosinfarbnen Kreuzes erhalten, sie vermocht habe, sich von allen andern Verknüpfungen frei und los zu machen, um die Ihrige zu werden. Da man indessen aus allem diesen abnähme, daß ihre Gesellschaft schon vielen entdecket sei, daß man iedoch von den höchstwichtigen Wissenschaften und Künsten, so darinnen anzutreffen wären, noch nicht hinlänglichen Unterricht habe, um den Eintritt in dieselbe zu suchen; daß vielmehr mancherlei nachtheilige Urtheile von ihrem Thun und Wesen verbreitet würden: so müsten sie suchen, diesem allen abhelfliche Maaße zu treffen. Hierauf lies sie ein

hellto-

helltönendes Klöklein erschallen, da dann alle andere Schwestern ihre Beschäftigungen verließen, und aus allen Zimmern sich in den Conferenzsaal versammelten und nach guter Ordnung in Kreise sich niedersezten.

Auf Geheis hochgemeldter Vorsteherin trug Schwester J. Clara Eulogia den ganzen Frauenzimmer alles obige weitläuftig vor, und nach Verhandlung und Umfrage, ob in diesen Umständen nicht höchst ersprieslich sei, sich der Welt, so viel thunlich, zu offenbaren, um dadurch die Wohlgesinten noch mehr zu bestärken, die temporisirenden, kleinmüthigen, furchtsamen zu determiniren; die feindseligen Weiber aber, welche das Schwerdt in dem grosleszigen Maule trügen, auf die Scheide zu klopfen; und durch die Wahrheit zu beschämen, ward solches einhellig beschlossen, und einer Schwester, die sich eine unwürdige Hochgemeldter unserer Vorsteherin, Dienerin Famaugusta Franco-Alemannica nent, die Ausfertigung in offenen Druk anbefohlen.

Die Historiographin *) des Ordens handelt nun ausführlich von dessen Namen, Religion, Ordnung, Uebun-

*) Frawen Zimmer der Schwesteren Des Rosinfarben Creuzes Das ist, Kurze entdeckung von der Beschaffenheit dieses Frawen Zimmers, was für Religion, wissenschaft, Göttlicher vnd natuirlicher dinge, was für Handwerken vnd Künste,

Uebungen, Eigenschaften, Aufenthalt, Werkstätten, Arzneyen, Geheimnißen ꝛc. aber so weitläuftig, daß wir uns vor der Hand begnügen müssen, unsern Lesern nur einige Bruchstücke zu liefern.

Die Religion der Schwestern hat keinen Namen von den Menschen.

In Ansehung der Ordnung ist dieses Frauenzimmer zwar wohl eins, doch ist es um beßrer Regierung und Unterweisung willen in drei verschiedene Gemächer abgetheilet.

In dem ersten sind die Jungfrauen versammelt, in dem zweiten die Eheweiber, im dritten die Wittwen. Jedes Gemach hat wieder drei Ordnungen, der Anfangenden, Zunehmenden und Volkommenern.

Königliche, Fürstliche, Geistliche und freie Frauen und Fräulein, adeliche Jungfrauen, Geschlechterinnen, Bürgers- und Bauerstöchter, freie und leibeigene Dirnen;

Künste, arzney, newe inventiones, Geistreiche vnd liebliche übungen etc. drinnen zu finden sein. Alles zu dem Ende, das andere hohes vnnd niedriges standes Weibsbilder, wilche diesem Frawen Zimmer noch nicht einverliebet, zu demselben angelocket vnnd eingeleitet mogen werden. Auß Sonderbahren Geheiß, der durchleuchtigsten vnd H. Frawen Sophiæ Christinæ, Gubernantin dieses Frawen Zimmers, in truck verfertiget. Durch Famaugustam Franco-Alemannicam. Getruckt zu Parthenopolis, Im Jahr, 1620. 8.

nen; kurz iegliche Schwester wird nach ihres Stammes und Herkommens Gebührt mit den ihr angemessenen Kentnissen und Tugenden gezieret. Was aber, und wie man mit den Schwestern eines jeglichen Gemachs, Anfangenden, Zunehmenden und Volkommenern per viam purgativam, illuminativam und unitivam handele, sol nach der Verfasserin Versprechen ein andermal erkläret werden.

Alle Morgen zwischen vier und fünf Uhr unfehlbar erwachen die Schwestern vom Schlaf, nicht aufgewekt durch einig Rufen, Klopfen oder dergleichen, sondern durch ein gewisses Secret. Um neun Uhr des Abends begeben sie sich zur Ruhe; um eilf Uhr Mittags und um sieben Uhr Abends gehen die Schwestern zur Tafel; die Mahlzeit dauert eine halbe oder dreiviertel Stunden, höchstens eine ganze.

Einige der Schwestern wohnen zwar auf dem festen Lande. Die Hauptversamlung aber ist ein altes doch starkes sehr großes einer Arche fast gleiches Schiff, mit aller Nothdurft und Rüstung gegen Seeräuber und Meerungeheuer genugsam versehen. Es ist solches Schiff ein Vice-Admiral. Sie haben auch Jachten, Boote, Nachen bei sich, auch etliche Schiff- oder Segelwagen, die man auf Räder sezen und also sowohl zu Lande als auf dem Wasser gebrauchen kan. Nach einem

nem an Herrn Stevin geschikten Model, hat der Prinz Moriz von Oranien zween dergleichen Segelwagen verfertigen lassen, die in kurzen Stunden viele Meilen vom Winde getrieben, gelaufen sind. Mit ihren kleinen Fahrzeugen können sie an alle Königreiche, Fürstenthümer, Inseln und Länder der Welt auch durch alle schiffreiche Ströme des römischen Reichs, als Rhein, Donau, Mosel ꝛc. fahren.

Sie sezen damit die Schwestern, die auf Verrichtungen ausgesendet werden, ans Land, und holen die Neuankommenden ab. Sie ließen (1620) ein zweites Schiff bauen und zum Admiral ausrüsten, viel größer und stärker, als das neue Schiff, das nach Frankreich fahren solte, und im Texel zu Grunde gieng, viel grösser, als das Schiff, das die Maltheserherren in Holland bauen ließen, um es gegen den Türken zu gebrauchen, und größer als eins der spanischen unüberwindlichen Flotte.

Sie haben einen doppelten Compaß, der eine zeigt mittelst des Magnets den Nordpol, der zweite mittelst eines andern siderischen Steins den Abstand vom ersten Meridian.

Ein Uhrwerk wie das ihrige ist in der ganzen übrigen Welt vorher nie gesehen worden. Dieses Instrument zeiget die Stunden sowohl in finsterer Nacht als

bei

bei Tage, und solches weder durch Schatten noch durch Schall, sondern per motum et progressum. Es ist ein Globus, um welchen ein Faden aus Metal nach Art des Thierkreises gehet. An diesem ist ein kleines Körperchen befestiget, das eine ganz besondere Simpathie mit der Sonne hat. So nun wie die Sonne in ihrer Ekliptik vom Aufgang gehet durch den Mittag zum Abend und wieder an den Morgen, an den Punkt, von welchem sie ausgegangen war, eben so gehet dieses Körperchen der Sonne nach, und folget derselben in seinem Gleise (alveolo sive rimula). Gehet die Sonne auf, so gehet es auch auf; gehet sie unter, so gehet es auch unter; solte die Sonne noch einmal stil stehen, wie zu Josuä Zeiten, so würde es auch stil stehen.

Der Globus ist durch gleichweit von einander abstehende Parallellinien in vier und zwanzig Fächer abgetheilet, welche die vier und zwanzig Stunden von Tag und Nacht bezeichnen. Was aber dieses für ein Corpusculum sei, das von der Sonne an dem künstlichen Globus auf eben die Art umher geführet wird, wie sie selbst in ihrer Ekliptik nach Aristoteles Meinung von einer gewissen beistehenden Intelligenz, geben die Schwestern den Rosenkreuzern zu bedenken.

Ihre Mappen und Charten begreifen nicht allein alle alte Wege und Straßen, sondern auch viele neue, für-

kürzere, ungefährlichere, also daß sie ihre Reisen in weit kürzerer Zeit, als man sonst darzu nöthig hatte, volbringen können.

Wiewohl es einige Viragines unter den Schwestern giebt, welche männliche Arbeiten ganz artig zu machen verstehen: so bleiben sie doch mehrentheils bei den eigentlichen weiblichen Geschäften. Sie spinnen, sie weben, sie nähen, sie arbeiten mit der Nadel, sie conterfeiten mit der Nadel nach dem Leben Blumen, Thiere, Menschen ꝛc., sie machen Teppiche, sie klöppeln Spizen, sie stricken, sie färben, sticken mit Seide, Silber und Gold, Perlen und Edelgestein. Sie üben sich in Keller- und Küchenmeisterei, Zuckerbacken, Fruchteinmachen, Apothekerei, sie distilliren allerlei köstliche und heilsame Wasser, Oele, Balsame ꝛc.

Kurz alle Arbeiten, welche zur Haushaltung und Sparsamkeit dienen, zur Ehre gereichen, und Weibern, wes Standes, Würden und Wesens sie seyn, gezimen, werden in diesem Frauenzimmer gefunden, täglich nach Gelegenheit getrieben, und scheinen bei ihnen aufs höchste gebracht zu seyn.

So haben sie ein Rad erfunden, worauf eine Frau in einem Tag so viel zu spinnen vermag, als sonst ihrer viele in vielen Tagen hätten spinnen können. Desgleichen eine Zwirnmühle, mit welcher eine

Person in einer Stunde mehr doppelt, als sonst sechs in einem Tage kaum gedoppelt hätten. Diese haben sie einem aus Cöln verjagten evangelischen Bürger nach Mühlheim zukommen lassen. Aus solcher ihrer Spinkunst sind gleichsam als aus einem Saamen vielerlei hochnüzliche zeitersparende Instrumente und Maschinen erwachsen. So haben die Jesuiten zu Münster, als sie ihre neue Kirche inwendig mit einem Umgang zieren, und solche Galerie mit kleinen zierlich ausgehauenen Pfeilern schmücken wolten, mit einem aus der Schwestern Kunstkammer entlehnten Turno oder Drehstil sieben solcher Pfeiler in einem Tage verfertigen können, über deren einen ein Steinmez vorher sieben Tage zubrachte. Desgleichen die Sägemühle, welche die Herren von Nürnberg ohnlängst auf der Pegniz erbauet, mit der sie in kurzem ganze Bäume zu Brettern schneiden, hat daher ihren Ursprung.

Auch eine Pulvermühle von zwölf Stampfern, die alle durch ein Rad von einem Mann mit einer Hand getrieben werden, wovon sie dem Churfürsten von Brandenburg ein Model zugeschikt hätten.

So seyn auch die Wagen- oder Kornmühlen, die die Spanier in dem Lager vor Lochum hernach gemißbraucht hätten, nach ihrem Model gemacht worden.

den. Dahin rechnen sie nicht minder die Schlammmühle, um Flüsse und Häfen zu vertiefen, wie sie eine zu Arnheim in Geldern zu Stande bringen lassen, und die dillenburgische Wassermühle, wodurch das Wasser bergan getrieben wird, wie viele andere Mühlen, die zur Nachahmung ihrer Spinkunst verfertiget worden wären.

Ihre Arzneyen und diätetischen Regeln haben besonders die Gesundheit des schönen Geschlechts zum Gegenstand. So verstehen die Schwestern, die Phantasie der Weiber dermaßen zu reguliren, daß sie keine Miß- oder monströse Geburt, weder in Ansehung der Quantität noch Qualität, im Fötus verursache, so, daß z. B. eine Deutsche keinen schwarzen, halbschwarzen oder gelben Mohren, keinen Spanier, Franzosen ꝛc. sondern eine Kreatur ihr gleich zur Welt bringe.

Sie haben ein Recept, daß die Frucht von der Mutter wie ein zeitiger Apfel von dem Baume erlanget werde. Nur ist dabei eine Hebamme von den ihrigen erforderlich.

Ein Recept für Säugende früh morgens nüchtern zu nehmen, wodurch die Säuglinge vor vielen kindischen und menschlichen Gebrechen, welche ihnen sonst in der Jugend, im Aufwachsen oder im guten Alter würden zugestoßen seyn, bewahret werden.

Ein Recept gegen aller ausländischen Nationen Krankheiten; auch ein Räucherpulver, die Spanischen Fliegen und Mücken von ihren Schiffen abzuhalten.

Eine überaus köstliche Tinktur, welche den Menschen ohne Speise und Trank beim Leben, und in einem blühenden Alter erhält. Zum Beweis dienet Eva Fliegen von Moers. Die Zubereitung derselben ist bisher nur wenigen ihrer lieben Getreuen offenbaret gewesen.

Sie haben die Kunst zu fliegen erfunden. So wie die Menschen schwimmen gelernet, ob das schon nicht ihnen, sondern den Fischen angebohren ist: so verhält es sich auch mit dem eigentlichen nur den Vögeln angebohrnen Fliegen. Sie bewerkstelligen solches iedoch, und zwar durch gute, ordentliche und zugelassene Mittel. Schon vor 1620 hatten sie einige Paar Flügel fertig.

Auch haben sie ein Mittel erfunden, die verlohrnen Schäze wieder zu erlangen.

Ihre Sehröhre sind so vortreflich, daß sie damit in der Tiefe des Meeres so deutlich sehen, als über der Erden.

Nun haben sie Instrumente in der Arbeit, womit sie die im Abgrunde liegenden Kanonen, goldenen

nen und silbernen Platten, Kisten mit Edelgesteinen und andern fremden köstlichen Waaren in Fässern, Packen und Ballen zu Tag zu fördern sich getrauen. Sie haben zu diesem Behuf schon etliche Meerthiere fangen lassen, die zahm gemacht und abgerichtet werden, um mit ihren Täuchern gemeinschaftlich zu arbeiten.

Sie haben einen gewissen Fraß für sie, durch den sie immer in der Nähe des Schiffs erhalten werden, und auf das Zeichen einer Glocke oder eines Horns in großer Anzahl herbeieilen und sich gebrauchen lassen. So wie man Falken, Habichte und Sperber zum Vogelfang und Hunde zur Jagd auf Wildpret abrichtet, so hat ia schon ehedem ein Niederländer eine Meerminne gefangen und sie spinnen gelehrt.

Ueberdem können sie aus Seewasser, mit Einwerfung eines gemeinen Kräutleins, süßes brauen. Diese Kunst der Schwester Dulcorosa sol viel zuverläßiger seyn, als die Albertus Magnus mit den Tonnen von Wachs erfunden.

Die Fechtkunst, welche die Marxbrüder und Federfechter noch nicht ausgelernt, ist ihrer Behauptung nach, blos durch ihren Vorschub, von ihrem

getreuen Sig. Thiboult in artem gebracht worden, indem ihm Schwester Pallas Mavortia principia prima infallibilia artis gladiatoriae gelehret habe.

Ihre Musik ist aus allen Tönen volkommen und unverbesserlich, die Semitonia secunda haben sie neulich darzu gesezt, und die Schwester Orphea hat D. Gosvin ein musikalisches Instrument angegeben, wo auch diese angebracht sind.

Selbstspielende Instrumente haben sie gleichfals auf ihren Schiffen. Eine Probe davon ist im Fürstenthum Berg beim Herrn zum H. und seinem Freund T. Pompes zu finden. Das Instrument spielt Motetas, Madrialen, Villonellen, Tänze ꝛc.

Eine Unterredung mit einer viele Meilen entfernten Schwester bewirken sie mittelst eines bis hieher noch nie gesehenen Instruments, einer Art Compaßes für ieden der beiden Unterredenden. Es geschiehet solches durch eine gewisse geheime blizschnelle magnetähnliche Kraft.

Von ihrer Gedächtniskunst hat ihr Emissar Lambert Schenkel das Körperlichste bereits ans Licht gestelt.

Aus ihrer Mathesi hat der Jesuit Christophorus Clarius die Verbesserung des Kalenders geschöpft und dem Pabst eröfnet; die Berichtigung des Calculs behal-

behalten sie sich vor, und denken auch auf natürlichere Abtheilungen des Jahres und schiklichere Namen für Monden und Tage.

Sie verstehen drei Radicalsprachen, und werden dadurch allen Europäern mit leichter Mühe verständlich. Ihre Schülerinnen schreiben schon in der ersten Woche ohne Krakelfuß und in der zweyten ohne orthographischen Schnizer. Ihre Bücher drucken sie selbst.

Durch Kunst ahmen sie verschiedentlich der Schöpfungskraft der Natur nach, halten aber solche, wie billig, höchst geheim. Auch die Verwandlung der Metalle versichern sie durch chemische Behandlung bewirken zu können. Aber, fügen sie bei, quae sit materia proxima auri, quaeque ad illius productionem quatuor primarum qualitatum temperies requiratur, quamvis multi profiteantur, se scire, mentiuntur tamen aliisque imponunt, atque in eo quod aurum producere laborant et student, et se et alios auro argentoque emungunt.

Nach der wiederholten Versicherung, daß alle mechanische und schönen Künste bei ihnen aufs volkommenste gefunden und getrieben werden, und sie bereit sind, allen Ehr- und Kunstliebenden auf Begehren Unterricht zu ertheilen, und nach Befinden sie ihrem

Orden einzuverleiben, endiget sich das Werk folgendermaßen:

„Dieses habe ich Famanguſta Franco-Alemannica auf Befehl unſrer Durchlauchtigſten Gubernantin Frau Sophia Chriſtiana Auguſta für diesmal von unſerm löblichen Frauenzimmer zu Entdeckung deſſelben im Druck verfertigen müſſen, ins künftige, wo nöthig, ſol von demſelben mehr offenbaret werden.“

FINIS.

IV.

Regel der Brüderschaft der Jünger oder Diener der ewigen Weisheit.

1418.

Die hier gelieferte ältere Regel *) der Jünger der ewigen Weisheit, ist unzweifelhaft achtzig Jahre früher geschrieben, als die im vorigen Stücke abgedruckte. Beide Schreiber haben sich wahrscheinlich der Sprache ihres Zeitalters bedient, und gleichwohl kömt die ältere der heutigen Schriftsprache augenscheinlich ungleich näher. Solte sich nicht der Obersachse dieses Paradoxon am natürlichsten so erklären: der neuere schrieb zu Augsburg Schwäbisch, der ältere aber zu Mühlberg Meißnisch, und das ist zufälliger Weise zur Büchersprache gediehen. Unter ähnlichen Umständen genösse

*) S. N. 744. Codd. MSS. Bibl. Elect. Dresd. in form. min. Cod. membranaceus:

a) Das abentessen von unsern hern ihesu cristo und die auslegung seines heiligen wirdigen leidens etc. (80 Bl.)

b) von den jüngern der ewigen weishait. 1418. an den Sampstag vor sant lorenczen tag des marterers. (7 Bl.)

c) ein lere von einem unbereit sterbenden menschen und auch von einem Diener des almechtigen gotes 1418. an dem nesten montag vor sant lorenczen tag. (18 Bl.)

der Augsburger Dialekt diese Ehre, und der geschriebene Meißnische gälte für Archaismus. Die Rechtschreibung ist sorgfältig beibehalten worden, außer daß y und w, wenn es stat u stund, auch mit diesem Charakter bezeichnet ist. Sie geht noch wenig von der edlen Einfalt des schwäbischen Zeitalters ab. Anfangsbuchstaben im Fortgange, Verdoppelung der Mitlauter, Verlängerungs h und e, etymologische Doppellauter und andere so genante Verbesserungen kent sie noch nicht, und trägt überhaupt zu dem Resultat bei, daß nie eine deutsche Rechtschreibung existirt habe, die uns heut zu Tage Regel seyn müsse oder könne, eben so wenig, als eine dergleichen Kleidertracht. Beide haben sich unaufhörlich verändert, wie es die Tirannei der Mode befahl; beide wären aber freilich wohl mancher vernünftigen Verbesserung, ia selbst einer gewissen Stätigkeit fähig, wenn das liebe Publikum sich darüber verstehen, oder ein Herr in seinem Lande befehlen wolte.

Unser Codex liest: zertlich, vermeheln, treg, hette, were, neste, einfeltig, erleschc, got, wil, sol, stat, himel, on, sten, mer, gen, ee, ime, ire, iar, cristag, wol, tut, not, gevangen, anvehet, hant, tot, niemant, pinden, liep, pis, peten, allerpest, posheit, das pett, pey, pule, lieplich, panden, pringen, prinnend etc. Solte

man

man wohl damals und lange vorher alle obstehende p, und eine Menge Worte, die hundert Jahre später (1517) noch der Theuerdank, dieses kaiserliche Werk, das mit aller Pracht und mit aller damals möglichen Vollkommenheit erschien, eben so schreibt, mit Aspiration ausgesprochen haben. Wäre das, so ist die itzige Schreibart ein Fehler, den sich auch die Herren Niedersachsen mit zu Schulden kommen lassen, ist aber p und b von ie her ziemlich willkührlich gebraucht worden, und ist es ganz unerweislich, welches Wort mit dem einen oder andern Charakter, seiner Natur nach, und ohne Rükſicht auf den dermaligen Gebrauch, nothwendig geschrieben werden müsse: so solten sie uns auch umgekehrt unsere weichere Aussprache nicht so schlechterdings für einen Fehler anrechnen. Eben so thun sie uns offenbar, großen Theils wenigstens, in Ansehung unsers d und t, Unrecht. Man schreibt, und spricht doch wohl auch, in der eigentlichen Sprache dieser Provinz, im Platdeutschen, krüder, weder (Wetter), deeren (Thieren), hadde, dede (that), schowede (schaute), dach (Tag), gud, mede (mit), wedewen (Wittwen), geleyde, old, drade, antworder, selden, vordan, graden (Gräten), dörhaftig (thöricht), kold, rechtferdich, demödich, drecht (trägt), sede (sagte), wörde (Worte), lude (laut),

(laut), dod, bedrövet (betrübt), drögen (trügen), dreuen (trieben), ſtede (Stäte), ſtedes (ſtets), höde (Huth), gade (Gott), bred (breit), drydde, lüde (Leute), rade (Rath), bödeſchap (Bothſchaft), mode (Muth), ſint (ſind), wert (wird) ꝛc. Beiderley Worte ſind eines gemeinſchaftlichen Urſprungs, einer Natur. Nun alſo von beiden eins, entweder die ſo ſchreiben und ſprechen, ſündigen hier gleichfals wider die Natur der Sprache, oder auch wir ſündigen nicht dawider, wenn wir, wie ſie ausſprechen, ob uns ſchon der uſus tyrannus anders zu ſchreiben befiehlt.

Jedoch wir kommen zu unſern myſtiſchen Vertrauten der ewigen Weisheit zurük. Ihre Regel iſt an und für ſich ſelbſt verſtändlich genug. Alles bezieht ſich auf die irdiſche Geſchlechtsliebe, das Bildnis der geliebten Perſon, Geſchenke an gewöhnlichen Tagen, gleichſam heiliger Chriſt, grüner Donnerſtag Dienſt, Verlobung, Vermählung ꝛc. Nur darinnen unterſcheiden ſie ſich von den albekanten geiſtlichen Verliebten, daß ſie eine Brüderſchaft ausmachen, und der Bruder den Bräutigam vorſtelt, der Heiland aber die ewige Weisheit genennet wird, um die Idee von Braut zuzulaſſen, anſtatt daß ſonſt gewöhnlicher Chriſtus der Bräutigam iſt, und das Femininum vom Menſchen, die Seele, die Braut.

So besizt die Dresdner Bibliothek ein sauberes Manuscript von 160 Folioblättern auf Pergament aus dem funfzehnten Jahrhundert Von der Gemahelschafft mit der geleubigen andechtigen sel, worinnen die Gespons Christi aus dem heiligen Bernhard ꝛc. weitläuftig gelehret wird: wie sie sich bereiten sol zu der zukunft ires heren; wie im die gespons entgegen sol laufen; der erst, ander, dritt, entgegenlauf; was got bey der sel tu; ob got aller sel gespons sey; wie sich die sel mit küniglicher edelkeit ziren und got glichen sol etc. von den waren schawern; wie die sel künlichen streiten sol; wie die sel got geleich sol werden mit den claidern nach den siten der edeln frawen die gemeinclichen dreyerley claider haben, 1) ein claid da sie innen arbeiten; 2) ein claid der schön und der scham, da sie iren frewlichen leib damit bedecken und alles das, des sie sich schemen; 3) ein claid der zierde, das sie iren gesponsen wol gefallen. XV gezierd der gespons 1) ein seidin hemd; 2) ein langer rock (guldin claid); 3) ein Sarrock *); 4) ein mantel mit newn geren **); 5) ein

*) Sarracium, Superpelliceum.

**) insititii limbi, laciniae, institae, Pontan.

5) ein mahelvingerlein *); 6) schuhe; 7) ein armrink; 8) ein orrink; 9) fürspang **); 10) halsrink; 11) gürtel; 12) ein wolsmeckendes pysampuschlein; 13) ein spigel; 14) ein seidin dünnes tuch, damit die gespons iren claren anplick bedecken sol; 15) ein cron von silber und von gold, den vordern- hintern- linken- und rechten teil jeden mit drew edeln steinen geziert, auch die vier bogen mit mancherley edeln steinen und zwischen den vier bogen vorn, an den hintern- linken- und gerechten ort sullen sten vierley lewber ***) uff iren stilen, iglicher stil sol haben drew pleter und iglich plat vier edele steinen.

Vierley geistlicher frewden; siben übel der ungehorsamen menschen; volkomenheit eins volkomen lebens; von geistlichen orden; an welcher stat und in welcher weis man leben sol; die acht selikeiten; von den zwelf reten; von den zwelf geistlichen fruchten; wie die gespons Cristi geordnet sol seyn; von der eygenschaft der gesponsen, (sie darf keine (dheine) wytwe, keine verschmehte, keine unsauber, keine gemeine fraw, sondern

muss

*) Verlobungsring.

**) fibula quae gestabatur in pectore.

***) Zweige.

muſs eine reine junkfrawe ſeyn.) Man erkennet die junkfrawen an drew zeichen, an ſcham des antlitzes; an armut (wan wo man vindt bey einer jungfrawen pfenning: ſo mag man wenen, daſs ſie nit ſey ein jungfrawe); an irer kleinen hellen ſtim (die nicht recht jungfrawen ſein, die haben grob ſtim). Sie ſol ſich ſibenmal baden aus ſiben edeln, wolſchmeckenden kreftigen waſſern, yſpen-*) roſen- diſteln- venchel- lilgen- erdber- und ſingrün-**) waſſer; von den ſiben gaben des heiligen geiſtes; von den ſiben totſünden; von den newn fremden ſünden; von teglichen ſünden und iren X ſcheden; von den ſiben heilikeiten; von cospern ſalben, eine ſtechende, ſanfte und heilſame ſalbe; wie ſich die geſpons Criſto gleich machen ſoll in ſmerczen; wie man in achtley weis leiden und ſterben ſol mit Criſto; von der urſtend der geſponſen mit Criſto; wie die ſel got in ſibenley weis ein herberg bereiten ſol; wie der menſch das haws ſeiner ſel reinigen ſol, mit begieſſen, kehren mit dreyley peſem, auſstragen des pehteichs***); wie man einen guten freund

*) Yſopen.
**) Wintergrün.
***) Kehricht, gepecht.

freund erwelen sol in fünfley weis; von zwelf torheiten in geistlichem streiten; wie die gespons ir hercz bestetigen sol in guten dingen; wie die gespons got ir hercz geben sol; wie aufheben zu got — wie sie es sneiden und tailen sol; von siben zeichen der emptfremten lieb, 1) vil gedenken und lützel und unverstendig reden, 2) dorren der gelider 3) tieffe der augen, 4) drukkung der augen und mangel der zeher, 5) ungeordent anclopffen, treg, selten, emsig oder snel 6) ein tieff gedenken und ein emsiges einkeren zu den ynnern krefften 7) wenn das gemüt, so getaner lieb untertenig, sicht ein dink, das dem dink geleich ist, das es lieb hat, so wird es toben, als es das recht sey; — wie die gespons ir herz ziren sol mit hawsgeret (wir sullen dem gespons machen ein klein wonung, do er sein abentessen und sein rwe ynnen hab, und sullen im darein setzen einen sessel und einen tisch und zwey kerczstal*) und ein petlein; — wie im die gespons den tisch und sein essen bereiten sol; (wilt du dem hern dein hercz bereiten zu einem essen so schind im ab die hawt seines aigen willen, dann solt du es zu dem fewr setzen und solt es sieden mit dem fewr der trübsal — es sein

*) Leuchter.

sein zwey zaichen, dabey man bekennet, ob das fleisch wol gesoten sey, das erst ist ob man das fleisch mit den zenen und mit dem kral *) wol durchgreifen mag — wenn dein hercz nach dem kral der straff gedultig und diemütig ist, das ist ein zaichen, das dein hercz wol gesoten ist; es sind aber etlicher menschen herczen, als einer alten hennen fleisch die man nicht gesiden mag also das man sie weder mit den zenen noch mit dem kral durchgreifen mag — das andre zaichen, ob das fleisch gesoten sey, das ist wen das plut davon gesoten ist — das plut deiner fleischlichen lieb und der bösen begierd vertrieben wird, — und also wirst du ein bequemlich essen deinem hern etc. etc.

Dergleichen Uebertragung und intendirte Heiligung des Irdischen, ja wohl Abergläubischen und Sündlichen, sind freilich von ieher mehr oder weniger vorgekommen, und kommen wohl auch in neuern Zeiten vor: so legten die sogenannten Guezen in den Niederlanden den Melodien gewöhnlicher Gassenhauer und Schamperlieder geistliche Texte unter, um sie ohne Verdacht singen zu können; so haben auch deutsche protestantische Gemeinen bei Einführung des deutschen Gesanges mehrere weltliche Lieder in geistliche umgeschaffen,

*) i. q. Krauwel Fleischgabel.

sen, oder doch ihre Weisen beibehalten. In den Böhmischen Gesangbüchlein von 1575 befinden sich laut der Ueberschriften, Lieder im Ton: Ach Jupiter; Wo soll ich mich hinkehren; Entlaubet ist der Walde; Es geht ein frischer Sommer daher; Noch will ich mir nicht grausen lan; Zu May, als die Vögel; Im Mayen wann alle Vögel singen; Ich weiß ein stolze Müllerin; Wolauf ihr Landsknecht alle; Von deinetwegen bin ich hier; Ich armer Boß; Wie das Meydenburgerlied; In des Berners oder Herzog Ernsten Weise. Eines der Lieder fängt sich an: Es wollt gut Jäger jagen wohl in des Himmels Thron, was begegnet ihm auf der Heyden Maria die Jungfrau schon. Der Jäger den ich meyne, der ist uns wohlbekannt, er jagt mit einem Engel, Gabriel ist er genannt. Der Engel bließ ein Hörnlein ꝛc. Ein anderes: Wolt ihr hören ein neues Gedicht von unserm Vater Jesu Christ — da küst ihn Judas auf sein Mund, der ungetreue falsche Hund ꝛc. Verändert und christlich gebessert sind Maria zart. Die Frau vom Himmel. Rosina. Dein dein soll seyn das Herze mein. Wach auf meines Herzens Schöne. Der geistlich Buchsbaum. Ein schöner Abend Reyen. Der May bringt uns der Blümlein viel. Ein ander weltlich Lied geistlich verändert; Ach hilf, ich leid und sehnlich Klag ꝛc.

Regel der Brüderschaft der Jünger oder Diener der ewigen Weisheit. 1418.

Welcher meusch mit zertlicher *) irdischer und ordentlicher **) lieb noch ***) gepunden noch gevangen ist und got noch nie liep hat gehabt, wil er denn in etlicher weise ein liephaber gotes werden und besunder ein lieber junger der ewigen weishait, so sol er sich mit der ewigen weishait vermeheln in der weise als hernach geschrieben stet. Aber ist er mit irdischer unordentlicher liebe gepunden und gestrikt aber sust on das lose †) und treg und suemig pis hie ††) in die lieb gotes gewest, so sol er sich mit diesem geistlichen gemahel, das ist mit der ewigen weishait, von neuem wieder vermeheln und sol sich mit einer andechtigen begirde inn liebe wieder vernewen und erfrischen auch in der sel-

*) weichlich.
**) Ohnfehlbar ein Schreibfehler statt unordentlicher.
***) weder.
†) laß.
††) bis hieher.

ben weise zu *) dem ersten mal. Welcher ein junger der ewigen weishait werden wil, derselbe sol voran vor allen dingen die fleisiclichen **) und die irdischen lieb lassen, ob er sie hot, und sol ime dieselben ewigen gotlichen weishait zu einem gemahel erkisen und zu einer fründin an sich nemen und *dieselbe gemahelschafft unter allen vor innen in der sele. Sie sol auch geschehen mit etlichen zeichen aber heimlichen also das der weise junger der sol sich der ewigen weishait beweisen und erzeigen und sich oppffer an ein heimliche stat in ein kamer mit drey namen* und sol denn zumal von in begern ein newe Gnade zu einem zeichen der trew und der liebe und dieselben gnade sullen denne nit mer zuprochen und zustort werden der tot noch das leben und kein kreatur und dieselben wēinge ***) sullen nit geschehen denn ein fart †) zu einer beweisung ††). Dornah sol denn der junger alle tag

*) über das erste mal.

**) fleischliche.

***) wenige oder weinge mit einem Abkürzungszeichen, das mehrentheils ein ausgelaßnes n zuweilen aber auch r anzeigt, es könte also weringe, Gewährung, praestatio, sponsio seyn sollen.

†) einmal.

††) Verpflichtung.

tag ſiben pater noſter peten der ewigen weis-
hait fur iegliche zeit *) einen in ſulcher mei-
nung und begerung das ſie im behüt ſele und
leib alſo das er mit uppickait noch mit poshait
dieſer welt nicht beſtrikt werdde noch gevan-
gen und das er alſo weislichen und gewli-
chen **) do durch gee das er vor allem ubel und
ungeluck werdde behalten ***) und behütt; dor-
nach zu dem tiſche und alle tage nach dem ti-
ſche ſegen ee er anhebet zu eſſen ſo ſol der
junger oder der diener ein pater noſter ſpre-
chen zu einem geiſtlichen almuſen den ſelen in
dem fegfeur die des allerpaſt† bedürffen auch
ſol er alle tag ein pater noſter ſprechen dem
ſuſſen und heilſamen namen der ewigen weishait
das iſt der name jheſus in ſulcher meynung und
begerung das unſer lieber herre jheſus criſtus alle
junger oder diener der weishait auch die hei-
lige muter der Criſtenhait behalt und behut vor

 allem

*) Dieſe ſieben Tagzeiten (horae) ſind: matutina, prima, tertia, ſexta, nona, veſpera et completorium. Auguſtin.

**) verkürzt für geruhlich.

***) erhalten.

†) am meiſten.

allem übel und widerwertickeit dazu sol er auch demselben namen jhesus zu lobe und zu eren sprechen ein *Miserere*.

Jhesus Christus namen susser ich lobe dich in deinem gemüte und auch Maria die reine iungfrawen gebenedit ob allen frawen ewiclichen amen.

Hie solt du auch wissen daz man von diesem spruche antloz *) hot als man in zu Rom geschrieben vint und also hot man an der zal oder an der sume IX pater noster die ein diener alle tag sol sprechen. Dazu sol er auch an einem zeichen der liebe und zu einer reiczung zu andacht den namen jhesus heimlichen pey im tragen, wie er wil oder wie es im fuget **) oder ein crucifix, zu gleicher weise als falsche mynner zu iren pulen tun. Dornach sol er auch von dem ersten suntag des augstmons und denselben manet durch und durch das ist von sant peters tag zu den panden oder drey tag vor pisz zu sant Egidij tag und darzu sant Barbara tag vor weiennachten pisz an den cristag so sol er alle

*) von Entlaßner, Ablaß.

**) wie er es am schicklichsten kan.

alle tag ein pater noſter ſprechen der ewigen weishait *zu einer beſundern bedewtnuſſe.* Es ſol auch der diener ſunderlichen drey tag *) in dem jare allewege mit ſunderkeit eren alſo das er ſeinem geiſtlichen gemahel an denſelben tagen einen beſundern dinſt tuu. Der erſt tag iſt unſers herrn beſneidung **) ſo das jar anfehet, der ander tag iſt der ſuntag vor der vaſenacht ***), der dritt tag iſt der erſt tag in den Meyen das iſt ſant walpurgen tag. In dieſen vorgehent dreyen tagen ſo haben die natürlichen frunt und die wertlichen liephaber ein gewonhait das ſie ir fruntſchaft und ir lieb mit etlichen gaben gegen einander beweiſen und erzeigen und dorzu dieſelben zeit ſunderlichen und die vaſenacht mit verlaſſenhait und mit uppickait mit einander vertreiben und volbringen alſo ſol auch der junger oder der diener der ewigen weishait lieplich ſeinen geiſtlichen gemahel an denſelben dreien

 tagen

*) Die Tage ſind nachher auf ſechs erhöhet worden, indem Petri Kettenfeyer, der Tag nach aller Seelen und Luciä dazu gekommen. S. 18. St. S. 88.

**) Im neuen Manuſcript heiſt dieſes Feſt der heilige wichtag (Ebenwichtag. cf. Haltauſii Cal. med. aev.)

***) Im neuen Manuſcript der Herren Faſnacht.

tagen alle jar ein besunder gepet mit ernst und mit andacht tun, oder ob er des stat hette, so sol er ein prinnende kerzen pringen und opffern fur den altar oder fur das crucifix und sol sein gemahel piten, ob das sey, das sein lieb yndert *) erloschen sey, das sie wieder entzunt werdde und darzu nymmer erlesche. Dornach ist auch zu wissen das auch die ewig weishait der junger oder diener sol die himelkunigin jungfraw maria die muter der ewigen weishait mit inniger begird seines herzen und mit fleissiger andacht und ernst alle tag sunderlichen loben und IX ave maria zu dem ersten mal, also wenne er an dem morgen von dem pett aufstet so sol er vor erst ein ave maria knyent sprechen in solcher meinung und begerung das die himelkunigin das selbe gut das er des tags tun wil irem sun jhesu antworte **), dorumb das im das durch ***) seiner muter willen dester dankperer †) sey das vielleicht sust durch des sunders hant on mittel geantwort im destor mynner dank-

*) etwan, irgend.

**) überantworte.

***) um, wegen.

†) belohnungswürdiger.

dankpere, und unentpfencklicher *) were. Und alſo ſol er auch zu obent wenn er zu pett wil gen zu den leczten nach allem gepete aber **) ein ave maria knyent ſprechen und ſol die muter der weishait fleiſſig piten, was er des ſelben tages gutes verſaumpt habe, das ſie das erfüllet, und was er pöſes getan habe das ſie das gegen iren ſune verſüne, und was er gutes getan habe das auch dasſelbe durch das wort ***) behalten und dorzu dank neme. Aber dozwiſchen in den tag oder in dem morgen, wenne er mag †), ſo ſol er ſprechen VII ave maria dem milten ſuſſen herrn in ſolcher meinung und begerung das ſie allen jungern und dienern der weishait zu hilf kumme in der jüngſten ††) not das iſt in des todes not an irem ende alſo das ſie die ſelben junger behüt und ir mitvolgerin ſey in das ewig leben. Dornach zu dem leczten ſo ſol er auch alle jar alweg an dem neſten tag

*) entpfenklich annehmlich.

**) wiederum.

***) um deswillen wegen ihrer Vermittelung.

†) kann.

††) letzten.

nach aller sele tag ein messe frumen *) oder hundert pater noster allen toten jungern oder dienern der weishait und iren lieben frunden sprechen. Welcher mensch aber crank oder als **) sich wer oder mit zymlicher ***) redlicher arbait oder als bekümmert wer, das er das genant pett zu rechter zeit nit getun möcht oder welcher also hert †) oder also einfeltig wer oder also werntlich ††) das diz also in sulcher meynung und weise als vor bescheiden ist der ewigen weishait nicht zutragen noch opfern noch getun kunde, der selbe pet IX pater noster und IX ave maria mit einander in der selben gemeinen weise und thuu darzu deinen genanten dinst und ist dennoch genuck und welcher auch fur die IX ave maria IX salve regina wolt sprechen das wer gut zu lobe und zu ere der ewigen weishait. Auch ist zu wissen, das diz ding niemant von pet

*) bestellen.

**) so.

***) starker, diese Bedeutung ist auch bei den Graden der ehemaligen Tortur bekant.

†) ungelehrig.

††) vielleicht werrlich wodurch das gemeine Volk in Meissen, den Grad von Einfalt, der an Thorheit gränzt, ausdrükt.

pet *) oder von not schuldig ist zu tun und dorum welcher diz nit tut derselbe tut kein newe sünde dormit, welcher aber diz mit fleisse und mit ernst und mit ynnickeit tut daz ist gut und wol und loblich getan und entpfint ein newe genade und liebe dovon, das uns geschehe und auch widervare des helffe uns der vater und der sun und der heilige geist *und die ewige weishait* jhesus cristus, amen amen amen.

*) precaria, Don gratuit.

V.

Sebastian von Reibisch *).

Discite ab exemplo, populares, discite nostro,
Vivere, cum res fert, fortiter atque mori.
Ioach. Camerarii Oratt. Fun. p. 218.

I.

Joh. Weiß (Albini) Leich-Sermon.

Nach Cristi vnsers Heilandes geburt 1542. hat sich dazumal sein F. G. auff sein vnd der seinen eigene vnkost, in den zugk in Vngern begeben, vnd da das Feldlager vor Pestht bey der Stat Ofen, geschlagen, vnd sich die Türcken eilends aus Pestht, einen Spanischen hauffen zu erlegen, begaben, Ist dazumal Seine F. G. ins Losament kommen, vnd vor freuden auffgesprungen, wie ich denn selbst gesehen, hat auch nicht erwarten wollen, bis im die rüstung nach nodtorfft angelegt würde, vnd die andern Reuter fertig wurden, sondern ist eilends vnter die Türcken gerant, vnd darüber vom Pferd kommen, also das die Türcken einen aus den Trabanten, von dem Geschlecht ein Ribisch, Schnau-

*) Dieser Artikel ward durch die in einem der folgenden Stücke geschehene Erwähnung unsers sich für seinen Herrn edelmüthig aufopfernden Helden veranlaßt, und wir glauben Dank zu verdienen, da No. I. Augenzeugniß, N. III. und IV. Urkunde, und N. II. Beleg eines Reibisch ist.

Schnauber genant *), vber im erstochen, welchen ich darnach in beysein vieler ehrlicher Kriegsleute, zum Begrebnis habe helffen geleiten. Dieweil aber sein F. G. am Sontag frü, da solches alles nach mittag geschach, das heilige hochwirdige Sacrament des leibs vnd bluts Jesu Christi, mit allen Christlichen vmbstenden vnd geburlicher reuerentz entpfinge, hat sein F. G. am Montag darnach, in beisein zweier Fürsten offentlich, auch vor meinen ohren bekant, das sein F. G. aus dieser Communion des heiligen Sacraments grossen trost in den grösten Ferlikeiten entpfunden hett, im were auch wunderbarlich vber aller menschlichen verstandt, aus dieser Noth, allein von Gott dem allmechtigen geholffen, Mit was ernst aber jme die Türcken nach dem kopff gefeimet, vnd desselbigen ernstlich begert, haben wir darnach im Losament an dem Helmelin wol gesehen.

II. Aus

*) Sebastian Ribisch, welchen man den Schnauber nante. Conditorium Saxon. Tab. IX.

Sebastian von Reibisch, ein Thüringischer von Adel. müller. Fuit nomen huic Sebastiano Ribiso et cognomen factum de flatu vehemente et sonitus plenioris. *Ioach. Camerarius* Oratt. fun. p. 209.

Satelles ex nobilitate equestri Misnica. *Ioach. Camerar.* et *Arnold.*

Praesto est unicus administer et satelles Bartholomaeus Ribissius, nobilis Thuringus. *Matth. Dresser.* Oratt. anniversf. Vitae trium Principum Sax. *Io. Clingeri* Orat. fun.

2.

Aus Saggitarii histor. Bericht, was sich mit Luthern und seiner Lehre im Jahre 1542 zugetragen, in Lutheri Werken Leipziger Ausgabe 21. Theils S. 411.

Als Mauritius, Herzog zu Sachsen, ein Herr von ein und zwanzig Jahren in Ungarn auf seine eigne Unkosten wider den Türken gezogen *), vor der Stadt Pesth aus dem Lager **) nur mit einem Die-

ner

*) Der Aufbruch geschah Montags nach Trinitatis 1542 mit fünf Compagnien zu Fuß und einer starken Squadron zu Roß. Müller.

Cum 1000 Equitibus. *Vitae trium Principum Sax.*

Extra patriam magna agmina duxit. *Io. Maior Ioachimus.*

Consiliariis et amicis dissuadentibus, timebant enim, ne ipse belli inprimis cupidus et adolescentiae furore audax aut temere quippiam aut inconsulto gereret. *Arnold.*

**) -- Ter prodire fuit
Et fuit armato ter revocatus equo.
Mox illusa dolo est custodia, tyro pharetram
Sumit et intrepidus Thracia castra petit. *Iac. Strasburg.*

Cum libere non posset clam aliquando e castris egrediens cum forte hostes aliquot in campo versari conspiceret. Rud. de Bunau Orat. anniversaria. MS.

Ducis, qui copias in castris contineret, tarditatem aegre ferens -- ira inflammatus quod hostium insolentiam ferre non posset. *Arnold.*

Reprehendat iam hoc qui volet, dum sciat abs se indolem virtutis et naturalis bonitatis specimen reprehendi. *Ioach. Cam. Orat. fun.* IX. p. 274.

ner *) geritten, und etliche Türken angetroffen, die mit ihm ſcharmuziret und ſein Pferd durchſtochen, und er alſo im Küris herunterfallen müſſen **), iſt ſein Diener, einer von Adel, ſonſt Schnauber genant, mit ſeinem ganzen Leibe auf den Herrn gefallen, und hat ihn alſo bedecket und die Hiebe und Stiche mit ſeinem ganzen Leibe und Gliedmaßen aufgefangen ***), bis

*) Vnus ſatellitum pedes ſimul procurrens -- *Ioach. Camer.* Ipſe pedes domini concomitatus equum. *Bersmann.* Principem equo volantem pedes quoad poterat aſſectabatur. *Clinger.*

**) Cum unum vel alterum interfeciſſet, dum reliquos petere conatur a magna et collecta hoſtium manu ex inſidiis excipitur, exceptus circumvenitur, circumventus cum diu fortiter pugnaſſet, magnaque hoſtium etiam admiratione ſe defendiſſet, equo tandem confoſſo opprimitur, oppreſſus tamen (mire ut opinor beneficio Dei) extingui non potuit — Sic Princeps Mauritius adoleſcens ſuccumbens ſatellitis corpore protectus, tantisper hoſtium irruentium vim ac multitudinem ſuſtinuit ac demoratus eſt, donec *ſui equites* advenientes iacentem ex manibus barbarorum eriperent ac liberarent. Ibi quamvis ex longa certatione ac *difficillima armorum dimicatione* ita erat defatigatus, ut vix ſpiritum ducere poſſet, ſtationem tamen ſuam deſerere noluit, ſed alii equo inſidens alta voce ſuos ad proſequendos hoſtes adhortatur, donec multis interfectis ac trucidatis omnes in fugam turpiſſimam coniiceret. MS. *Bunav.* Barbarorum armis petitus et ex equo quem in ſubito tumultu forte arripuerat deiectus. *Ioach. Camerar.*

***) Equo confoſſo in terram effunditur, ibi famulus, genere nobilis, corpore toto ſuperincumbens iacentem protegit — donec equites ſuperveniunt. — *Sleidan.* p. 417 ed. Argent. 1621. 8. Corpore ſuo corpus domini tegens. *Matth. Dreſſer.*

bis Melchior von Wangenheim, ein Thüringischer von Adel, mit seinem beherzten Knechte, Andreas Kochen, sonst Kappus genant, dem auch bald andere Reuter *) gefolgt, dazu gekommen, und die Türken, welche dem Herzoge sehr nach dem Kopf gestanden **), abgetrieben. Der Diener, der viel Wunden bekommen, ist ins Lager gebracht worden, aber bald darauf verstorben ***). Als dieser Geschichte einst bei Kaiser Fer-

*) Turma equitum Mauritianorum. *Clinger.*
Turma adversariorum. *Ioach. Camerar.*

**) Duci Mauritio nullo vulnere inflicto. *Ioach. Camerar.* Cum hostes in aperienda galea, quae artificiose facta erat, laborarent, stipator, qui ipsum solus fuerat subsecutus, tantam fortitudinem in pugnando praestitit, ut uno atque altero super Mauritii corpore interfecto reliquorum impetum tandiu sustineret, quoad Ungari, qui in propinquo fuerant, subvenirent et Mauritium per vim ex Turcarum manibus incolumem eriperent. *Arnold.*

***) Deprehensum de ictibus fuit, quanta bonitas et quam firmae sint acies ferramentorum gentis illius. Nam in castra vel reverso vel relato isto satellite, cum diceret vehementes fuisse plagas hostium, ubi arma quibus ferreis pectus atque ventrem et dorsum horum temporum consuetudine muniri scimus, detracta fuere, animadversum est per ferrum cuspidem hostilem a tergo traiectam ad priorem partem alteram penetrasse, neque potuit vita eius conservari. Itaque paulo post per summam laudem protecti Principis sui mortem obiit. *Ioach. Camerar.*

Evasit princeps, clypeo quasi tectus amico,
Miles honeste tuo auxilio, tibi morte perennis
Fama parata fuit. *Hartungi* Epitaphia anniversf.

Der Churfürst hat ihm seine Treue mit so viel Golde, als sein Körper wägen möchte, vergelten wollen, wenn er beim Leben geblieben wäre. Lairitz hist. Palmwald. Bl. 277.

Ferdinand dem Ersten erwähnet worden, hat er sehnlich darauf gesagt: Ach es ist ein edler und theurer Schaz um einen treuen Diener und Unterthanen, der in Nöthen seinem Herrn zuspringt und Leib und Leben über ihn wagt!

3.

Auszug eines Rescripts Churfürst Johann Georgen des Zweiten, unterm Dato Dresden den 28. Oct. 1673.

Der Durchlauchtigste Churfürst zu Sachsen und Burggraf zu Magdeburg ꝛc. bewilliget, in Ansehung der treuen Dienste, welche das Geschlecht, derer Reibische geleistet, und indem Wolff George Reibisch, mit denen Seinigen ein geringes Auskommen hat, daß Ihme seine Musquetiers Gage, die Er bey der hiesigen Unter Garde allhier Monatlich hat, alle Monat doppelt, und also die eine Helfte als Sold, die andere aber, als eine Gnade auf sein Leben, aus dem Kriegs Zahl Amte gereichet, und in Rechnung krafft dieses verschrieben werden solle.

4.

Durchlauchtigster Churfürst,
Gnädigster Herr!

Ew. Churfürstl. Durchl. kann ich Armer von Adel unterthänigst zu erkennen zu geben nicht umhin, wasmaßen von Hertzog Moritzens zu Sachßen ꝛc., Hochfürstl. Durchl. glorwürdigsten Andenkens ꝛc. Zeit, (alß dieselbe im 1542sten Jahre von den Türcken in Ungern in große Gefahr gebracht, und von Sebastian von Reibisch, mit seinem Leib und Leben vom Tode errettet worden, wie beygelegter Extract *) mit mehrerm meldet), der von Reibisch und sämtliche Nachkommen dieses Geschlechts Jährlich mit 400 Fl. gnädigst begnadiget. Und weil dieses beneficium das Geschlechte bis auf meinen Vater, Wolff Ernsten von Reibisch seel. niemahls gesuchet, habe von Sr. Churfürstl. Durchl. Hertzog Johann Georgen dem Ersten ꝛc. Christmildester Gedächtnüs ꝛc. ich 400 Fl. ingleichen von Sr. Churfürstl. Durchl. Hertzog Johann Georgen dem Andern ꝛc. Höchstseeligsten und Glorwürdigsten Andenkens ꝛc. Monatlichen 4 Fl. (so aus dem Kriegs Zahl

Amte

*) Hempels Conditor. Saxonicum durch Dav. Schirmern S. 40. neunte Tafel, und No. 2 S. 95.

Amte vermöge eingeschloßener Churfürstl. gnädigster Verordnung sub B. *) mir auf mein Leben gereichet werden sollen) aus gnaden erhalten. Wann dann, gnädigster Churfürst und Herr, bey meinem hohen Alter, in gegenwärtiger schweren Zeit, ich keine Mittel weiß, wie ich mein Leben vollends hinbringen soll: Alß gelanget an E. Churfürstl. Durchl. mein unterthänigstes flehentliches Bitten, Dieselben geruhen mit Churfürstl. Gnade und Barmhertzigkeit mich gnädigst anzusehen, und Dero Kriegs Zahlmeister Johann Lämmeln, gnädigst zu befehlen, daß Er, meine noch wenige Lebenszeit über, die gedachte Monatliche 4 Fl. vom 1sten January dieses Jahres, mir fernerweit abfolgen lassen möge. Solche hohe Churfürstl. Gnade mit unterthänigsten Diensten so Tags als Nachts gehorsamst zu verdienen will ich mir höchstangelegen seyn lassen, und thue E. Churfürstl. Durchl. in dem Schuz des Allgewaltigen Gottes zu allen hohen Churfürstl. Wohlergehen befehlen.

Datum Dresden, am 21sten Martii, Ao. 1681.

Ew. Churfürstl. Durchl.

unterthänigster gehorsamster

Wolff George von Reibisch **).

*) S. 97.

**) Starb zu Dresden alt 86 Jahr. Gauhe. und Dr. gel. Anz. 1774 N. 2.

5.

Auf Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. gnädigsten Befehl, ist von denen in Dero Kriegs-Zahl-Amt zu gemeinen Ausgaben Monatlich gnädigst verordneten 60 Rthlr. vom 1. Jan. Anno 1681 an, zu entrichten, wie folget ꝛc.

3 Rthlr. 12 Gr. Monatlich aus Gnaden, Wolff Georgen von Reibisch, Musquetier bey der Unter-Garde alhier, in Ansehung der treuen Dienste, welche einer aus diesem Geschlechte, Nahmens Sebastian von Reibisch, Er. damahligen Hochfürstl. Durchl. Herzog Moritzen zu Sachsen ꝛc. Anno 1542 beym Türken Kriege in Ungarn geleistet, wie dessen unterthänigst Supplicatum mit mehrerm besaget. ꝛc.

Ihro Churfürstl. Durchl. zu Sachsen ꝛc. gnädigster Wille und Befehlich ist hiermit, daß Deroselben bestalter Kriegs-Zahlmeister, Johann Lämmell, obspecificirte gemeine Ausgaben, von denen darzu verordneten Mitteln, vom 1 Ianuarii instehenden Jahres anzurechnen, biß auf fernere Verordnung, denen percipienten, gegen Quittung auszahlen und dar-

darmit in Rechnung, so Ihme Krafft dieses passiren, belegen soll, wornach er sich gehorsamst zu achten hat. Signatum Schloß Harttenfelß zu Turgau, den 18. May 1681.

Johann George Churfürst.

Aus obigen wird man nun von der Zuverläßigkeit eines neuern sächsischen Geschichtschreibers urteilen können, der diesen Vorfal folgendermaaßen erzählet:

„Herzog Moritz konnte bey seiner Jugendhitze das Braviren der Türken nicht leiden, und griff einen Schwarm derselben, zwischen Pest und Ofen, mit seinen Leuten allein an. Weil aber die Seinen nicht so hastig folgten, die Türken ihm inzwischen das Pferd unterm Leibe todt schossen, und ihm das Casquet vom Haupte schlugen: so lief er in Gefahr todt oder gefangen zu werden, wenn nicht sein redlicher Leibdiener Sebastian Reibisch ein Thüringischer oder Meißnischer von Adel, sonst der Schnäuber genannt, sich vor seinen bereits stark verwundeten Herrn gestelt, die türkischen Säbelhiebe aufgefangen und die Feinde so lange aufgehalten, bis sein Herr gerettet worden. Reibisch aber ist nachher im Lager bey seinen tödtlichen Wunden bald Todes verblichen.

R.

VI.

Das Lied von der Frauen von Weißenburg aus Brotuffs Marsburger Chronik unter den Herderischen Volksliedern nicht befindlich.

1.

Was wolln wir aber singen,
Was wollt ir für ein Lied,
ein Lied von der Frawen zu Weißenburg,
wie sie iren Herrn verrieth.

2.

Sie lies ein Brievelein schreiben,
gar fern ins Türinger Landt,
zu irem Ludewig Bulen,
das er da kám zur Handt.

3.

Er sprach zu seinem Knechte,
Sattel du mir mein Pferd,
wir wollen kein der Weissenburg reiten,
es ist nu reitens wert.

4.

Gott grüs euch Adelheidt schone,
wünsch euch ein guten tagk,
wo ist ewr Edtler Herre,
mit dem ich kempffen magk.

5.

Die Fraw leuckent jren Herren;
im schein falsches gemüts,
er reith nechten gantz spate,
mit Hunden nach dem Ried *).

6.

Do Ludewig vnder die Linde kam,
la vnder die Linde so grün,
do kam der Herr von der Weissenburg,
mit seinen winden so kühn.

7.

Wilkommen herr von der Weissenburg,
Gott geb euch gutten mutt,
jr solt nicht lenger leben,
denn heut diesen halben tag.

8.

Sol ich nicht lenger leben,
denn diesen halben tag,

*) montana, locus incultus. *Wachter.*

So klag ichs Christ von himel,
der all ding wenden mag.

9.

Sie kamen hart zu sammen,
mit worten, zorn, so gros,
das einer zu dem andern,
sein armbrost abe schos.

10.

Er sprach zu seinem Knechte,
Nu spann dein Armbrost ein,
vnd scheus den Herrn von der Weißenburg,
zur liuken seiten ein.

11.

Worumb sol ich ihn schiessen,
vnd morden auff den plan,
hat er mir doch sein lebenlang,
noch nie kein leidt getan.

12.

Do nam Ludewig sein Jegerspies,
selber in seine Handt,
durchrandt, den Pfaltzgraff Friderich,
vnder der Linden zurhandt.

13.

Er sprach zu seinem Knechte,
reiten wir zur Weissenburg,

da seint wir wol gehalden,
nach vnserm Hertz vnd muth.

14.

Do er nu kegen der Weissenburg kam
wol vnder das hohe haus,
do sach die falsche Frawe,
mit Freuden zum fenster aus.

15.

Gott grüs euch Edtle Frawe,
bescher euch glück vnd heil,
ewr Will der ist ergangen,
todt habt jr ewrn Gemahl.

16.

Ist denn mein will ergangen,
mein Edtler herre todt,
So wil ichs nicht eher glauben,
ich seh dann sein blut so roth.

17.

Er zog aus seiner Scheiden,
ein Schwert von blut so roth,
sieh da du Edtle Frawe,
ein zeichen deines Herren todt.

18.

Sie ranck jr weisse hende,
raufft aus jr geelweis Haar,

hilff reicher Christ von himel,
was hab ich nu getan,

19.

Sie zog von jrem finger,
ein Ringelein von goldt,
nim hin dn Ludewig Bule,
gedenck da meiner Huld.

20.

Was sol mir doch das Fingerlein,
das veracht gewonnen Goldt,
wenn ich daran gedencke,
mein hertz wirt nimmer bold *).

21.

Des erschrack die Fraw von der Weissenburg,
fast einen traurigen muth,
verlast mich helden Fürste nicht,
mein Edtler Herr ist todt.

*) Muthig, stolz im guten Verstande.

Dieser Vorfal aus einem alten Manuscripte das mit der gräfl. Brühl. Bibliothek mit in den Churfürstl. öffentl. Büchersaal zu Dresden gekommen 4. N. 412 *).

Graf Friedrich, Pfalzgraf zu Sachsen, wohnete in dem Osterlande auf dem Schlosse Schipelitz, und hatte ein überaus schönes Weib, die hies Alheide, und war des Herzogen von Sachsen **) Tochter, die hatte der Landgraf Ludewig II. aus der maßen lieb, und hätte sie gern zu der Ehe gehabt, wenn sie ihren Herrn nicht mehr hätte. Dasselbige Weib trug wieder große Liebe zu dem Landgrafen, und legte mit ihm an, daß er bey Schipelitz iagte; sie wolte ihren Herrn dazu bringen, daß er das wehren solte. Also kam Landgraf Ludewig mit seinen Hunden und blies sein Horn, und iagte mit Geschrei, die weil sas der Pfalzgraf in einem Bade, wie das zuvor von dem Weibe geschicket und bestelt war. Da lief das Weib zorniglich und mit Ungedult über ihrem Mann, und warf ihm vor, wie er aller Enden nur seines Leibes Gemach suchte, und Recht und Freiheit darüber verlöre, und ieglichen mit seinem Gute und Herrschaft thun

*) Blos die Rechtschreibung ist geändert.

**) Marggrafen Tochter von Staden. Rothe.

thun ließe, was er wolle. Da warf der Pfalzgraf einen Mantel über das Badehemde, und fiel auf einen Hengst und rannte Grafen Ludewigen nach, und strafte ihn warum er mit Gewalt in dem seinen jagte; da schikte der einen seiner Diener, der mit einer Gleven durch ihn stach *). Also ward er begraben in dem Münster zu Gosigk bei Naumburg, das derselbige Pfalzgraf gestiftet und gebaut hatte. Dieser Graf Ludewig nahm darnach die Frauen Alheiden zu der Ehe, das ist geschehen nach Christi Geburt 1065, und er gewann von ihr einen Sohn — sie gebahr auch drei Töchter, die eine hieß Kunigund, die nahm einen Grafen von Sachsen, dieselbe bauete das Münster zu Kaltenborn **).

Zum

*) Da wante sich der Phalczgrafe gegen eme und stach en tod mit syner glewen. *Rothe.*

**) Schöttgen hat bekanntermaßen einen Codicem diplomaticum Kaltenbornensem geliefert, wozu einen Nachtrag zu geben uns Herr Finanzrath Wagner durch Mittheilung einer Originalurkunde in den Stand sezt. Sie lautet:

Labitas temporum et memorie humane transmutatio cogunt rerum gestarum ordines ad vsus hominum scriptarum indiciis perhennari. Hinc est quod nos hermannus dei gracia prepositus et archidiaconus in Kaltenborn nec non Gozwinus miles dōs Muserus et advocatus domini D. Marchionis in Gerlebergh tam presentibus quam futuris cupimus esse notum, werram inter dominum prepositum th'icum et conventum in hilburgerode parte ex vna et dominum Dimarum plebanum in holtenstede et suos fratres, scilicet H. et Si. dictos de Scafstede parte ex altera fuisse ac quibusdam bonis aput Swinswerter sitis

Zum Gedächtnis dieſes Mordes ſtunden nach Rothen bei Scheiplitz zu Latein dieſe Reime in einen Stein gehauen:

Hier wart irſtochin unedelich
Der Phalczgrafe von Sachſin Er Frederich
Das tete Grafe Lodewig mit ſyme ſpere
Da her jagin reid alhere.

Brotruff hat noch 1556 am 9. Jul. geleſen und abgeſchrieben:

Hic comes cecidit Palatinus Fridericus hunc proſtravit
Comes Ludovicus.

ſitis burchliden dictis montem hinnuli ibidem adiacenti. Ita ſopitam coram nobis cauſam committentes arbitris, vt qualiter ipſi ſtatuerent partes adverſe ratum habere deberent vnde ego hermannus prepoſitus in kaltenborn parti vtrique arbiter exiſtens ſtatui vt predictus dominus prepoſitus et conventus in hilburchgerode antedicto domino Diterico plebano in holdenſtede chorum darent tritici ea de cauſa vt dictus dominus Ditericus neque ſui fratres et fratrum heredes eccleſiam hilburchgerode de bonis predictis neque de aliquibus cauſis deberent placitis neque moleſtiis aliquibus maculare. Huius rei teſtes ſunt Fridericus dictus de honſteyn et Gozwinus de Sangerh. et hinricus dictus de roſla canonicus in kaltenborn et Th'icus de reynſtorph in ritſtede et alii quam plures fide digni — acta ſunt hec in kaltenborn' anno domini M. CC. CX. IIJ. vt huius rei certitudo credatur huic littere ſigilla noſtra damus adappenſa.

Die Jahrzahl M. CC. CX. IIJ. iſt kein Druckfehler, und die Urkunde hat allen Anſchein von Alterthum und Aechtheit, wie ſie aber in das Schöttgen-Kreyßigiſche Diplomatarium paße, ſehen wir freilich noch nicht.

VII.

Beitrag zu deutschem Wiz und Verstand aus dem funfzehnten Jahrhundert.

Eine Faßnachtspredigt.

Nun schweigt einmal und habet Ruh
Und hört einem jungen Prediger zu:
Er wird die Warheit euch verkünden
Und sagen von den großen sünden
Die in der Welt sind aufgestanden.
Man sollte sie meiden bei christlichen Banden
So wachsen sie und nehmen zu.
Getheilte Hosen, zerschnittene Schuh
Und kleine Baret mit viel Gebänden
Davon sie das hindre zuvorderst wenden
Mit spanischen Kappen und großen Hosen
Nach Wahlen Manier und Manier der Franzosen,
Und was der Junker nur kan erdenken
Das will der Bauer auch an sich henken.
Erst will ich etliche Knaben rüren
Die gar ein wüstes Leben füren

Sie

Sie solten ihres Handels warten,
So sieht man sie bei Würfel und Karten
Sie solten des Nachts zu Hause bleiben
So liegen sie aus von ihren Weiben,
Und sitzen dort und leeren die Taschen
Und lassen andere darzu naschen
Und machen sich und den Weiben Unruh:
Das gehört Ruffianern und Buben zu.

Nun red ich zu euch, ihr Wein-schläuche *)
Ihr sizet dort und füllet die Bäuche
Ihr sauft und schreit und lebet im sauß
Und habet daheim kein Brodt im Haus
Auch was euch Weib und Kind ersparen
Das ist euch durch die Gurgel gefahren
Ihr zieht einen feisten faulen bachen — **)
Und denkt und sprecht es wird sich machen
Wenn nun das Alter an euch rürt
Ein grauer Schelm aus dem Springer wird
Der nimmer arbeiten mag:
So kömmt das Weib mit großer Klag

Liests

*) Dem Dichter ist eine lange Sylbe vor einer andern langen ein ganzer Fuß, wie weiter unten ar-beiten, auf-schüpig, an-hab, an-gang, aus-gang, nacht-raben ꝛc.

**) Schwein.

Liests Büchlein euch, da alles Unglük steht
Und spricht, 's ist recht, daß dirs so geht
Hättst du gearbeit und mäßig gezehrt
Wir wolten uns haben gar sanft genährt
Es wär uns aller Gutthat not;
So haben wir weder Hülf noch Rath
Niemand will hören von geben noch leyhen
So sieht man uns im Spittel gedeyhen
Und unsre Kind am Bettelstab
Denn was hat bösen anhab
Hat keinen guten Anfang
Und gewinnt gern bösen Ausgang.
Nun gilt es euch ihr Nacht-raben
Die Mitternachts auf den Gaßen umtraben
Darauf viel bösen Unfugs pflegen
Umwerfen den Leuten ihre Schrägen
Und unten dann die Stollen zerklieben
Und leere Karren ins Wasser schieben
Der Fischer auf den Fischmarkt denthen
Denselben verwechseln ihre Prenten
Der eine große vor ihm hat
Dem sezens eine kleine an die statt
Und machen zwischen ihnen Wirren und Werren
Daß sie sich früh gegen einander nerren
Als Hund ꝛc. ꝛc.

Nun muß ich melden die Ehebrecher
Die Nachts sich stellen unter die Dächer
Und halten sich darunter verstolen
Bis daß die Hausmaid Wein wollen holen
Er wirft ihr da einen guten Abet
Und spricht ihr werdet von mir begabet
Denn seyd ihr gegen mir freundlich und willig
So geb ich euch zu Lohn zween Schillig
Sie spricht, Herr, wenn ich ein übrigs thu
So ists, ich dörfte wohl zweyer Schu —
Da da! spricht er, mein liebes Kind,
Giebt ihr zween Rechenpfenning verzinnt
Die legt sie ein und dankt ihm sehr
Und denkt hätt' ich der Knaben mehr.

Nun komm ich an euch ihr Winkelwirth
Die man mit Geld in den Händen schmiert
Daß sie in ihren Häusern gestatten
Daß zwey sich heimlich zusammen gatten
Sie ziehen da einander hinein
Die Rede ist zwar nur vom Wein
Doch hat der Troll mit der Trutschel geredt
So deutet der Wirth aufs Cabinet
Ich seh wohl daß ihr schläfrig seyd
Da geht und ruhet eine kleine Zeit —

Sie gehen dahin mit großer Eil
So wartet der Wirth des Weins dieweil
Bis Wirth und Wirthin voll sind worden
Das ist ihr Regel und ihr Orden
Ich wollt daß man solch Wirthe nehme
Und sie an ihrem Leib beschäme
Und stünden sie da nun blos und nacket
Gar wohl mit Ruthen auf sie hacket ꝛc.

Auch ihr merkt auf, die in der Kirchen schwatzen,
Die Leute hinten und vorn abschatzen
Sie lassen kein Weib vor ihnen gan
Sie schlagen ihr ein Blechlein an
Die erste hab einen stolzen Gang
Der andern sey die Nase zu lang
Der dritten sey der Fuß zu breit
Die vierte zu schmale Schuh antreit
Der fünften steht ihr Gewand nicht wohl
Der sechsten sey der Busen zu voll
Die siebente hab nicht weiß gewaschen
Die achte naschet aus der Taschen
Der neunten sey der Hals zu dick
Die zehnte thu zu viel Umblick
Der eilften sey der Mund zu groß
Die zwölfte sey nicht Wappens genoß

Die dreyzehnte sey eine faule Schlucht
Die vierzehende habe nicht viel Zucht
Die funfzehende sey am Tanz zu üppig
Die sechzehende sey ganz aufschüpig
Die siebzehende hab ihrer zwey oder drey
Die achtzehende treibs ohn alle Scheu
Der neunzehenden sey das Fell zu fahl
Der zwanzigsten das Gefäß zu schmal
Die hab im Kindbett sich verzadelt — —
So lassen sie niemands ungetadelt.
Es sey von Mannen oder von Weiben
Das ist ihr Beten das sie treiben
Bis man das Vesperglöklein anzeucht
Wer dann die größten Lügen leugt
Und der Leutt am meisten spott
Den heißen sie meister in ihrer Rott.

Nun will ich auch mit den Buben sprechen
Die in der Hausmaid Gaden brechen
Und sie vertrösten auf Kindsammen
Kommen sie im Keller und so zusammen.
O sprächen die Truhen, o sprächen die Fässer —
So dünkt sich nun die Magd viel besser
Zu seyn, als selbst die Frau im Haus,
Und aller treuer Dienst ist aus.

Sie will nun haben eine Untermaid
Die Wasser und Holz in die Küche trait
Und koch und kehr und spühl und heiß,
Weil sie den Wein im Keller weiß:
So wird ihrs schwer an Wasser zu denken
Sie hat die Schlüssel an sich henken
Und wenn sie nun die Faulen gewinnt
In Händen des Abends, nicht gerne spinnt
Des Nachts, und früh auf dem Tag lang leit
Und man ihr endlich Urlaub geit
So wird ein geistlich Zäpfin draus
In einem Closter, heist frauenhaus.

Zu lange Predig ist Ungebühr
Der Wahrheit zu viel ist nicht Manier
Man heist es lügen man heist es schwatzen,
Und hat lieber schmeicheln und Ohrenkratzen,
Drum hat auch meine Predigt ein End
Käm mir ein Trinkgeschirr in die Händ
Ich wollt ein Jungfrautrünklein **) saufen,
Daß mir beyde Augen müßten überlaufen.

*** *** ***

A. Lieb ist an aller statt *).
B. Wol dem, der Pfenning hat

Wer

*) Liebe geht über alles.
**) S. 132.

Wer da hat Pfenning vil
Der kauft sich Lieb wievil er wil
A. Lieb überwindet alle Ding
B. Es ist verlohren spricht der Pfenning
Wo ich Pfenning wend *)
Da hat all Lieb ein end
Ein Lieb und nicht mehr
Wär allen Frauen wol ein ehr
Sie wollens aber nit verstan
Ihrer etlich wöllen zween oder drey han.

*) fehle.

VIII.

Beitrag zur neuern Geschichte der Schreib- und Drukfreiheit.

Daß die Drukfreiheit die beste Schuzwehr der bürgerlichen Freiheit sei, und daß eine strenge Censur den Fortgang der Wissenschaften äußerst erschwere, wo nicht unmöglich mache, ist ein Grundsaz, welcher in unsern Tagen, wenigstens theoretisch, nicht leicht von iemand bezweifelt wird.

Die Schwedische Nation hat diese Freyheit seit geraumer Zeit aus einem solchen Gesichtspunkte angesehen, und die deswegen besonders im Jahre 1766 gefaßten Beschlüsse sorgfältig darnach abgemessen.

Nach dem 8ten §. der in Gegenwart des iezt regierenden Königs von Schweden am 17. Jun. 1771, folglich vor seiner Krönung, von den Häuptern der damaligen Müzen und Hüthe entworfenen Convention solte die Freiheit der Presse ohne einige Aenderung oder gezwungene Auslegung, als das natürlichste Mittel gehandhabet werden, durch welches man das Recht der Nation vor den Thron bringet, und die Bürger einander unterrichten und belehren können.

In

In der am 19. Aug. 1772 vom Könige eingeführten neuen Regierungsform wird aufs neue festgesezt §. 2, daß der König sein Reich nach den Schwedischen Gesezen zu regieren habe;

§. 39. daß, damit die Freiheiten der Unterthanen und die Gerechtsamen des Königs immer unverlezt bleiben mögen, alle seit 1680 als Grundgesezze ergangene Reglementer und Verordnungen hiermit völlig aufgehoben seyn sollen;

§. 40. daß aber die Könige ohne Einwilligung der Stände keine neuen Gesezze einführen, noch die alten abschaffen sollen.

Da nun die unterm 2. Dec. 1766 ausgefertigte Schreib- und Drukfreiheit von den damals versammelten Reichsständen für ein eben so unverbrüchliches Gesez, als die Grundgesezze erkläret worden war, so behaupteten gleich anfänglich (1772 und 1773) wie aus Büschings Mag. T. XII. p. 155 — 164 und den Canzlerischen Nachrichten von Schweden Th. I. p. 150, 281, 313 — 323 zu ersehen ist, mehrere Schwedische Gelehrte unter den Augen der Regierung, daß dieselbe, als ein Civilgesez, ohne der Stände Genehmigung nicht abgeschaffet, noch verändert werden könnte.

Mehrere Glieder des Kön. Schwedischen Hofgerichts traten in ihren 1774 gedrukten Votis der Meinung

des gelehrten Publici bei, und es schien selbst die vom Könige im Reichsrathe geschehene Erklärung, (Schlözers Briefw. 7ter Th. S. 48 — 60) diesem Wunsche zu entsprechen.

Es erschien indessen bald darauf unterm 26. April 1774 eine verneute Verordnung, die Schreib- und Drukfreiheit betreffend, in welcher Se. Königl. Maj. erklärten, daß Dieselben für gut befunden, die vorhergehende von 1766, mit gewissen nähern Bestimmungen zu verneuen; eine Erklärung, welche zugleich deutlich den Gesichtspunkt zeigte, aus welchem er dieselbe betrachte, und welche mehrere künftige Abänderungen vermuthen ließ.

Ueberhaupt hat in Schweden die Einführung der Gustavianischen (alten Burgundischen) Kleidertracht und des Brandweinregals zu vielen Streitschriften Anlas gegeben, wovon einige, die von der Regierung hierzu geäußerte Neigung, und dieser zu Folge genommenen Maaßregeln, mit vieler Lebhaftigkeit bestritten, und bei erfolgter Befragung, sich auf obbesagte beide, wegen der Schreib- und Drukfreiheit ergangenen Verordnungen bezogen, nach welchen völlig erlaubt wäre, über ökonomische Gegenstände seine Gedanken dem Publico zu eröfnen, so bald es mit geziemender Anständigkeit geschähe.

In diesem Geiste sind auch noch nach dem 1774sten Jahre der berühmte Geschichtschreiber Canzleirath von Lagerbring und mehrere gute Schwedische Gelehrte fortgefahren, ihre selbst in Schweden mit ihres Namens Unterschrift gedrukten Schriften abzufassen, und zum Theil über die wider die Buchdrucker unterm 6. Mai 1780 ausgefertigte, in des Schlözerischen Briefwechsels 7ten Th. S. 148 — 150 befindliche Verordnung, wie aus gegenwärtigem Briefe *) erhellet, mit vieler Dreistigkeit zu eifern.

*) *Réponse à une Lettre adressée à Publicola dans le Numero 6 de la Poste de Stockholm* (Stockholms Posttidningar).

Mon ami inconnu,

Vous m'avez honoré d'une Lettre en réponse à mes réflexions imprimées sur la liberté de la presse, *renouvellée* par notre grand Roi. Vous m'y renvoyez principalement au §. 4. de cette Sanction, pour m'éclairer sur le point, que je m'étois proposé pour but dans mes réflexions. Il n'en est pas moins constant, qu'il est dit dans cette ordonnance, que *lorsqu'un Libraire sera demandé par le Gouvernement, il devra livrer le nom de l'auteur de telle ou autre impression.* Cela est littéralement observé devant les Tribunaux, & avec rigueur; mais n'a jamais pu être selon moi, la *vraie* intention du Roi. La Constitution *Suédoise* mérite proprement le nom de Gouvernement de la vertu. Cette définition part de l'*Enthousiasme*, que la Nation a nourri pour les qualités de son Souverain, & qui l'a déterminée, *malgré son attachement invariable à l'esprit de la liberté*, à s'en rapporter au Roi, à l'égard du dégré de puissance, qu'Il trouveroit bon de s'aproprier. Cette demarche eût été la plus grande preuve de *folie* & de *lâcheté*. Elle n'eût été plutôt le plus beau monument de prudence, & de générosité. Du moment, que

la

Den unter König Erich XIV. in Schweden bekant gewordenen Brandwein und die daraus zu erhaltenden Vortheile, sieht der schwedische Landwirth für eine in seiner Wirthschaft unentbehrliche Sache, und das Recht ihn selbst zu brennen, für sein Eigenthum an, dessen freien und völligen Genuß ihm auch die neue Regierungsform unwiderruflich zugesichert hat.

Es ist algemein bekant, daß Schweden, ein Jahr ins andere gerechnet, über 300,000 Tonnen Getraide einverschreiben muß. Da nun in verschiedenen Schriften (Canz-

la Nation n'eût pas été encore plus convaincue de la *vertu* de son Roi, que de la sienne propre, c'eût été la plus dangereuse, & la plus *inconséquente* demarche possible. A présent elle est devenue dans un moment de bonheur, le moyen le plus sur de relever la patrie. Ce sont des enfans remplis de la meilleure confiance, qui ont *livré* les rênes du Gouvernement entre les mains d'un Père chéri, jaloux de leur bien-être, & de leur liberté. Notre bienaimé Législateur *ne veut*, *ni ne* PEUT faire que ce qui se doit. La vertu est le pilier le plus stable de la Constitution, & lui rend impossible l'abus d'une puissance, dont la grande étendue ne se manifeste d'ailleurs pas même dans son exercice. Mais puis qu'il l'a dit lui-même dans sa grande Sagesse, & qu'il est certain, que celui, *qui peut tout*, *a tout à craindre aussi du moment même, où il pourroit se permettre le moindre écart des grandes qualités Royales, qui seules peuvent entretenir l'estime & la Nation*, & l'amour & la tendresse pour sa personne sacrée; l'on trouve dans ce principe une plus grande sureté encore, que celle, dont on jouissoit dans les périodes précédentes, *Aristocrato-Anarchiques*. Contentons nous à confirmer cette vérité en nous persuadant, que l'idée du Roi dans son Ordonnance sur la liberté

de

(Canzlers Nachr. Th. 2 S. 60 — 64) angenommen wird, daß man in diesem Königreiche bei einer Bevölkerung von 2,580,000 Seelen, wenigstens 600000 Brandweintrinker, für jeden täglich eine so genante Jungfru oder Jungfrusup (Jungfrautrunk, ein Spizglas von $\frac{1}{32}$ Kannengen hält) und jährlich $10\frac{3}{4}$ Kannen, also überhaupt 6450000 Kannen rechnen müsse, wozu folglich 403125 Tonnen Getraide, 16 Kannen auf die Tonne, erforderlich sei: so ist das Verbot dieses Getränkes, als das kräftigste Mittel wider allen Getraidemanz-

de la Presse ne *peut* pas s'appliquer à la *rigueur*, qui s'exerce dans les Tribunaux, puisqu'elles a été rehabilitée dans l'intention de donner à chaque Citoyen patriotique le *moyen* de communiquer sa pensée librement & *sans risque*. Tant que les Tribunaux conserveront leurs *abus*, quel sera l'homme, qui s'exposera à des secretes persécutions, ou qui voudra *découvrir* la vérité au risque de tout son bienêtre. Je Vous dirai par exemple ce dont *toute la Nation* est convaincue, si j'en excepte une cinquantaine de personnes, que *la Régale de l'eau de vie apporte beaucoup plus d'inconvéniens, que d'avantages*. Eh bien voilà un objet *économique*, sur lequel on devroit oser exposer son opinion. Celui cependant, qui éleveroit sa voix là dessus, trouveroit partout des ennemis conjurés, qui le déclareroient traitre, rebelle, digne de la potence & de la roue; &, ne doutez pas Mr. qu'on ne doive regarder, comme des ennemis, ces gens, qui ont *fait trouver* juste & équitable au Souverain, *de connoitre le nom de chaque Citoyen* qui pense, & de l'exposer à la vengeance des Magistrats, sans examiner, s'il n'a pas témoigné peut-être la plus grande chaleur en amour pour la patrie.

Rien

bemangel angesehen, und deswegen binnen etwa hundert Jahren vierzehn Male zur Hand genommen worden; hat aber immer vielfältiges Mißvergnügen bei dem Volke, und große Zwistigkeiten zwischen denen am Ruder sizenden Personen und seinen Verfechtern veranlasset.

Dieses Misvergnügen schien auf einen noch höhern Grad zu steigen, als der König unterm 17. Mai 1775 aus dem Brandweinbrennen ein Regale machte; die jährliche Distillation in gemeinen Jahren, auf 300000 Tonnen

Rien n'est plus douloureux, *mais tout le monde doit être effaroûché par des protédés semblables.*

Pour ne pas m'écarter de l'exemple, que j'ai choisi, je suis persuadé Mr., que malgré la confiance, que vous voulez assurer par Votre lettre à la *liberté de la Presse*, vous même n'auriez jamais assez de courage dans le cœur, pour me donner enfin une simple & satisfaisante réponse à ces questions suivantes *patriotiques* & PRELIMINAIRES; (que répondriez Vous donc à de plus importantes?)

I.

Le quel est le Citoyen le plus vertueux, de celui qui soutient le Gouvernement dans de mauvaises demarches, ou de celui qui rend témoignage des *plaintes* du peuple dans une intention également bonne pour le Gouvernement & la Patrie?

II.

Existe-t-il un gain *pécuniaire*, qu'on puisse mettre dans une même balance avec *le mécontentement de toute une Nation?* & l'amour des sujets est-il une chose aussi indifférente, que dans le même moment, où il vient d'être éveillé seulement, que l'on puisse, sans reproche, éloi-

Tonnen Getraides einschränkte; diese Summe aber unter die verschiedenen Provinzen vertheilte, und gegen eine jährliche Abgabe von zehn Daler Silberm. auf funfzehn Jahre zur Verpachtung ausbieten ließ.

Durch diese dem Schwedischen Landmanne äußerst unangenehme Verpachtung und nachherige Regie, hofte man, statt der bis dahin als Brandweinabgabe erhobenen 1200000 Daler Silberm., der Krone eine jährliche Einnahme von 3 Millionen Daler Silberm. oder 600000 Rthlr. Hamb. Banco zu verschaffen.

Die

éloigner deja le sentiment du Peuple pour un Prince chér par des arrangements, qui lui deviennent tous les jours *plus déteſtables?*

III.

Depuis que l'uſage de *l'eau-de-vie* eſt reconnu comme indiſpenſable, la *nature* de la choſe peut-elle ſouffrir, qu'on en faſſe une Régale; abus, qu'on pourroit également étendre ſur le pain, la bière, la viande de boucherie & toute eſpèce de métier ou article de commerce, du moment que la Couronne *gagneroit* en s'*appropriant* ce qui appartient au ſujet; & peut-on appliquer dans ces cas là des arguments tirés de la Conſtitution d'une Ruſſie *despotique* à la Conſtitution de la Suède *libre?*

IV.

Si de pareils objets garantis par des milliers d'Ordonnances & de décrets, ſont *uſurpés* inſenſiblement, quelle idée cela donnera-t-il de l'eſſor du Gouvernement, & de la *ſolidité* de la Conſtitution?

V.

Le *Peuple* croit que la braſſerie de l'eau de vie lui eſt *ravie* injuſtement. Quel gain de tant & tant de tonneaux

Die pflichtmäßige Absicht der zur Handhabung dieses Entschlusses bestellten Aufseher, ist daher auch unstreitig die vornehmste Ursache, des von Zeit zu Zeit im Innern des Reichs bei dem gemeinen Manne ausgebrochenen Unwillens gewesen, und hat besonders in den ersten Jahren zu mancherlei Thätlichkeiten Anlaß gegeben.

neaux d'or peut bien réparer l'*horreur*, qui se gliſſe dans l'eſprit de la foule, de ſauver par des faux ferments une vérité, qui devient coupable, & quelle ſureté aurons nous à attendre dans peu d'une Nation, qui s'habitue ainſi journellement au parjure?

VI.

L'on découvre les trahiſons, & les Magiſtrats ne ſaiſiſſent-ils pas alors les malheureux, qui ne ſont qu'à moitié coupables; dans les Provinces, le Militaire n'eſt-il pas conduit contre ſes camarades; & ceux-là ne ſont-ils pas arrachés à leurs femmes, à leurs enfans, & trainés dans des priſons, d'où ils ne ſauroient les nourrir?

Répondez moi, Mr. à ces queſtions préliminaires, s'il eſt vrai, que *Vous l'ous* fiez à la *juſte* application de l'Ordonnance ſur la liberté de la Preſſe & à la pratique des Tribunaux.

Si vous avez aſſez de courage pour entrer en diſcuſſion, & pour bien peſer & pour approfondir les choſes, nous cauſerons ſur quelques *détails plus importans*, avec cette ſincérité, qui convient à des *libres* Patriotes Suédois.

„Que le *nom* de celui ſoit *confondu* dans une éter-
„nelle obſcurité, qui, né en Suède, pourra jamais
„*oublier*, qu'il fut *né*, *pour vivre libre.*"

R.

II.

Neue Aufsätze.

I.

Orpheus.

Ein Singspiel in drei Aufzügen,

von L.

Personen:

Orpheus.
Euridice.
Hersilia, Euridicens Nebenbulerin.
Pluto.
Chor von Priestern.
— — Euridicens Anverwandten.
— — Furien.
— — glüklichen Schatten.
— — Bacchanten.
— — Göttern.

Orpheus.

Erster Aufzug.

Die Szene ist ein Zipressenhain, in dessen Mitte sich das Grabmal Euridicens erhebt. Der Mond erleuchtet die Gegend.

Herfilia kommend.

Ich folge dir,
Du Allgewalt der Liebe!
Von Orpheus soll Herfilien
Selbst Erebus nicht trennen. —
Willkommen Grabmal
Der Feindin meiner Liebe! —
Wild, schauervoll ist dieser Hain! nur mir
Mir haucht er Balsam in die Brust,
Entzücken in die Seele. —
Betrogner Orpheus!
Betrogner Aristäus!
Hier liegt die Nebenbulerin! und ich —
Nun Siegerin, schau ich umher,

Erblicke weit umher Trophäen,
Trophäen meiner Liebe!
Trophäen meiner Wuth!
Das Rachschwerd in der Hand,
Von Durst nach Blut entbrant
Tobt Eifersucht umher;
Für sie hat Zevs auf seinem Size
Zu wenig der Donner, zu wenig der Blize,
Zu wenig der Stürme das brausende Meer.

Man hört eine Trauermusik in der Ferne.

Doch welch ein feierlicher Zug ist dies?
Für wen dies Trauerlied? — Ha für Euridicen!
Ein Dithirambe meinem Ohr! —
Sie eilen, ihren Schatten
Mit Todesopfern zu versöhnen.
Wohlan! Ich mische mich in ihre Chöre —
Ich nehme selbst die Fackel in die Hand,
Und fluche noch am Altar der verhaßten Asche!

Ein Aufzug von Priestern und Anverwandten der Euridice. Die Priester mit entblößtem Haupte, die Anverwandten verhüllt und Zipressenzweige in den Händen. Die Priester tragen Fackeln, Rauchfässer, Opferschaalen. Sie stellen sich um das Monument her, und bereiten sich zum Opfer.

Die Anverwandten.

Traurig lies sie unsre Herzen,
Oed' und finster wie ihr Grab.

Die

Die Priester.

Hekate, sieh unsre Schmerzen!
Stral auf uns dein Licht herab!

Der Oberpriester.

Mächte des Erebus!
Furchtbare Götter!
Nehmet am Schattenfluß
Gnädig sie an!

Beide Chöre.

Zu euern grausen Finsternissen
Von keinem Sterblichen gekant,
Laßt unsre Thränenopfer fließen!
Nehmt an den Weihrauch unsrer Hand!

Sie opfern.

Orpheus

mit zerstreutem Haar, die Leier in der Hand, komt in den Zipressenhain. Er eilt vom Schmerze betäubt bei dem Opfer vorbei, ohne es zu bemerken.

Wo flieh ich hin? O bleibt zurük,
Zurük ihr Bäume, meine Gefährten!
Zurük, du hoher Fels, der mich zu hören
Sich aus den Wurzeln riß! —
Nicht mehr fühl ich die Freuden euch zu spielen;
Für mich sind keine Freuden mehr.

Rausche wieder, sanfter Bach!
Rausche deinem Hirten wieder!
Höre nicht auf meine Lieder!
Folge nicht mir schmeichelnd nach!
Doch rührt mein Elend dich,
O Baum auf diesen Höhen,
So las, las dich erflehen,
So falle, falle auf mich!

Chor.

Traurig lies sie unsre Herzen
Ode' und finster wie ihr Grab.
Hekate! sieh unsre Schmerzen!
Stral auf uns dein Licht herab!

Orpheus, er wird das Opfer gewahr.

Was seh ich? — Kan ich nirgends
Des Todes Bildern hier entfliehn?
Mus Alles, Alles den zu sehr geliebten Namen
Mir in die Seele rufen?
Zu laut, zu laut tönt er in meinem Herzen wieder:
Verdrängt aus ihm die seligen Gefühle alle,
Der Freundschaft Freuden,
Und Vaterland und Götter! —
Ha Frevler! selbst die Götter?

Er stürzt sich vor das Grabmal.

Ver-

Verzeihet mir, ihr Götter, o verzeihet,
Ihr, die ihr in der lezten bangen Stunde
Den Muth des Sterbenden stählt,
Verzeihet der Verzweiflung Ausbruch mir!
Euridice!
Schön, wie der junge Tag, sanft wie der Frühlingsabend,
Den Rosenhauch auf Fittigen der Weste
Umschwebt!
Wo bist du hin, Euridice?
Euch bet ich an, ihr Götter,
Im Staube bet ich an, in dem
Mich euer Szepter niederbeugte.

Hersilia.

Ach, Orpheus, kehrt denn nie der Friede
In die zerrißne Seele dir zurük?

Orpheus, der Hersilien vorher nicht gesehn hat.

Wes ist die Stimme? — Heilger Schauer! —
Ists der Geliebten Stimme?

Er erblikt sie.

Nein! Entsezen!
Kont ich der Natter Zischen
Mit ienem reinen Ton der Nachtigall vertauschen?
Hersilia! sprich, wer erlaubte dir

In dieſen heilgen Hain zu dringen?
Iſt dieſes Grab ſogar,
Dies theure Grab vor deiner Liebe
Mir keine Freiſtatt?

Herſilia.

O Jüngling, Jüngling, du verkenneſt mich!
Die Hand, in der du Dolche glaubſt,
Streut Blumen auf das Grab
Der Nebenbulerin. —
Wie lang ſoll frommer Wahn
Die Augen dir verblenden?

Orpheus.

Wahn? — frommer Wahn?
Herſilia kan nur
Der Treue, ſolchen Namen
Der Inbrunſt für die beſte Gattin geben!
Von allen Qualen, die die Götter
Mir ie beſtimten, iſt die tödtendſte
Mir deine Liebe.

Herſilia.

Du zürneſt? und mit heißer Liebe
Du ſüßer Sänger, lieb ich dich.

Orpheus.

Sie ist nicht mehr — die süße Liebe!
Und hier nur Haß, nur Haß für dich!

Hersilia.

Für Liebe Rache, Tod für Freuden
Schwört nun dies Herz, o Frevler, dir.

Sie geht beim Ritornell voll Wuth ab.

Orpheus.

Selbst dieser Tod ist mir zu neiden,
Er führt, Euridice, zu dir.
Was ist dies Leben ohne dich, Euridice?
Ein ödes Dunkel! eine weite Leere!
Hier leuchtet keine Sonne,
Hier dämmert keine Hofnung. —
Auf ewig schwandst du mir,
O Morgen, der du keinen Abend kennen solltest!
Euridice! — Auf ewig?
Auf ewig hält dich Erebus? —
Wie? — Erebus, den nur ein kleiner Bach umrieselt?
— Ha! welch ein kühner mächtiger Gedanke
Drängt sich in meiner Seel' empor? —
Bin ich nicht Orpheus?
Gab dieses Saitenspiel
Apollo mir vergebens? —

Und sind die Götter, die in jenem Abgrund thronen,
Sind sie denn härter, unerbittlicher,
Als jene Felsen, die mir folgten? —
Als jene Wälder,
Die in horchenden Reihen mir tanzten?
Als jene Ströme, die nicht rauschten? —
Als jener Tiger, der den Raub verlies,
Und den mein Lied Gefühl der Sanftmuth lehrte? —
Hinab zum Orkus will ich steigen!
Dies Saitenspiel, dies Herz,
Mein Elend soll
Die Unerbittlichen erweichen.

Umsonst verhüllt in ewge Schatten
Des Grabes Nacht, Geliebte, dich.
Was hält den jammervollen Gatten?
Hinab! Hinab! Empfange mich!
Du rufst: ich höre deine Stimme;
O hör auch du der Liebe Ton!
Ich bebe nicht vor Plutos Grimme;
Verzweiflung spricht Gefahren Hohn.

Er will fort, das Chor hält ihn auf.

Die Anverwandten.

Mit den Göttern willst du rechten?

Die

Die Priester.

Nein! Zu ihren heilgen Nächten
Drang kein Sterblicher hinab.

Orpheus.

Du stärkst mich, o Liebe! Zum Orkus hinab!

Beide Chöre.

Mit den Göttern willst du rechten?
Nein, zu ihren heilgen Nächten
Drang kein Sterblicher hinab.

Orpheus.

Zum Orkus, zum Orkus, zum Orkus hinab!

Er entreißt sich ihnen.

Ende des ersten Aufzugs.

Orpheus.

Zweiter Aufzug.

Die Szene ist ein mit schwarzen Säulen umstellter Vorhof des plutonischen Pallastes. Gegen den Eingang, wo man den Höllenfluß in flammenden Wogen vorbeirauschen siehet, sind die Furien.

Orpheus, aus dem Nachen des Charons steigend.

Habt Dank, ihr fürchterlichen Wellen!
Dank Phlegeton! Dank, Charon, dir!
Seid Frevlern nur des Todes Quellen!
Ihr seid des Lebens Quellen mir.

Wie schrecklich!
So trauert auch die Hölle?
Die Hölle selber trauret um Euridicen?

Der Acheron geräth in Aufruhr. Phlegeton wirft stärkere Flammen. Der Abgrund bebt. Die Schlünde toben. Ein fürchterliches Brausen scheint alles zu verwüsten. Die Furien erheben sich von ihrem eisernen Lager.

Die Furien unter sich aufmerksam.

Aufruhr! — Aufruhr!

Orpheus rührt die Leier ohne Gesang, die Ungewitter werden stiller, und er dringt näher.

Die

Die Furien.

Ein Sterblicher!

Sie dringen mit Schlangen und Fackeln auf ihn los.

Ein Sterblicher! —
Furchtbare Schwestern,
Stürzt ihn! Stürzt ihn ins Flammenmeer!

Orpheus.

Ist Lieben Göttern ein Verbrechen,
Unsterbliche, so strafet mich!
So eilt, die Frevelthat zu rächen!
Denn keiner liebte noch, wie ich.

Die Furien erstaunen.

Die Furien, die einen zweiten, jedoch geschwächtern Angriff wagen.

Thörichter Sterblicher,
Hier suchst du Frieden?
Auf, Eumeniden!
Stürzt ihn! stürzt ihn ins Flammenmeer!

Orpheus.

Doch wollt ihr nicht ein Herz verdammen,
Das Zevs mir selbst zur Liebe gab,
So schonet! Wehrt der Blicke Flammen!
Denn meine Lieb' ist schon mein Grab.

Die Furien.

Welch eine Zauberkraft!
Furien bändigt er,
Flammen des Acheron
Sterben vor ihm!

Die Fackeln entsinken den Furien.

Eine fürchterlich majestätische Musik kündigt die Ankunft des Höllengottes an. Orpheus nähert sich, die Leier spielend dem Vorgrunde.

Pluto kommt auf seinem Wagen, von seinem Gefolge begleitet, daher.

Wer bist du, kühner Sterblicher?
Wer bist du, daß du wagen magst
Die Grenzen meiner Herrschaft zu betreten?

Orpheus mit edlem Stolz.

Mein Nam' ist Orpheus,
Apoll mein Vater.

Pluto.

Und welches Recht, giebt dieser Name dir?

Orpheus.

Nicht dieser Name, Herr!
Auch dieser Vater nicht berechtigt mich. —

Mein

Mein Unglük, meine Liebe,
Ihr Tod,
Der Tod Euridicens besiegte
Die Furcht den Acheron zu sehn in meiner Seele.

Pluto.

Gnug Sterblicher!
Vor diesen Finsternissen,
Dem Dunkel, da ich wohne,
Vor diesem grausen Throne,
Weicht schaudernd der Donnergott selber zurük.
Und du, aus Staub gebohren,
Du dringst zu meinen Thoren,
Du bebst nicht? Dich schrekt nicht mein tödtender Blik?
Auf Furien! Auf! Reißt ihn fort!
Ihr zaudert?

Orpheus.

Sie haben Mitleid, Herr, mit meinen Schmerzen.
Das erstemal, daß dies Gefühl
Zu deinen finstern Klüften drang, o Pluto!
Laß Gnade, die die Erde mir,
Die selbst mir der Olimp versagt,
Laß Gnade mich vor deinem Throne finden!

Nicht

Nicht Neugier ists, die mich
Den grausen wundervollen Pfad geführt,
Nicht Durst nach kühner That,
Nach eitlem Ruhm —
Die Oberwelt nur nährt Begierden solcher Art.
An deinen Ufern, Orkus, schwindet
Das Puppenspiel der Eitelkeit,
Schweigt iede Zauberei der Leidenschaft:
Nur Liebe, Liebe schwindet nicht,
Schweigt nicht in mir.
Ach, selbst dein Herz, o Pluto, schmolz
Für Ceres Tochter einst
In nie gekante Wollust hin.
O fühle sie noch Einmal, diese Freuden!
Noch Einmal fühle sie, und dann
Sei Richter, oder sei Erbarmer!

Pluto unentschlossen.

Hier? — Ein Erbarmer?

Orpheus.

Rührt nicht der Liebe süsses Angedenken,
Nicht meine Klage dich? O Pluto!
Bei diesem fürchterlichen Chaos,
Bei diesen brausenden Stürmen,
Bei diesen Geistern, die hier ächzen,

Bei diesen ewig lodernden Flammen,
Bei diesen Ungeheuern, die in unnennbaren Qualen
Der Frevelthaten Strafen hier verbüßen,
Bei euch, ihr fürchterlichen Eumeniden!
Ja selbst bei deinem Throne,
Der unter dir, auf Nacht gegründet, zittert,
Beschwör ich dich:
Gieb mir Euridicen! Gieb die Getreue,
Die zärtliche Geliebte mir zurük!

Laß des treusten Gatten Sehnen,
Meine Schmerzen, meine Thränen,
Gott des Todes, dich erflehn!
Wandl' in Freuden dieses Beben!
Wandle diesen Tod in Leben!
Gieb die Gattin meinem Flehn!

Pluto.

Was hör ich? — Welche Töne!

Orpheus.

Rührt dich mein Schmerz? — O gieb die Gattin mir!
Wo nicht: so laß die alzuträge Parze
Auch mir den Lebensfaden kürzen!
Ein Ort, Ein Ort soll mich mit Ihr vereinen.

Pluto.

Wohlan, o Jüngling, du entwafnest mich.
Ich kan den leisen Ton des Saitenspiels,
Den Klang der sanften Stimm' ertragen. —
Geh! lehre nun die Sterblichen,
Daß an des Acherons Gestaden
Gerechtigkeit und Mitleid noch nicht starben! —
Dein sei Euridice!
Eil in Elisium, doch hüte, hüte dich,
Daß ungezähmte Hize
Die Beute dir nicht raube,
Die dein Gesang dem Erebus entlokte!
Vernimm, o Staub, des Höllengotts Gebot!
Ernst, wenn er spricht, und Feuer, wenn er droht! —
Dir folge die Gattin, doch wisse: Ein Blik,
Stürzt sie auf, ewig zum Orkus zurük.

Pluto geht ab.

Orpheus.

Ein leicht Gebot der Liebe!
Ein leicht Gebot dem Gatten,
Der ewig sie von heute
In diese sel'gen Arme schließen wird!
Wohl mir! Mein ist Euridice!

Und

Und du, o Acheron,
Der laute Jubelton der Freude
Erhalle tausendfach an deinen Ufern wieder!

Mein ist sie! Götter! Welche Wonne!
Nicht Staub, ein Gott, ein Gott bin ich.
Es dringt ein mächt'ger Strahl der Sonne,
O Reich der alten Nacht, durch dich.

Ich habe sie entrissen,
Entrissen durch Gesang.
In diesen Finsternissen
Wohnt Freude, schallt mein Dank.

Er eilt in Elisium.

Die Furien.

Oefnet die Pforten!
Löset die Riegel!
Er naht sich der Sänger!
Von ewigen Banden
Entfesselt er sie!

Ende des zweiten Aufzugs.

Orpheus.

Dritter Aufzug.

Elisium. Zwischen Rosengebüschen und Lilien fließt hier Lethe in silbernen Wellen. Heilige Wälder, in deren Gängen edle Schatten wandeln. Ein sanfter West scheint durch die Blätter zu rauschen. Die Vögel singen auf den Gipfeln der Bäume. Während folgenden Chors erscheint Euridice mit ihren Gespielinnen.

Chor der Schatten.

Schmerz der Vergangenheit
Schwindet hier,
Lethe, vor dir!
Ströme der Seligkeit
Schöpfen wir,
Lethe, aus dir!

Ein Schatten.

Euridicen eine Schaale Wasser reichend.

Und du, Euridice,
Du kostest nicht aus diesen Zauberquellen?

Euridice.

Den heißen Durst sollst du nicht kühlen,
Strom der Vergessenheit!

Mit

Mit der Erinrung von Gefühlen
Sel'ger Vergangenheit
Will ich des Herzens Gram berauschen,
Sie nicht um deine Ruhe tauschen,
Strom der Vergessenheit!
Kehrt wieder mir,
Ihr Thäler Thraciens!
Ihr Zeugen unsrer Liebe!
Kehrt wieder mir! Seid mir Eilsium!
Denn ach! in euern Schatten wandelt er
Der beste Sänger Griechenlands,
Der zärtlichste, der treuste Gatte! —
Mein Orpheus! Orpheus! ach — iezt wird er stehn,
Jezt wird er stehn an meiner Urne,
Und seiner Leier Klagetöne werden
Noch der Zipressen mehr versamlen um mein Grabmal!
Und Bäche stehn und hören auf sein Trauerlied.
Geliebter, noch in dich verloren
Denkt ieglicher Gedanke dich,
Denkt noch den Bund, den wir geschworen,
Und dieses Bundes Freuden sich.
Zu schnell entflohn uns iene Tage,
Entfloh der Liebe goldne Zeit —
Partheiisch wog der Götter Waage
Uns Aermsten mehr der Traurigkeit.

Die Schatten.

Dort oben nur seufzt bange Klage,
Am Lethe wohnt Zufriedenheit.

Orpheus, geführt von Linus, seinem Lehrer, erscheint.

Elisium!
Ihr Rosenwälder!
Euridice! — Wie? — Welch ein weit Gefilde! —
Dank dir, das zweitemal mein Lehrer!
Dank, daß du den bebenden Fuß
Zu diesem Siz der Freuden leitetest! —
Auch Cadmus, auch Amphion seh ich hier.
Seid mir gegrüßt, ehrwürdge Schatten! —
Doch wo ist sie?
Wo ist Euridice?
O warum heischt der Götter Wille,
Daß dieses Auge, das so lange nach ihr schmachtet,
In dieser Unterwelt sie nicht erblicken soll?

Es haben sich Schatten um Orpheus versammlet, die ihm mit Bewunderung zuhören.

Euridice, die sich durch die Schatten drängt.

O das ist Orpheus Stimme! —
Orpheus!

Orpheus.

Orpheus.

Euridice! — Mächtiger Pluto!
Verbirg dich meinen Blicken, o Euridice!

Euridice.

Mein Gatte! mein Getreuer!

Orpheus.

Geliebteste! ich habe dich errungen.
Verbirg dich meinen Blicken!

Euridice.

Ich mich verbergen? — Dir?
Welch ein Gebot ist das?

Orpheus.

Die Götter wollens.

Euridice.

Und ich soll deinen Blicken mich verbergen?
Und nicht an deinen süßen Lippen hangen?
Und nicht in meines Orpheus Auge
Den Himmel seiner Liebe lesen?

Orpheus.

Besänftge dich, Euridice!
Gehorch den Göttern ohne Murren!

Ein ieder Blik in diesen Gegenden nach dir
Ist neuer Tod!

Euridice.

Welch schrekliches Geheimnis!

Orpheus.

Komm! Eile! Laß den Aufenthalt
Der Schatten schleunig uns verlassen!
Die Oberwelt wird das Geheimnis dir enthüllen.
Komm, meine Gattin!
Komm, Euridice!

Euridice.

Ich folge dir, Geliebter!

Beide.

Dank euch, ihr Götter, deren Gnade
Der Liebe Stärke kund gemacht!
Noch führt uns diese rauhen Pfade!
Erhellet uns des Schiksals Nacht!

Die Schatten.

O leitet sie die rauhen Pfade!
O führt sie durch des Schiksals Nacht!

Es wird verwandelt, und der Schauplaz stellt eine fürchterliche Gegend am Eingang der Hölle vor. Ein anmuthiger Hain mit Bergen auf der andern Seite. Orpheus bringt Euridicen zwischen den Felsen geführt. — Man hört sie Anfangs ohne sie zu sehen.

Orpheus.

Orpheus.

Du folgst mir doch, Euridice?

Euridice.

Hier bin ich, mein Geliebter!
O welche schroffe Felsen!
O welche rauhe Steige!

Orpheus.

Zu Rosenpfaden
Bahnt sie mir die Liebe.

Euridice.

Dein Aug, o Orpheus — dürft' ichs sehn,
Im Dunkeln würd' ich dann nicht wandeln.

Orpheus sich mehr nähernd.

Bald, bald, Euridice,
Werd' ich in deinen Augen
Den Freudenhimmel wieder sehn!
Das gröste Glük des Lebens bald in ihnen
Bald wieder trinken.

Sie erscheinen.

Euridice.

O der Freuden aller,
Die meiner warten! — nicht dies Land,

Nicht dieses neue Leben ists,
Das mich entzükt, nur du, nur deine Liebe!
Ins Reich der Schatten stiegst du nieder!
Vom Orkus bringst du mich zurük!

Orpheus.

Dich meine Gattin hab ich wieder!
Elisium bring ich zurük.

Euridice.

Ach wenn darf ich dies Auge sehn?

Orpheus.

Ach wenn darf dich mein Arm umfangen?

Beide.

Nein o { Geliebte! / Geliebter! } dem Verlangen
Kan selbst ein Gott nicht widerstehn.

Orpheus kehrt sich hastig um.

Götter!

Euridice stürzt in den Abgrund.

Himmel! Hölle!
Nach, nach in den Abgrund!

Er will nach. Flammen, die aus dem Abgrund emporsteigen, halten ihn zurük.

Nach

Nach in die Hölle!
Nach in den Orkus!
In den Abgrund!
Nach in den Abgrund!

Immer stärkere Flammen steigen aus dem Abgrunde auf. Blize die ihn zu treffen scheinen.

Auf mich, ihr Blize, diese Brust,
Fleht euch um Tod, um Tod!
Du zauderst Zevs? Ach diese Brust
Fleht dich um Tod, um Tod!

Es donnert immer stärker.

So bist du unerbittlich, Donner?
Ganz unerbittlich?
Wo soll ich hin? Wohin ich Rasender?
Wohin, wenn deine Blize mich nicht treffen,
Wenn deine Pfeile mich nicht tödten?

Ach ewig, ewig will ich hier
Um dich, Geliebte, will ich weinen,
Ihr Tiger, weint in diesen Hainen!
Ihr hohen Eichen, weint mit mir!

Durch Wälder will ich irren —
Auf Felsen will ich klimmen —
Nach dir, o Gattin, girren,
Nur seufzen, Geliebte, nach dir.

Und du, Euridice?
Wirst du mich hören?
Wirst du den Gatten hören? —
Ach dort, dort seh ich dich in drohender Gestalt
Dem Mörder seiner Gattin fluchen. —
Du fluchen?
Mir fluchen? Nein, Geliebte!
Die Bilder der vergangnen Zeit sind Zeugen,
Sind Bürgen mir.
Nein solche Wuth kan nicht
In deinem sanften Herzen Wurzel fassen.
Ich Unglükseliger! — (In orestischer Raserei.)
Fluchen ist mein Theil!
Verzweiflung ist mein Theil!
Euridice!
Erbarme dich! Erbarme dich! —
Ach sie verzeiht!
Wohlthätiges Geschöpf! — sie kömmt —
Sie winkt mir, sie reicht mir die Hand —
Wie kalt die Hand!
Wie kalt!
Wie Schauer des Todes.
Ich sterbe. —

Er sinkt entkräftet zu Boden. Bacchanten kommen vom Berge herab. Hersilia ist Anführerin.

Die

Die Bacchanten.

Wir opfern dir voll heil'ger Glut,
O Evan! Evoe!

Hersilia.

Es ströme des Verächters Blut!
O Evan! Evoe!

Die Bacchanten.

Es ströme des Verächters Blut!
O Evan! Evoe!

Sie toben umher.

Hersilia zu einer Bacchantin.

Du sahest sie? Du sahst Euridicen?
Dem Orkus selbst entris er die Geliebte?
Wo sind sie? — Komt!
Späht den Verächter unsrer Flammen aus!
Späht ihn aus, den Verächter!
Den Verächter!
Selbst in des Orkus Rachen soll
Er meinem Grimme nicht entfliehn!

Alle.

Es ströme des Verächters Blut!
O Evan! Evoe!

Sie durchsuchen den Hain.

Her-

Herſilia.

Hier iſt er!
Auf! Daß ich ihn erwürge!
Erwache!

Orpheus.

Wer iſts? Wer ruft ins Leben mich zurük?
Biſt du es, Furie?
Gönſt du mir dieſen Schlummer,
Auch dieſen Todesſchlummer nicht?
Hinweg! — Doch nein, bleib hier!
Vielleicht, daß mich dein Anblik todtet.

Herſilia.

Habt ihr den Raſenden vernommen?
Auf, Schweſtern, fallt über ihn!
Reißt Bäume aus den Wurzeln!
Reißt Felſen, reißt Felſen herab!
Rufet den Löwen,
Den Tigern ruft in der Wüſten!
Auf! Tödtet den Raſenden!

Sie fallen über ihn her, aber der Himmel thut ſich auf. Euridice erſcheint unter den Göttern, und ein Wolkenwagen kommt zur Erde herab.

Die

Die Götter.

Wir kommen! Kommen ihn zu rächen!
Ihr Frevler! Götter schüzen ihn.

Orpheus.

Nur Lieb' und Treu war mein Verbrechen.

Die Bacchanten.

Die Götter zürnen! Laßt uns fliehn!

Euridice.

Orpheus!
Komm Orpheus!
Nun mein auf ewig!

Wer nennet die Freuden,
Wer singt das Entzücken,
Das Liebe nach Kummer und Thränen gewährt?
Wer nennet die Freuden,
Wer singt das Entzücken,
Das dieser Busen unsterblich nun nährt?

Der Liebe, die zum Orkus tief
Mir nach den treusten Gatten rief,
Der Liebe, die im Götter Flug
Empor uns zum Olympus trug,

Gebt

Gebt Namen zu nennen, gebt, Götter, Gesang
Zu singen der Lieb' unaussprechlichen Dank!

Die Götter.

Selbst Götter stimmen in den Gesang,
Der Liebe, die auf zum Olympus sich schwang.

Ende.

II.

Rede *) über das Verdienst des Reichtums.

Die Welt, meine Herrn, ist von ieher mangelhaft und aberwizig gewesen, und ihre Gebrechen sind bisweilen so hoch gestiegen, daß es selbst einstmals einer Sündflut bedurfte, um die ganzen Thorheiten der Menschen von Grund aus rein zu waschen. Unter allen Quellen dieser Verwirrung wil ich iezt nur eine einzige aufsuchen, welche oft meine Gedanken angezogen, und meinen Geist zu Bemerkungen aufgefordert hat, nemlich die ungewisse Schäzung und Würderung wahrer Verdienste. Verdienste sind nichts anders, als Förderung unsrer Glükseligkeit, und ohnstreitig würde ieder glüklich seyn, wenn er diese Pflicht, sich Verdienste zu erwerben, genau beobachtete. Der eine sucht diesen Schaz im Reiche der Gelehrsamkeit nach, der andre in Feld und Schlachten, und ein dritter in Verwaltung des

*) Diese Rede sei ein Probestük aus einer kleinen noch im Manuscript befindlichen Geschichte. Ich brauche dem Leser nicht erst zu sagen, daß der Redner einer der ersten Geizhälse unter der Sonne sei, und man seinen Karakter nicht etwa dem Verfasser unterschiebe.

des States. Aber alle diese Dinge dienen mehr zum Zeitvertreib, und zu Stillung der Leidenschaften, als zu Ausbreitung wahrer Vorteile, und ein Verdienst ohne Vorteil ist eben solch ein Unding, als ein troknes Wasser, oder ein hölzerner Stal. Die Bedürfnisse der Menschen drehen sich ia alle um den Genus wesentlicher Dinge, und genießt wohl der etwas, welcher einen neuen Stern entdekt, oder mit Gefar seines Kopfes zehn Männer in die Flucht schlägt, oder im Stat einen neuen Befehl verkündigen läst? Und sind verdienstliche Handlungen nicht lauter Luftstreiche, wenn sie sich nicht auf Befriedigung der Bedürfnisse gründen, welche des Menschen einziger Zwek ist? Gottlob, daß ich Gelegenheit habe, hier meine Gedanken zu lüften; und diese sollen euch zeigen, daß das Verdienst eines reichen und begüterten Mannes alle andere Verdienste verdunkle, so wie aus tausend kleinen Gebüschen sich das Haupt der königlichen Eiche emporhebt. Reichtum ist wesentliches eigentliches Verdienst: Dies ist mein Saz, und wer sich zu widersprechen getraut, der komme heran, und ihn sollen die Pfeile meiner Beredsamkeit bis in das Innerste verwunden, und seine dumköpfigen Einwürfe zu schanden machen. Die wilden und zahmen, klugen und dummen, alten und neuen Völker haben von Anbegin der Welt Hölen und Klüfte durch-

durchsucht, und die Erde wie einen Kürbis ausgehölt, um diese kostbare Essenz des Goldes und Silbers herauszuholen, welche für ihren äußern Wolstand eben das seyn solte, was das Blut für die Adern, und das Gehirn für die Seele ist. Um den Besiz eines kleinen Klümpchens gaben sie Schaf' und Rinder, Feld und Früchte hin, und hielten denienigen für den mächtigsten, und vermögendsten, dessen Schazkammern gefüllt waren, bis oben an. Wenn Vermögen und Kraft darinnen besteht, in tausenden diese emporstrebende Flamme der Freiheit zu dämpfen, und ihren Willen zu dem seinigen zu machen; so war natürlich derienige allein im Stande, die halbe Welt zu unterjochen, der durch diese Kostbarkeiten alles zu seinem Dienst verpflichtete. Der starke und nervichte Riese bot ihm seinen Arm, und sein Schwerd für den Schuz seiner Feinde; der Verständige flüsterte seinem Ohr die künstlichsten Anschläge und Entdeckungen ein; dem Arbeitsamen stand für ihn der Schweis auf der Stirne; Hand und Fus waren thätig, wo er befal, und freundlich die Augen derer, die er seines Anbliks würdigte. Als die Menschen noch, gleich den Rehen und Hirschen, hordenweise in den Wäldern lebten, war Gold und Silber das einzige, was sie in Staten einengen, und ihre rebellischen Gemüter sanftmütig, wie das

Herz einer Taube, machen konte. In ihnen lebt' und webte die edle Begierde, durch Arbeit und Verhältnisse einer dem andern was abzugewinnen, ihre Garben mit Schweis zu binden, um dem Faulen sein Gold dafür einzutauschen, oder in Gemeinschaft aus den Flüssen und Eingeweiden der Erde ihren strebenden Hunger zu befriedigen. Das Band des Goldes kettet Nationen zusammen, welche die Natur durch Hügel und Meere von einander trente, und übersteigt gleichsam die Grenzen der ewigen Schöpfung. Einem Reichen ist der Mohr in Guinea, und der Seidenhändler in Persien unterthan, und seine Sinnen werden von den Pflanzen, Kräutern, und Produkten der fernsten Lande gesättiget. Ihr aber, Weisheit, Kunst, Erfindung und Wissenschaft, wem dankt ihr all' euer stolzes Dasein? Eure Väter begeisterte der Durst nach Gold, die Musen in himlischen Umarmungen zu umfangen, und weil ihre Ausstattung gemeiniglich fett und reichhaltig war, so schien ieder um sie zu bulen, wenn er vielmehr um den zu hoffenden Vorteil bulte. Das weise Sprüchwort unsrer Vorfaren: umsonst sei der Tod, ist bei Gott so wahr und natürlich, daß keine Einrede dawider aufstehen kan; denn Arbeiten ohne Vorteil, ohne rümliche Gewinsteshofnung, blos zum Besten eines andern, heist bei lebendigem Leibe sterben, und diese

Stunde,

Stunde, wo ich iemals etwas dergleichen gethan habe, war für mich, wie aus dem Buche der Zeit, ausgestrichen.

Durchlauft selbst mit euern Gedanken nicht die Handlungen einzelner Glieder, sondern die Kriege und Revolutionen ganzer Staten und Völker, so werdet ihr finden, daß der Zwek aller Schlachten und Empörungen nur Vermehrung des Reichtums war. Ists nicht Durst nach Verdienst, oder welches einerlei ist, nach Reichtum, der dem erhizten Krieger die Hand leitet, daß er bei Ermordung seines Feindes zuerst nach der Börse greift, und nicht achtet des Blutes, das stromweise aus seinen Wunden fleust? Welch Ding hat einen so verdienstlichen Wert, und zugleich einen so algemeinen Reiz, daß ihm zu Ehren an einem Tage zehntausend ihr Leben aufopfern, weil ohne dies Armut und Schmach ihr einziges Loos ist? Aber nicht nur die Fülle des gegenwärtigen Wolseins strömt aus der Quelle des Reichtums, sondern wir trinken auch aus ihm, wie aus dem Bächlein Lethe, Vergessenheit alles vergangenen Unglüks, und, wie ein fabelhafter Paradiesvogel aus der Asche, scheint durch ihn alles untergegangene und verdorbene mit neuem Glanz wieder hervorzuwachsen. Sprecht, was ist euch so lieb im ganzen Reiche der Schöpfung, an was habt ihr euer

Herz so sehr gehangen, daß ihr es durch ihn nicht wieder ersezen könnet? Frist euch die Glut euer Haus und Hof, schlägt euch (welches alles Gott verhüte!) der Hagel des Himmels eure Felder nieder, so seht ihr durch den Talisman des Goldes dies alles bald wieder im vorigen Glanze prangen; raubt euch der Tod selbst eure Kinder und eure Weiber, so stehn euch die Mädel des ganzen Landes feil, und ihr werdet die schönste geneigt finden, ihr Bett mit euch zu theilen. Seid alles was ihr welt, und ihr seid nichts, wenn ihr nicht reich seid. Seid nichts im eigentlichen Verstande, und seid reich, so seid ihr alles. Was die kurzsichtige Welt Bosheit nent bei dem Armen, ist bei euch Feinheit, oder Lebensart; was die strafende Gerechtigkeit oft mit einem Strik belont, gilt bei euch für ein Probestük undurchdringlicher Klugheit. Werft euerm Ankläger ein Stük Geld ins Gesicht, und er nent euch den Freund seines Busens, seinen Gönner, seinen Halbgott. Die Zunge möcht' ich hören, die euch häslich nente, trügt ihr gleich, wie Polyphem, nur ein Auge auf der Stirne, und Bärentazen statt der Hände, wenn nur in diesen Tazen ein gefüllter Beutel klirt. Seid Narren durch Gewonheit, und Stumme durch Geburt; dennoch verstehn durch dieses redende Werkzeug euch

alle

alle Völker vom Rheinstrom bis zum entfernten Ganges.

Nun urtheilt selbst, wenn ihr Kronen und Palmen dem Verdienste ausspenden soltet, ob nicht derienige, der sich im Glanz seines Reichtums brüsten kan, darauf den gerechtesten Anspruch hat? Oder wil etwan der Verständige und Weise kommen, und sich demütig ein Reis ausbitten? Wer darf begehren? derienige, der mit seinem Wiz pralt, oder der selbst dem Wizigsten gebietet, und dem alle Verständige des Landes als Sklaven fröhnen? O Reichtum! du mächtiger Despot über Land und Meere! dem der König frönt, wie der Betler, und dessen Algewalt diesen ganzen Bal zusammenhält! meine Zunge sol von deinem Lobe überfliessen, und meine geheimste Handlung sol dir geheiliget seyn! Wenn deine güldnen Bazen meinen Beutel aufblasen, dann troz' ich allen Pfeilen des Unglüks, und höne iedes Afterverdienst, das sich bis zu dir erheben wil. Nun hört aber auch, ihr Herrn, wie ihr's anfangen müst, dem Trone dieser Gottheit euch zu nähern, und diesen flüchtigen Liebling in euer Haus zu locken. Das ganze Geheimnis lautet also: spart, was ihr habt, und begehrt, was ihr nicht habt. Aber mit welchen Worten sol ich den Jammer, und den Druk beschreiben, unter welchem die löbliche Sparsam-

keit seufzt, und kaum unter den andern schwächern Tugenden des Lebens ihr Haupt erheben darf! Die erste Staffel zu dem Verdienst des Reichtums ist Sparsamkeit, und dennoch! seht, wie der Luxus heut zu Tage gleich einem Wolf' im Schafpelze herumwandelt, und alle diejenigen jämmerlich zerreißt, die seiner Stimme Gehör geben. Weiber, Weiber vor euern Puztischen! ich beschwör' euch bei der natürlichen Einfalt des ungeschminkten Reizes, und der ungekünstelten Schönheit; warum versuscht ihr eure Körper mit französischen, englischen, und spanischen Trachten! Täglich stehlen euch Friseur, Schneider und Kaufman das, was das Glük eurer Männer, und die Wolfart eurer Kindeskinder machen solte. Müst' ihr euch denn schminken, eure Köpfe mit Thürmen beschweren, eure Leiber mit Fischbeinröcken und täglich veränderten seidnen Zeugen behängen, um Männer in euer Garn zu locken? Welch Mistrauen in euch selbst! und welche Ruten für den Beutel! der Himmel behüte mich für ein solch' zehrendes Fieber meines gesamleten Geldes, und lasse eher mein Haupt ins Grab sinken, als daß eure Verschwendung die Pest meiner Goldstücken, und der Würgengel meiner Verdienste werde.

Die Natur hat uns in den Stand der Bedürfnisse gesezt, täglich wiederkommenden Hunger, und Nakt-

heit,

heit, und widrige Gefüle gegeben, wovon wir streben, frei zu sein. Luxus sinnt darauf, immer neue Bedürfnisse zu erfinden, neue Bequemlichkeiten zu erforschen, und dieselben mit allem möglichen Reiz für die Sinne zu verschönern, und zu verzieren. Jederman erkent, daß ein Gericht Fleisch und Kohl das Bedürfnis des Hungers auf das natürlichste stilt, und zugleich dem menschlichen Körper Gesundheit und Festigkeit verleiht. Aber doch weis ich, daß der Menschen gröster Theil lieber bei einem französischen Pastetenbecker, als bei einem Landman sein Mal einnehmen würde, da doch ohnfehlbar die natürliche Kraft in ienem diese künstliche Zusammensezung weit übertrift, und die Narungssäfte des menschlichen Körpers aus diesem mehr Gift, als wirkliches Leben ziehen. Allein was ist Schuld daran? das menschliche Genie wält oft, stat des geraden Weges, an einen Ort zu gelangen, einen langen verschlungenen Pfad, der ihm mehr Müdigkeit verursacht, und zulezt wol gar von der Heerstraße auf Irwege abfürt. Der Mensch war nakt geschaffen, dem Sturm und Grim ieder rauhen Jareszeit, ieder üblen Witrung ausgesezt. Was schien natürlicher, als daß er sich bekleiden, und dadurch seine Schwachheit wider Regen und Kälte schüzen muste? Nun thue man nur einen flüchtigen Blik auf die mannichfaltigen Veränderungen unsrer

Trachten von den Feigenblättern Adams an, bis zu unsern kurzen abgeschnitnen Röken, die kaum das Rükgrad bedecken. Wie sehr haben sich unsre neuern Köpfe angelegen seyn lassen, alle Kraft ihrer Erfindsamkeit zu erschöpfen! Wie sehr haben sie den ersten notwendigen Zwek des Bedürfnisses aus der Acht gelassen, um dem so leidigen Zwecke der Verschönrung nachzukommen! Gebt nun diesem Embrio von Kleide noch eine ellenbreite Galonierung, so hält ieberman einen solchen Lastträger für einen angesehnen geschmakvollen Kavalier. Tausend bücken sich ihm, tausend weteifern ihm nach, und ein Dritteil sucht es noch höher zu bringen. Himmel! wie erschrek' ich! so kan mich der Tod nicht schrecken, als der Anblik eines von Gold und Edelgesteinen flammenden Puzes, wo vielleicht vieler Menschen Glük auf einen einzigen Ermel genäht ist. Sol ich noch die Erbauung köstlicher Paläste, die Anlegung wollüstiger Gärten, und die Pest des Spieles nennen, welches in einem Abend mit heishungriger Gurgel euer Vermögen bis auf den lezten Dreier verschlingt? O! last meine Rede ewig in euern Ohren gällen, ihr Menschen, die ihr mich hört, und dieses leset. Sie sei euer Begleiter, wenn ihr die Laden der Kaufleute vorbei geht, oder auf den Messen und Jahrmärkten die lokenden Buden seht, und wenn ihr bei Wirtshäusern

vorüber

vorüber streift, wo euch der Geruch runder Pastetchen und wohlschmeckender Rebhüner entgegen dampft. Stält euch mit Widerwillen, und anstatt die Gefangenen euers Beutels zu lösen, rafft vielmehr mit beiden Händen, wo euch ein verirtes Schäfchen entgegenstöst, und bringt es in sichre Verwarung.

Süs und sanft ist dem der Abend, der nicht mit leeren Händen über seine Schwelle zurükkömt, sondern täglich einen neuen Haufen hinschütten, und sagen, und schreien kan: du bist mein. Greift die Gelegenheit bei ihren goldnen Locken, und wartet nicht, bis ein andrer dieselben ausrauft, und euch den Kalkopf übrig läst. Verkauft den Leuten euern Schweis und eure Klugheit; und wenn euch schon die Solen brennen, so last einen nochmaligen Gang euch nicht abschrecken. Auf diese Weise wird Ehre, und Ruhm, und Glük, und Zufriedenheit euch nicht ausgehen, und der wachsende Strom eurer Verdienste sich bis auf Kindeskinder ergießen.

Rupert Becker.

III.

An Freund Hain.

Manchem stirbt das Wort auf seiner Lippe,
Und er wird von feiger Angst bethört,
Wenn er nur von dir und deiner Hippe
Irgendwo ein Wörtchen fallen hört.

Daß ich meines Mädchens Namen lieber
Nennen hör', als dich, muß ich gestehn;
Doch erbebte nie die kleinste Fiber,
Sah ich dich ins Haus des Nachbars gehn.

Und was solte man vor dir denn zittern?
Freundlich führt uns deine Knochenhand
Aus dem Tummelplaz von Ungewittern
In ein stilles fehdeloses Land.

Armen Biedermännern, die hienieden
Von dem Hochmut manchen Backenstreich
Dulden musten, schafft du süssen Frieden,
Machst sie ihren feisten Henkern gleich.

Mancher spielt hier eine große Rolle,
Und blikt stolz auf Kleinere hinab;
Aber dann ist's aus, wann du sprichst: trolle
Dich von hinnen! fort mit dir ins Grab!

Denn wie bei dem Schachspiel man am Ende
Könige und Bauern drauf und drauf
In ein Kästchen wirft — so hört der Stände
Unterschied in deinen Kammern auf.

O wie oft, wie oft geheimes Schmachten
Mich schon izt in deine Arme zieht,
Wo man stille Tugend nicht verachten,
Buben nicht mehr triumfiren sieht.

Froh gäb' ich mich heute noch den Schlangen,
Die in Gräbern nisten, Preiß; könt' ich
Armer, nur mit guten Thaten prangen,
Daß der Kern des Volkes weint' um mich!

Aber würd' ich Junge hingetragen,
Der der Welt nichts nüzte, nichts verdarb;
O so könte man nicht einmal sagen:
Dieser lebte, nahm ein Weib und starb. —

Eine Null blieb' ich nicht gern auf Erden.
(Leider giebt es deren sonst schon viel!)
Nein, durch That der Menschheit lieb zu werden,
Dieses ist mein Sehnen, ist mein Ziel.

Laß mich hier, bis ich dies Ziel erlaufen! —
Wandelt aber sich dereinst mein Sinn,
Und ich stell' auch mich zum dichten Haufen
Schlechter Kerls — was Gott nicht wolle! — hin;

Dann zertrümre meinen Leib in Scherben!
Das bitt' ich im ganzen Ernst, Freund Hain!
Besser ist's, ein braver Mann zu sterben,
Als ein kerngesunder Schurke seyn.

Langbein.

IV.

Wer weis wozu es gut ist.

Eine Erzälung.

In Amsterdam lebte vor ungefär funfzehn Jahren ein Ehepaar, dessen Zusammenfügung gewis nicht gleiche Seelenstimmung zum Grunde hatte. So selten auch dieser Fall überhaupt ist, so schien hier doch noch eine besondere Ausname Statt zu finden; denn der Kontrast zwischen Herrn van Vluyten und seinem lieben Eheweibe war gar zu auffallend.

Das Temperament des Herrn van Vluyten war der äusserste Grad von Phlegma, der sich denken läßt. Hätte man es in einem Schmelztiegel auflösen können, so würde man nicht die geringste Mischung von andern Temperamenten bei ihm gefunden haben.

Frau van Vluyten hingegen war im höchsten Grade sanguinisch-kolerisch, und in ihrem Temperamente hätte man wieder umsonst nach einer Mischung von Phlegma gesucht. Von Melancholie hatten zum Glük beide nichts.

Er, der Mann, war mitler Statur, etwas feisten Leibes, breiten Gesichts, und selbst ohne alle holländische Höflichkeitssitten.

Sie, die Frau, war hübschen Wuchses, dabei aber magerer Natur, übrigens ziemlich frischer Farbe, und wurde besonders ihrer weißen Zähne und ihrer minder großen Hände und Füße wegen, unter den Weibern ihres Landes für eine leidliche Schönheit gehalten. Sie war in ihrer Jugend zu Valenciennes erzogen worden, und zeichnete sich also durch ihre französischen Sitten unter ihren Mitbürgerinnen nicht wenig aus. Jeder von Paris zurükgekommene junge Herr suchte seinen erlernten Wiz und seine gestolnen Galanterien noch an den Resten ihrer Schönheit und an ihrem feinen Geschmak im Kopfpuz und im Theeservіren zu üben. Sie spielte auch den Flügel, sang französische Arien mit der zierlichsten Leichtigkeit, und würde freilich (hätte sie nur Gelegenheit dazu gehabt) das gesellschaftliche Leben ihrer häuslichen Einsamkeit vorgezogen haben. Uebrigens war sie lebhaft und heftig, hatte aber dabei im Grunde viel natürliche Gutherzigkeit, und, was ihr von ihrem Nationalkarakter geblieben, eine außerordentliche Liebe zur Reinlichkeit.

Herr

Herr van Bluyten hingegen war mehr Holländer als einer seiner Mitbürger. Man sah ihn nie anders als im Schlafrocke, Sonntags ausgenommen, und wenn er auf die Börse gehen mußte. Kaum hatte seine Frau so viel über ihn vermocht, daß er bei seiner alltäglichen Tracht die Schlafmüze mit der Peruke vertauscht hatte. Vom Morgen bis zum Schlafengehn brachte er die Pfeife nicht aus dem Munde; die gewöhnlichen Stunden brachte er auf seinem Komtoir, mehr aus Gewohnheit als Beschäftigung, zu, und die übrige Zeit vertrieb er sich mit Essen, Theetrinken, Tabakrauchen und Schlafen. Gesprächig war er noch weniger als alle seine Landsleute, und seine eigne Gattin, der er in den Ruhestunden gewöhnlich gegenüber saß, hörte manchen Tag kaum zehn Worte von ihm.

Man denke sich eine muntre, feurige und zum gesellschaftlichen Leben geneigte Frau, welche schon einen großen Teil des Tages einsam zugebracht hatte, unaufhörlich in Gesellschaft eines solchen Mannes, und man wird begreifen können, daß ihr die Geduld bisweilen ausgieng. Wenn sie stundenlang sich fast das Maul weggeredet, und er in unbeweglicher Lage auf seinem Lehnstuhle kaum einmal Ja und Nein geantwortet hatte; so gieng es freilich dann und wann etwas hastig über ihn her, und geschwinder als er es hören

konte. Das einzige, was sie alsdenn auf ihre Titel und Vorwürfe zur Antwort bekam, war etwa, wenn die Pfeife ausgehen wolte, ein phlegmatisches: Wer weis wozu es gut ist. Dies war seine längste und zugleich seine Lieblingsphrasis, die er noch dazu oft sehr unschiklich anbrachte.

Wenn Jemand den Thee mit ihnen trank, und sie ihn, aus Lebensart, ausschmählen zu müssen glaubte, daß er ihr es überliesse, dem Gaste die Pfeife zu stopfen, und endlich dieser, um das Gespräch nicht einseitig werden zu lassen, über seine Gelassenheit zu scherzen anfieng, so erfolgte dann allemal ein: Wer weis wozu es gut ist.

Wenn er bisweilen den schon oft, gegen einen kleinern, vertauschten Spuknapf neben sich verfehlte, und sie ihm in harten Ausdrücken seine Unbehülflichkeit und Unreinlichkeit vorwarf, so antwortete er ihr darauf: Wer weis wozu es gut ist.

Wenn sie ihm, welches nicht selten zu geschehen pflegte, wegen ihres unerträglichen Lebens mit ihm, Vorwürfe machte, und die schönen Gelegenheiten zu weit glüklichern Heirathen hererzälte, die sie um seinetwillen ausgeschlagen, so war der gewönliche Trost,

den

den er ihr gab, kein anderer, als: Wer weis wozu es gut ist.

Durch seine Trägheit und Unthätigkeit hatte er nach und nach beträchtliche Summen verloren, die, ob sie ihn schon nicht arm machten, dennoch seiner Frau Stof genug gaben, sich ihres ganzen Vorrats von Unwillen wider ihn zu entladen. Aber der gelassene Philosoph half sich dann am Ende immer durch seinen Denkspruch: Wer weis wozu es gut ist.

Es wird nach dieser Bekantschaft Niemanden wundern, daß Herr van Vlupten mit seiner raschen Ehegattin keine Kinder gezeugt hatte. Er war zufrieden, daß er da war, und bekümmerte sich um das Dasein anderer so wenig, als um die politischen Zwistigkeiten der Generalstaaten. Und diese Sorglosigkeit, sein Vermögen auf Nachkommen zu bringen, vergab ihm Frau van Vlupten am allerwenigsten. So thätig sie sich auch bewiesen, ihn dieses Vergnügen kennen zu lehren, so hatte sie doch endlich in ihren Herbsttagen den Wunsch, Kinder zu besizen, aufgeben müssen. Um diesen Verlust einigermaaßen zu ersezen, hatte sie eine Nichte zu sich genommen, der sie die ganze Erziehung, die sie genossen, wiederzugeben suchte. Ein junger Mensch, der wegen seines vormaligen Aufenthalts in

Frankreich, und wegen seines leichten und galanten Betragens bei der Frau van Vlupten in großer Gunst stand, war zu einem Werkzeug ausersehen worden, ihrer Nichte Artigkeit und Geschmak beibringen zu helfen; und die Leute vermutheten gleich, daß es auf eine Heirath mit ihrer Nichte angesehen wäre, damit sie nicht auch einmal einen Tölpel, wie sie, zum Mann bekommen möchte. Der junge Mensch war zu dem ihm aufgetragenem Geschäft nicht abgeneigt gewesen, und hatte an dem Innerlichen und Aeusserlichen des Mädchens mit so vielem Erfolg gearbeitet, daß ihr hübscher Wuchs bald eine ganz andere Form bekam. Je mehr sich das Mädchen ihrer Ausbildung näherte, desto seltener wurden seine Besuche; und als sie ihm entdekte, daß ihre Gelehrigkeit bald ihrer eigenen Tante in die Augen fallen würde, so hielt er es nicht mehr für dienlich, seinen Unterricht fortzusezen, und mied von nun an das Haus ganz.

Madame van Vlupten konte sich anfangs in dieses Betragen nicht finden, bis sie an ihrer Nichte die Veränderung ihrer äusserlichen Bildung wahrnahm. Himmel und Hölle wurden nun wider den jungen Menschen aufgeboten, als sie sah, wie er ihr Vertrauen gemisbraucht hatte. Ihr sanftmüthiger Mann war eben

bald

bald die lezte Stufe der Treppe herangestiegen, um den Thee mit ihr zu trinken, als sie ihm eilig entgegen lief, und die Schmach ihrer Nichte und ihres ganzen Hauses mit der lebhaftesten Wuth erzälte. Herr van Vluyten schien die Sache anzuhören, aber mit solcher Gleichgültigkeit, als wenn die ganze Geschichte in Spanien vorgefallen wäre. Dies ärgerte sie gewaltig; und sofort erklärte sie ihm, daß es einig und allein ihm zukäme, die Ehre ihres Hauses zu retten. Sie fuhr fort, die größten Schmähungen wider den iungen Menschen auszustoßen, und da Herr van Vluyten sich noch immer nicht darauf einlassen wolte, so fragte sie ihn endlich, was er denn aber zu der ganzen Sache meine. „Wer weis wozu es gut ist!“ gab er ihr zur Antwort, und — rasch kugelte Herr van Vluyten, noch ehe er es ganz ausgesagt hatte, die Treppe hinunter.

Diesmal schien Herrn van Vluytens Denkspruch am allerübelsten angebracht zu seyn; denn noch war nicht einzusehen, wozu es gut seyn könte, daß seine Nichte schwanger wäre, und um so weniger, weil er sich wegen ihrer Schwangerschaft so eine heftige Motion machen muste, daß er darüber — den linken Arm zerbrach.

So übel hatte es eigentlich Frau van Vluyten nicht gemeint; und überhaupt war dieses das erste Mal, daß

sie sich an ihrem Manne vergriffen hatte. Sie schrie sogleich alle Leute im Hause zusammen, bemühte sich mit der ängstlichsten Geschäftigkeit um ihn her, und da er sich über nichts als seine Schmerzen beschwerte, so empfand sie ihr Vergehen um so mehr, und fieng an, dem sanftmüthigen Karakter ihres Mannes mehr Gerechtigkeit wiederfaren zu lassen. Indessen wurde mit Hülfe eines geschikten Wundarztes der Arm des Herrn van Bluyten noch eher wieder hergestelt, als der vormalige schlanke Wuchs seiner sonst ganz artigen Nichte.

Bald nach diesen unglüklichen Verfällen ereigneten sich in den Handlungsgeschäften des Herrn van Bluyten gewisse Umstände, die seine Gegenwart in Ostindien notwendig machten. So abgeneigt er auch zu einer so beschwerlichen Reise war, so kont' er doch die Sache keinem Handelsbedienten allein anvertrauen. Wenn es zwar auf ihn angekommen wäre, so würde er sie vielleicht haben gehen lassen, wie sie gewolt hätte: aber seine Frau wußte sie mit Hülfe seines eigenen Denkspruchs so ans Herz zu legen, daß er sich, alles Sträubens ungeachtet, diesmal nicht losmachen konte.

Frau van Bluyten meinte wirklich, daß diese Reise für das Phlegma ihres Mannes von guten Folgen seyn könte, und hatte dabei die Nebenabsicht, die Geschichte

ihrer

ihrer Nichte, in seiner Abwesenheit, auf eine gute Art zu beendigen. Sie machte sogleich selbst alle Anstalten zu seiner Reise, und Herr van Bluyten trat sie endlich auch, in Begleitung eines seiner Handelsbedienten, obschon mit vielem Widerwillen, wirklich an. Der Anfang derselben versprach, so wie anfänglich auch der Frau van Bluyten die Bildung ihrer Nichte, den besten Ausgang. Leider! aber lief er eben so verzweifelt ab, und aller Wahrscheinlichkeit nach würde er noch weit schlimmer ausgefallen seyn, wenn Herrn van Bluytens Wahlspruch nicht Stich gehalten hätte.

Wenig Tage vor der, bei gutem Wetter, berechneten Ankunft an den Ort ihrer Bestimmung, entstand ein gewaltiger Sturm, und das Schiff wurde, wider alles Vermuthen, an die nördliche Küste von Borneo verschlagen, auf welcher der berühmte hohe Berg Kinibalu liegt, den man auf den Landkarten unter dem Namen St. Petersberg findet. Wer weis wozu es gut ist, seufzete Herr van Bluyten; aber seine Reisegefährten waren nicht seiner Meinung.

An diesem Berge wohnt ein Volk Oran Eidahan genant, welches sich es zum Verdienst anrechnet, seiner Gottheit Menschenopfer zu bringen, weil es glaubt, daß sie an diesen Opfern Vergnügen finde. Dieser

Gebrauch wird so heilig gehalten, daß ein Eidahaner wenigstens einmal in seinem Leben seine Hände in Menschenblut gewaschen haben muß.

Bei den Umständen, in welchen sich das Schiff befand, war eine Landung notwendig. Man fieng an die Küste zu untersuchen, und da man alles darauf fand, was nötig war, und in der Nähe keinen Anbau entdekte, so wagte sich ein Teil der Gesellschaft eine gute Viertelstunde tiefer ins Land. Herr van Bluyten, der des Schaukelns auch satt geworden, hatte sich ebenfals auf die Beine gemacht, war aber, seines korpulenten Körpers wegen, etwas zurück geblieben, rauchte sein Pfeifchen, und versah sich nichts böses. Auf einmal sprang ein Haufen Eidahaner aus dem Gebüsche hervor, umringten ihn, und schlepten ihn mit sich fort. Sein gewaltiges Geschrei zog seine Reisegefährten herbei; da sie aber sahen, daß man auch auf sie Jagd machte, so retteten sie sich mit der Flucht, und erreichten glüklich das Schif.

Was war da zu thun? Man begab sich von neuem zahlreicher und bewaffneter ans Land, aber Niemand war dessen kundig, und tiefer hinein zu dringen, fand man, nach reiflicher Erwägung des vorhergegangenen Beispiels, nicht zuträglich. Man wiederholte einige

Tage

Tage hinter einander ebendieselben Versuche, aber ohne den geringsten Nuzen. Endlich entdekte man ein englisches Schif, an welches, wie es näher kam, ein Boot ausgeschikt wurde, welches die Holländer über die Gegend ihrer Landung und das unbezweifelte Schikſal ihres verlornen Reisegefährten belehrte.

Man gab also die Hofnung auf, Herrn van Vluyten iemals wieder zu sehen, und hielt es nicht für gut, länger an einem so gefährlichen Orte zu verweilen. Der Wind war gut, man machte sich dessen zu Nuze, und das Schif langte glüklich in dem bestimten Hafen an. Der Handelsbediente des Herrn van Vluyten fand bald Gelegenheit nach Holland zurükzukehren, und kam glüklich mit seiner traurigen Botschaft nach Amsterdam.

Vielleicht glaubt man, daß Frau van Vluyten sich über die erhaltene Nachricht von dem traurigen Schikſale ihres Mannes nicht sehr betrübt haben werde: aber man thut ihr Unrecht. Sie war eine Zeitlang ausser sich, und machte sich die gröſten Vorwürfe, daß sie ihren guten Mann (denn das war er ihr izt mit allen seinen Fehlern) zu dieser weiten Reise beredet habe. Gleichwie aber die Zeit alles wieder in das alte Gleis bringt, so tröſtete sich auch endlich Frau van Vluyten über ihre Witwenschaft, und gieng nun damit um,

ihre Nichte mit Versicherung des ganzen Vermögens, in dessen Besiz sie sich sah, an ihren vorigen Lehrmeister zu verheirathen; Ein Handel, der in kurzer Zeit abgethan und richtig war!

Kein Mensch glaubte Herrn van Vluyten mehr am Leben: und doch war er's. Wir wollen nun sehen, wie es ihm, seitdem er in die Hände der Eidahaner gerathen, gegangen ist.

Der Gott des Berges Kinibalu hatte seit einiger Zeit den Eidahanern keinen Schwefel beschert, und um seinen Zorn zu versöhnen, brauchte es eines Menschenopfers. Herr van Vluyten war daher den Eidahanern ein sehr wilkommener Fang, und um so wilkommner, weil er sehr wohl bei Leibe war, und sie dergleichen Opfer für die besten hielten. Als sie zu Kalagan mit ihm angekommen waren, so versammelten sich die Einwohner mit großem Freudengeschrei um ihn her; aber Herr van Vluyten konte für sich nichts gutes daraus schließen, und seine bange Ahndung fieng an in gewisse Vermutung überzugehen, als er die vielen Hirnschädel und Zähne erblikte, womit die Eidahaner ihre Häuser auszuzieren pflegen, um dadurch die Ehrfurcht gegen ihre Gotheit an den Tag zu legen. Seine Vermutung gieng auch bald in Erfüllung;

lung; man führte ihn mit frohem Geschrei umher, und machte Anstalten zum Opfer. Wie ihm dabei zu Muthe gewesen, kan ieder beurtheilen, der sich an seine Stelle denkt. Auch entfuhr ihm während diesen Zurüstungen, neben seinen ängstlichen Klagen, nicht ein einziges Mal: Wer weis wozu es gut ist.

Die bei den Menschenopfern der Eidahaner gewönlichen Ceremonien hatten bereits ihren Anfang genommen. Schon war er entkleidet, schon stand er an den Baum gebunden da; schon freuten sich die Umstehenden des fetten Opfers, und kniepen ihn in den schwammichten Wanst, als auf einmal ein Umstand ihn von der augenscheinlichsten Todesgefahr befreite. Man entdekte bei der Besichtigung eine Schramme an dem linken Arme, die ihm von seinen unglüklichen Falle geblieben, und in der That sein Glük war; denn er wurde sofort wieder losgebunden, weil die Opfer, welche die Eidahaner ihrer Gottheit bringen, ohne Mängel seyn müssen, wenn sie selbige nicht noch mehr wider sich zum Zorn reizen wollen.

Das Volk gerieth darüber in Betrübnis, und war eben im Begrif auseinander zu gehen, als noch andere Eidahaner ankamen, und einen bisayischen Christensklaven herbei führten, den sie von den Muhamedanern

nern gekauft hatten. Sogleich wurde dieser an den Baum gebunden, nach vielen Ceremonien der Gottheit zu Ehren geschlachtet und geopfert.

Für sein Leben schien nun Herr van Vluyten nicht mehr zittern zu dürfen, aber wol für seine Freiheit, und wegen gewisser Arten von Beschäftigungen, die freilich seine Sache keinesweges waren. Indessen war es immer noch gut für ihn, daß er fast zu nichts gebraucht werden konte; er wurde daher von einem Ort zum andern verkauft, muste aber dabei mancherlei Unfälle und Mishandlungen erdulden, bis er endlich ganz von ungefär zu Borneo einen Handelsbedienten seines Korrespondenten in Batavia ausfindig machte, dem er seine traurige Geschichte erzälte, und hierauf seine Befreiung zu danken hatte.

Herr van Vluyten schifte sich mit seinem Befreier nach Batavia ein, und nachdem er dort von seinen Mühseligkeiten sich ein wenig erholt hatte, trat er seine Rükreise nach Holland an.

Fünf Jahre waren nun, von seiner Einschiffung an gerechnet, bereits verflossen, und Niemand dachte mehr seiner, als etwa zuweilen seine liebe Ehefrau. Es war gerade an einem Sonntage, als er in seiner Vaterstadt wieder ankam; und Frau van Vluyten

hatte

hatte eben noch an einer Predigt zu verdauen, die ihr das Gewissen von neuem rege gemacht, als er zu ihr in die Stube trat.

Kaum hatte sie ihn erblikt, so that sie einen lauten Schrei, stürzte sich ihm um den Hals, und that tausend Fragen an ihn, ehe er eine davon beantworten konte. Alles lief für Verwunderung herzu; doch Niemand hatte aufrichtigere Freude über seine ungehofte Zurükkunft, als Frau van Bluyten. Sie führte ihn sogleich auf seinen alten Lehnstuhl, und bat ihn, ihr nur geschwind zu sagen, wie er aus den Händen der Menschenfresser wieder los gekommen wäre.

Siehst du, sprach er, du hast mich immer gescholten, wenn ich manchmal zu dem oder ienem sagte: wer weis wozu es gut ist. Wäre unsre Nichte nicht schwanger worden, so wär' ich izt nicht hier.

Aber zum Gukuk! mein Schaz, erwiederte Frau van Bluyten, wie kan denn unserer Nichte Schwangerschaft dich dort vom Tode errettet haben!

Freilich wohl! sagte Herr van Bluyten; denn wäre unsere Nichte nicht schwanger worden, so hättest du mich nicht die Treppe hinunter gestossen; und wär' ich nicht die Treppe hinab gefallen, so hätte ich den

Arm

Arm nicht zergebrochen; und hätt' ich den nicht gebrochen, so hätt' ich keine Narbe dran bekommen; und hätt' ich also keine Narbe dran gehabt: so hätten sie mich — siehst du — hol mich, straf mich! geschlachtet und noch obendrein gefressen.

Frau van Bluyten konte wider diese Argumente freilich nichts einwenden, und war froh, daß die ganze Geschichte noch so abgelaufen war. So sehr auch ihre Neugierde sie plagte, die Begebenheiten ihres Mannes auf einmal zu wissen, so muste sie sich doch bequemen, mit einer Anweisung auf verschiedene Termine vorlieb zu nehmen.

Aber wem gehören denn die kleinen Kinder da, fragte Herr van Bluyten am andern Morgen seine Frau? — Ih! lieber Mann, antwortete Frau van Bluyten, es sind die Kinder unserer Nichte; ihr Liebhaber hat sie noch geheirathet, und da ich dich für todt gehalten, so hab' ich ihnen mit der Zeit unser ganzes Vermögen versprochen: du bist es doch auch zufrieden, lieber Herzensmann? — — So? versezte Herr van Bluyten; ih nun! meinetwegen: wer weis wozu es gut ist.

Herr van Bluyten muste nun seiner Frau täglich etwas von seinen Abentheuern erzälen, und obgleich

gleich die Erzälung derselben nicht ganze fünf Jahre dauerte, so währte sie doch seiner Frau fast eben so lange. Indessen glaubte er izt mehr Ansprüche auf ihre Nachsicht machen zu können, und sie ihrerseits fühlte, daß sie ihm auch mehr schuldig war. Kurz sie fiengen einen ganz neuen Ehestand mit einander an, und Herr van Vluyten blieb bei seinem bewährten Wahlspruche.

W. G. Becker.

V.

Lux.

Eine Erzälung.

Herr Amtman Lux, verdankt er mir
Mit einem Kopfnik wohl die Mühe,
Daß seinethalb ich das Revier
Der Aeterluft einmal durchziehe,
Und seines Namens kurzen Stumpf
Durch einen Sang vielleicht mit Stiel und Strumpf
Auf künftige Geschlechter bringe?
Wahrhaftig, eine Dichterschwinge,
Die guten Flug und Takte hält,
Bezalt man nicht mit Sportelgeld;
Und gäb' er güldne Säcke für die Gunst
Der Reimerei, und läs in Hübners Schule
Sich blind, so flös vielleicht ein Reim aus seiner Spule,
Doch warlich ohne Dichterkunst.
Denn wiß' er nur: zu tapfern Sang
Mus man die Gunst der Musen haben;
Und ohne diesen Liebeshang
Gleicht Stumm' und Laut dem Krächzen heischrer Raben.

Drum

Drum hört er ob der Bänkelsänger Schrein
Auch Tag für Tag so herbe Klagen,
Wenn Scribler mit Gewalt ein Bein
Den armen Musen unterschlagen,
Und dann so jämmerlich die Ohren uns kastein,
Daß von Egiptens sieben Plagen
Wohl härter keine war, als das Gericht:
„Lies ihren Wiz, und gähne nicht.“
Zwar seh ich iezt, wie er die Wimper
Mit sträflicher Geberde zieht:
„Wer bürgt mir dann? vielleicht ist wohl sein Lied
„Nur selbst ein schellendes Geklimper?“
Kan seyn; ich bürge nicht — doch dies Vielleicht
Mit Kennerklugheit zu erproben,
Mus er nicht gleich kek tadeln, oder loben;
Wer so kunstrichtert, richtet seicht.
Auch darf er nicht bei iedem Wort,
Wobei die hochgelehrte Base
Von Bürgemeisterin die Nase
Zusammenrümpft, gleich schreien: „Brand und Mord!
„Der Ausdruk schmekt nicht nach Pariser Würze!“
Was kümmert mich, zum Henker, Franzenkost?
Ich singe teutschen Sang, und trinke teutschen Most,
Und spreche teutsche Kürze.

In einem Schlos, das, schwarz und rauchbeflekt,
Noch als ein Monument aus gotischer Fabrike,
Für Hagelsturm, und für der Zeiten Pike
Die Brustwehr dicker Mauern dekt;
Wo sonst nach schwerer Bärenheze
Der matte Fürst ein Stündchen schlief, und trank,
War iezt (dem Himmel sei es Dank!)
Der Amtman Lux ein Wächter der Geseze.
Mit Falkenblik durchspäht er in der Stadt,
Und rund umher die kleinsten Winkel;
Und wo nur noch ein Wust von Adams Dünkel
Zu fegen war, blieb er nicht faul und mat,
Und lies für klingende Gebüren
Den ganzen Actum registriren.
Es klirte Schell' und Eisenband,
Und zornig flattert' ihm die Krause,
Wenn irgendwo in einer knappen Klause
Ein hungrig Mütterchen die Hand
Zu Liebesassembleen bot;
Und wenn ein Blat aus einem Jungfernkranze
Entfallen war, da schwol das Kin ihm rot;
Weh dem! der dann nicht mit Dukatenglanze
Der Keuschheit ein Versönungsopfer gab!
Ihm wies sein richterlicher Stab
Gewiß im Sündenturm bei Fledermaus und Räzchen

Auf

Auf vierzehn Tage lang ein Plätzchen.
Des lobt ihn die Frau Amtmannin,
Und wischt mit eigner Hand den Schweis der Mühe
Ihm von der Stirn, von Wang', und Kin,
Und labt für seinen Tugendsin
Ihn Mittags mit Kapaunenbrühe.
„Dank, liebes Weibchen, Dank" ruft ihr der Amtman zu,
Indes die Lippe noch von Alicantenmoste
Ihm überläuft, „die theure Pfoste
„Von meines Herzens Wohl bist du;
„Ein ander Ding, als solche Modeweiber,
„Und solche schön gepuzte Leiber,
„Wo der Verstand an Fischbeinröcken klebt,
„Indes um Keller und um Flaschen,
„Um Küche, Beutel, Taschen,
„Der Geier der Verwüstung schwebt."
In solchem Ehstandsglücke lebt
Herr Lux mit seiner treuen Hälfte,
Die Herzen so verwickelt und verwebt,
Daß, ob vom ersten Trauungsjahre schon das zwölfte
Gemach zu seinen Brüdern flos,
O Wunder! während dieser Reihe,
Auch nicht der kleinste Spros

Von dem bekanten Zunftgeweihe
Empor auf seiner Stirne schos.
Doch dauert immer, wie ihr wist,
Das Gut' und Böse nur ein Weilchen;
Ein Eheman, der iahrelang das Mäulchen
Von seiner holden Gattin küst,
Und wie im Anfang, so am Ende
Noch purpurn ihre Lippen nent, und ihre Hände
Mit Elfenbein vergleicht, und, wenn das beßre fehlt,
Nicht wenigstens ein ander Spielwerk wählt,
Ist iedem Moralist zum Troz
Ein Engel, oder ist — ein Kloz.
Herr Amor, dieser Feind der Treue,
Hält, wie ein Küster, sich der Ehelisten Zal,
Und schlägt mit seines Bogens Stal
Auf die geheilten Wunden neue;
Dann giebt um den sonst heiserflehten Kus
Der Liebessatte wohl nicht eine taube Nus.
Auch Lux, dem sonst ein fetter Tisch nicht übel
Zu seines Leibes Wohl gedeit,
War tezo seit geraumer Zeit
Unruhig, wie der Hahn auf eines Daches Giebel;
Ein Köhlchen schon an einer Tasse Rand
Umzog mit Runzeln seine Stirne,
Bald lag's wie Fieber im Gehirne,

Bald schmerzt der Fus, bald feuert ihm die Hand.
Umsonst zwingt ihm mit ausgedachtem Wize
Frau Amtmannin ein kleines Lächeln ab;
Sie streichelt ihm den Bart — er lief in vollem Trab;
Klein Miezgen hies sie ihn — er raunte was von Pest;
Und hielt sie ihn einmal am Westenzipfel fest,
Dann stand er ängstlich, wie auf einer Nadelspize.
Sie hätte wohl am Tage dies verziehn,
Denn wenn mit Sonnenuntergange
Nur noch die bösen Geister fliehn,
Und nicht zugleich ins Ehebetchen ziehn;
Dann ist mir auch nicht für den Segen bange.
Doch spant Herr Lux die Saiten gar zu hoch,
Und wenn er einmal um die Ohren
Die weiße Troddelmüze bog,
Dann wars, als wär er nie geboren;
Ein rauhes gute Nacht dies war sein ganzer Ton;
Jezt schlos sein Auge sich, und iezo schnarcht er schon.
Ob ihm Frau Lux bei solchem Schlaf gedultig
Die Fliegen abgeweht, damit er ungestört
Nicht ihren Stachel fült, und nicht ihr Sumsen hört,
Dies überlaß' ich iedem, der sich schuldig

So einer Sünde weis, und aus Erfarung schließt;
Sie war von Fleisch und Bein, und kaum erst in die dreißig;
Hät' ich ein solches Weib, so weis ich,
Was sich gebürt, und Rechtens ist.
Doch meld' ich hier des Amtmans Frau
Zu Ehren, daß sie bei dem Handel schlau
Sich hinter'm Berge hielt — wo fehlt auch List der Weiber? —
Stat viel sich zu ereifern, span
Sie ruhig ihren Flachs, und warf nur dan und wan
Ein Seitenblikchen auf den Schreiber.
Indessen nagt an Lurens Lebensbaum
Der Krankheit Gift, das kein Arkanum lindert;
Es hätt' umsonst der Alpen Saum
Für ihn Herr Haller rein geplündert;
Denn ach! auf unserm Rund bethaut
Noch iezt kein Morgenrot das Kraut,
Das unsrer Seele dürre Bilder
Zu lieblichen Gestalten prägt;
Daß sanfter unser Puls, und milder
Das Herz in seiner Kammer schlägt.
Hinüber und herüber schwemmen
Die Fluten uns; wer dämmt den Ocean?
Ha! wer vermag, im Riesenflug zu hemmen

Den

Den brausenden-Orkan?
Drum schimpft mir nur, ihr frommen Kinder,
Herrn Lux nicht einen groben Sünder,
Weil er sein Weib, die mit Respekt
Zu sagen, just nicht auf der Zinne
Im Schönheittempel stand, als iagt ihn eine Spinne,
Jezt flieht, und iezt mit Grillen nekt;
Lux sah durch keine falsche Brille,
Wenn auch der Kennergeist bisweilen in ihm schlief;
Und gnügt euch dieses nicht, so denkt das Sprüchwort: Stille
Gewässer sind deshalb nicht minder tief.
Des Winters kalter Odem hauchte
Durch Dorf und Stadt,
Die Dächer weis, die Steine glat,
Als Lux zur Zeit, da schon die Sonne niedertauchte,
Und Luna sich den Schleier überhing,
Verhült in Pelz, bis an die Ohrenläpchen,
Noch ein gemächlich sachtes Träpchen
Auf Latschen durch die Straße ging.
Vermuthlich, weil sich in Geschäften
Am Aktenpult des Blutes Helle trübt,
Und oft ein Intestinum sich verschiebt;
Wolt' er den halbverstokten Säften

Durch Rütteln seiner Fleischeslast den Pas
Erleichtern; sonst war Jokus oder Spas
Im mindesten nicht seine Sache;
Für solche Schnurren dacht er zu solid,
Vorzüglich in der Nacht, wo oft der böse Drache
Mit Schwefelschwanz und Klaun aus alten Mauern
sprüht.
Doch wenn das Schiksal seinen Stempel
Auf einen Ratschlus drukt, dann legt der weise Mann
Sich zum Gelächter oft den Schmuk der Schellen an,
Und selbst das Nönchen in dem Tempel
Schüzt nicht für Lüsternheit
Ein Nimbus frommer Heiligkeit.
Daß uns Herr Lux ein kräftiges Exempel
Hier geben wird, liegt außer allem Streit;
Denn eh er sich's versieht, glitscht auf dem glatten
Schnee
So ziemlich nah an seiner Seite
Ein Füschen aus; wobei ein leises Jemine,
Wie von der feinsten Zittersaite,
Sich hören lies. — Der Amtman machte Halt:
Und weil zum Glük aus nachbarlicher Ferne
Der Schimmer einer Blendlaterne
Den lezten Stral zurückepralt,
Fiel dieser inst, als wär es so gekart't,

Auf eine halbentblöste Wade,
Die schöner nicht in keuscher Göttin Bade
Aktäon sah. Lux gukte, wie vernart;
Ihm fuhr's vom Wirbel, bis zur Zähen;
Und wolt' er gleich mit Mute vorwärts gehen,
So zog ihn doch ein unsichtbares Seil
Zurük; was half ihm langes Sinnen!
Wer die Gelegenheit in Eil
Bei'm Schopfe faßt, kan nur den Preis gewinnen, —
Zwar, dacht er, hab ich nur den Fus
Erblikt, doch wenn von unten sich auf oben
Mit Rechte schließen läßt, so mus
Das Werk gewis den Meister loben.
Drum wagt er frisch zu ihr den allerschnelsten Sprung,
Und macht, ob schon die Dämmerung
Sich vor die Gruppe zieht, die stuzerischte Miene:
„Befehlen Fräulein unbeschwert,
„Daß ich ein bischen sie bediene?
„Mit spizem Absaz, dünnen Solen,
„Kan auf mein Wort ein Dämchen, das nicht Schritschuh färt,
„Sich hier den Tod auf allen Vieren holen.
„Sie sind erschrocken, liebes Kind?
„Ihr Puls so sacht? ihr Odemzug so enge?
„Am besten wohl, daß ich geschwind

„Der Schnürbrust harten Panzer sprenge;
„Man spart oft durch ein wenig Luft
„Dem Medikus die sauern Gänge.“
„Halt, nicht so hastig,“ ruft
Das Mädchen auf, und stößt zum Glücke
Die Hand, die eben auf der Spur
Zu einem Flekchen war, wo aller Reize Flur
Am schönsten blüht, mit Ungestüm zurücke;
„Ein kleiner Stos an Schienbein und Genicke
„War aller Schmerz, und hiermit — schönen Dank.“ —
„Wie? glauben sie, daß ich so krank
„Ein Mädchen sol nach Hause schleichen lassen?
„Wie hurtig glitscht in solchen engen Gassen
„Sich's zweimal aus? und dann — der Etikette
„Pflicht
„Versteh ich, troz dem ersten Hofgesicht.
„Nun, nun, nur nicht so viel Grimassen;
„Denn eines Mädchens nein, so viel ich hört und sah,
„Gilt nach dem ächten Sin ein reines dreimal ja.
Sie wehrte sich, wie sich in dunkeln Nächten
Ein Mädchen dem Begleiter wehrt;
Und läßt indessen ungestört
Sich Lurens Arm um ihre Hüften flechten.
Er drükt sie fest an sich, und hüllt
Um sie den Pelz, indes ein sehnendes Verlangen

Mit

Mit Hofnung ihn, und bald mit Furcht erfült.
Doch es versah, zur Ehre seiner Wangen,
Der Mond, der treue Liebesknecht,
Dem guten Lux, der noch im Finstern tapte,
Und, wie in Blindekuh, den ersten Fang erschnapte,
Auch diesesmal den Dienst nicht schlecht.
Denn er entdekt in seinem Scheine
Allmälig ein Gesicht, wie ein Stettiner, rund;
Auf ihm erhob sich eine kleine
Verschmizte Nase, und ein Mund,
Auf welchem ungebeten wohl, ich wette,
Sanct Nepomuc, stat einer Mette,
Ein Gratias gesungen hätte.
„Ha! rief er: Erdenkummer wacht
„Sich krank um Schäze; sie zu finden
„Sucht mancher Fürst in tiefen Schlünden
„Der Felsen nach, und läst aus dunkelm Schacht
„Mit tausend Rädern Ströme winden;
„Doch mir beschert's das Glük, wie einem Blinden.
„Mit welcher Kostbarkeit, o sprich, läst eine
„Nacht
„An deinem Busen sich erkaufen?
„Verlangst du, daß ich gehen, oder laufen,
„Daß ich durch Hek und Dornenstrauch,
„Troz dieser schweren Last von Bauch,

„Des

„Des höchsten Berges Spize
„Mit Gemsenkunst erklettern sol?
„Fängt man ihr Herz mit liederreichem Wize?
„Mit einer Nachtmusik aus dur und mol?
„Wie, oder wägt nach güldenem Geschmeide
„Sich ihre Gunst? —“ „Herr! sind sie tol?
„Ein Gastwirt rechnet nach der Kreide,
„Ein Mädchen nicht; bin ich dann eine Nimpfe,
„Die leicht und locker, sonder Rast
„Bald hie, bald da, wie gute Trümpfe,
„In iedes Spielers Karte past?
„Zwar bin ich nicht von spröder Sorte;
„Ich diene gern dem, dem ich dienen kan;
„Auch bin ich zärtlich wohl; doch — Herr, mit ei-
„nem Worte,
„Was sie begehren, geht nicht an. —“
„So wälz ich mich vor ihrer Stubentüre
„Bis Mitternacht —“ „O nein, mein Herr, o nein!“
„Und haben sie noch dann von einem Tiegertiere
„Das Herz, so wil ich — nicht in Wein,
„In Wasser wil ich mich ertränken,
„Vielleicht erschießen, wenigstens erhenken.“
Nun weis man zwar, daß Drohn mit Strik und
Blei
Als eine längst veriährte Tändelei

Schon

Schon aus der Mode war, eh noch die Wertherseuche
Verliebter Junker Hirn ergrif,
Daß ieder gleich, dem nicht der Liebe Wind das Schif
Grad' in den Hafen führt,
Als eine schon verweste Leiche
Sich seiner Schönen präsentirt,
Um mit Pistolen oder Degenklingen
Ihr wenigstens ein Küschen abzudringen.
Doch trift man hier und da auch Mädchen, nicht vertraut
Mit solchem Spas, die, um die heile Haut
Der Junker wohlbesorgt, sogleich bei'm ersten Laut
Ein Tränenmeer aus beiden Augen schütten,
Und weil sich doch mit vielem Bitten
Nichts ändern läst, gelinde Saiten ziehn,
Zulezt wohl gar euch in die Arme fliehn.
Auch Clara, die aus keinem neueren Romane
Die Stuzerhöflichkeit verstand,
Ward bleich, wie eine weiße Wand;
„Ach!“ sprach sie, in dem falschen Wahne,
Es sei sein Ernst, „ach! schonen sie ihr Blut,
„Das, einmal ausgeströmt, nicht wieder rükwärts „wandelt!
„Was sie begehren, ach! dies Gut

„Ist

„Ist ia nicht mein, ist schon verhandelt;
„Ich bin — ich bin schon eine halbe Frau —“
„Nun gut, so mach ich sie zur ganzen,
„Und wil bei ia und nein, der halben Welt zur
„Schau
„Noch flink auf ihrer Hochzeit tanzen.
„Wenn uns noch nicht des Priesters Hand getraut,
„Dann kan ein Mädchen —“ „Nicht so laut,
„Mein Herr, ich zittre, wenn mit halbem Blicke
„Mein Bräutigam uns hier zusammen sieht;
„Er hieb entrüstet, und entglüht,
„Uns sicherlich in hundert Stücke;
„Doch — eben fält mir ein, zum Glücke
„Verreist er bald — dann kan vielleicht —
„Mein Fenster stöst dort in die blaue Straße;
„Wenn Eure Herlichkeit zum Spaße
„Etwan einmal vorüber schleicht,
„Und gegen Abend ist ein weißes Tüchel
„Am Fenster weht, dann mag Sanct Michel
„Die schwere Sünde mir verzeihn;
„Kurz, dann bin ich — sie merken sichs — al-
„lein. —“

Dies war ein Wasser auf die Müle
Des Amtmans, und ein Zeterspruch für seine Frau;
Sonst feuert Liebe die Gefüle,

Allein

Allein er ward durch sie grob, wie ein Segeltau,
Unleidlich, wie ein Wasserscheuer,
Und brennend, wie der Nessel Feuer.
Er urtelte Sentenzen krum und lam,
Und wer vor seinen Richtstul kam,
Den schnob er an in wilder Maiestät;
Auch nanten spöttisch seine Stube
Die Bauern Daniels Löwengrube.
Zum Glük, daß iezt das seidne Tüchel weht
Nach mancher durchgelaufnen Sole;
Denn täglich dreht nach diesem Pole
Von seinem Herz sich zehnmal der Magnet;
Und iezt — und iezt — „bei meinem Leben,
Rief er! „ich tauschte diese Nacht
„Nicht um den Lorberkranz in Alexanders Schlacht,
„Nicht um den Most, der aus den Reben
„Von Cipern fleust; und wolte mich im Traum
„Ein Engel diese Nacht, wie Salomon den Weisen,
„Mit seiner ganzen Weisheit speisen,
„Ich schlug's ihm ab, und dankt ihm kaum."
Flugs ward nunmehr die sauberste Perücke
Mit tausend Locken angelegt;
Ein Dressenrok, an dem noch nie die Tücke
Der Bürst' ein Härchen abgefegt;
Ein Degen, dessen Klinge tief verrostet

Nie

Nie selbst von einem Frosch ein Tröpfchen Blut
gekostet,
Ein Schnupftuch, in Lavendel eingetaucht;
Und alles, was an Equipage,
Verlok, et cetera ein wolgeschmükter Page
Der Modegöttin sonst zu seiner Rüstung braucht.
Grosmäulicht zog er aus, und blähte
Sich wie ein Hahn auf seinem Düngerbeet;
Frau Luxen kümmert's nicht; sie krähte
Halbgähnend schon ihr nächtliches Gebet.
Jezt brumt die große Rathausglocke
Den lezten Schlag von zehn Uhr aus;
Da tapt auch Lux, mit Hand und Stocke
Den Eingang suchend, rund um Clärchens Haus,
Und schlich, die Treppen kletternd, wie ein Kater,
Zur Stubentür'; und nun — was einst dem Men-
schenvater
Auf Rechnung seiner Ribben ging;
Warum sich Hans erschos, und Seladon erhing,
Was manche milchbartweiche Laffen
Zu Salbung iezt noch unversuchter Waffen
Im Zweikampf trieb, was Priams Sohn
Vor Troiens Untergang mit Gold gelöset hätte,
Das fand Herr Lux ganz maulrecht — schon im
Bette.

Es

Es stäubte schon
Mit säuselndem Gefieder
Der Gott des Schlummers seinen Mohn
Auf Clärchens Augenlieder.
Sie lag zum Malen da; kaum widerstand das Mieder
Dem Busen, der mit sanftem Wellenspiel
Bald aufwärts stieg, bald wieder fiel;
Die Arme bis zum Knöchel aufgestreift,
Und Rosenfinger, wie Aurore;
Das Rabenhaar von einem More,
Und Lippen, wie ein Pfirsich, der am Blatte reift.
Hier hätte iedem wol, wer mit Combaben nicht
Sich Bruder fühlt, der Mund gewässert,
Zumal allein, bei einem kleinen Licht,
Wo oft ein mäßiges Gericht
Sich an Geschmak um tausendmal verbessert.
Kaum hatte Lur das kleine Ding
Beleuchtet und besehn, so trieb er tausend Späschen,
Bald zupft er sie am Fingerring,
Bald an dem Haar, und bald am Näschen:
„Wach auf, wach auf, bei'm heilgen Paul,
„Die Stunden laufen wie ein Gaul;
„Wach auf," so zischelt er ihr tausendmal in's Ohr.
Sie schlug, nachdem sie sich die Wimper sanft gerieben,

Die Augen auf, und blikt' empor:
„Hilf Gott! errette mich von Dieben!“
„Nicht doch, ich bin ein Räuber andrer Art,
„Ich komme nur zu küssen, und zu lieben;
„Glat, wie ein Handschuh, ist mein Bart,
„Sie fülen keinen Stachel; meiner Seele,
„Nur ihrenthalb hab ich mit Rosenöle
„Mich durch, und durch, wie sichs gebürt,
„Von Kopf zu Füßen parfümirt —“
„Sind sies — sind sies? — ein scherzend Wort
„War ihnen Ernst? und ich im Nachhabite? —
„O! lassen sie — o gehn sie wieder fort. —“
„Nein, nimmer, nimmer, eher kniete
„Vor ihrem Bett' ich mich zum lahmen Man;
„Kein drohend Schwerd, kein Höllenban
„Und keines Eisenfressers Miene
„Trieb mich hinaus; ich diene
„Mit allem sonst, sind sie erhizt,
„Mit süßem Sect, und alten Weinen,
„Mit Zuckerbrod, mit Mandeln, nur für izt
„Zum Laufen nicht mit meinen Beinen.“
So ward nach hin und her des überleien viel
Geschwazet, an Präliminaren
Mit pfui, und nein ꝛc. doch wie das angefangne

Spiel

Sich

Sich schlos, dies solt' ihr nicht von mir erfaren,
Wann ihr's nicht so erraten könt;
Glaubt ihr, daß mich's in' Fingerspizen brent,
Euch alles haarklein zu erzälen?
Der Herr von gutem Ton beist in die Lippen sich
Bei solchem Zeug, und Prüde schmälen;
Und läst der Autor wo sich sehn, da giebt mit schelen
Gesicht ein Tumkopf ihm wohl gar noch einen Stich;
Ihn lästern alle gute Christen,
Und nennen ihn im Rücken einen Atheisten;
Ja großen Dank! wir gehn mit sicherm Schritte
weiter,
Und melden nur, daß sich ein halbes Stündchen kaum
Herr Lux die Honigfrucht vom Baum
Der Liebe brach, als augenbliks ein Reuter
Am Hause hielt, und an der Klingel schelt:
„Gott steh uns bei —" „poz alle Welt!
„Wer ist, wer ist der Bärenhäuter?"
„O Gott! o Gott! mein Bräutigam!
„Er frißt uns, wie der Wolf das Lam,
„Und stückelt uns zu Lungenmuse;
„Er ists — so klirt an seinem Fuße
„Der Sporn. —" „O Gott! ich armer Mann!
„Schon fül' ich, wie es pust, und Prügel hagelt;
„Mein Degen ist verrostet, und vernagelt;

„Wohin? wohin? mein Leben hängt
„An einem Haar —“ „Zum Fenster!“ — „Eh mit
„einem Steine
„Am Hals in ofne See; da brach ich Arm und
„Beine. —“
„Kein Mittel sonst als husch hineingezwängt
„Mit Bauch und Kopf in diese Schreinerlade!
„Sonst ist im Himmel keine Gnade.“
Der Amtman dukte sich, und preßt,
So lang und breit er war, sich in das enge Nest.
Schön Clärchen drükt den Deckel fest,
Empfing den Bräutigam mit lieblichem Gekose,
Bot freundlich eine Knasterdose
Zum Rauchen ihm, und herzt den Mund
Ihm schier mit Freudenküssen wund.
Er merkte nichts, und weil in Bein und Kopfe
Die Reis' ihm lag, entlies er seine Braut,
Und warf mit Stiefel, Sporn, und Zopfe,
Sich auf den Kasten, wo, nach ausgedampften Kraut,
Gekettet von des Schlafes Banden,
Die Seelenräder stille standen.
Daß Lux indes für Furcht und Graus
Zum Sterben schier erkrankte,
In Schweis zerfloß, an allen Gliedern wankte,
Sieht ieder ein; sein hölzern Haus

Dünkt

Dünkt ihm von Satans Meistertücke
Ein Probewerk, und hätte nicht zum Glücke
Schon mancher Wurm aus Hungersnot
Ein Loch hineingeäzt, er wär' euch mausetod.
Nun wißt: die Lade war, nebst einer Sontagsjacke
Von einem Nachbarsman das lezte Hab' und Gut;
Sonst nant' er, außer seinem Fleisch und Blut,
Im ganzen Schöpfungsreich nicht eine Tannenzacke
Sein eigen; und auch diesen Ueberrest
Verlangte Lux für Sporteln und Gebüren:
„Glaubt so ein Lumpenkerl, man läst
„Von Tag zu Tag sich bei der Nase führen?
„Ich laß' ihn morgen exequiren!"
So droht er, troz der Tränenflut,
Die auf die Bitschrift sank; dem Armen schwand der Mut
Im Schifbruch nicht; und bei zerbrochnen Masten
Sucht er die Trümmer wenigstens zu retten, ging, und bat
Bei Clärchen sich, nebst einem guten Rat,
Ein Plazchen aus für seinen Kasten.
Aus seiner grauen Hülle glit
Der erste Morgenstral kaum hinter Nebelbergen
Hervor; da klirt auch schon bei ihm der Stiefeltrit
Stamhafter Schöppen, feister Schergen.

Sie drängten sich, und rochen rund umher,
Und konten auch nicht einen Span gewinnen;
Denn Jobsens Stube war, wie eine Gruft, so leer.
Sie krazten drob sich hinterm Ohre sehr,
Und schlichen murrend sich von hinnen.
Doch kam der arme Jobs mit seinem losen Spiel
Nicht glüklich durch, denn diesen Wölfen flüstert
Ein Schadenfroh ins Ohr: „wenn euch nach Golde lüstert,
„So geht in's Nachbarshaus; der roten Bazen viel
„Lies Jobs, der Gaudieb, euch zu kränken,
„In einen Kasten dort versenken.“
So schnell fuhr einst in armer Säue Chor
Der Teufel nicht, als iezt die richterlichen Knechte
Mit ausgestrekter Rechte
In Clärchens Haus zum dritten Stok empor.
Die Lade war nicht schwer zu finden;
Sie paksten sie: „poz Element! die fält
„Doch in's Gewicht! Herr Jobs, wer ist nunmehr „geprelt?“
Und keuchend trugen sie, stat einer Kiste Geld,
Mit allen seinen Sünden
Den Amtman fort, der starr und steif,
Und krumgebükt, gleich einem Bötcherreif,
Stat eines Morgenbrods sich an den Nägeln käute.

Nun

Nun hätt' er freilich, wie mich deucht,
Auf einen Stos den Deckel leicht
Zerbrechen können; doch er scheute
Das Hohngelächter; und sich kühn
Mit einem Wiz auf einmal 'rauszuziehn,
Ist nicht ein Ding für alle Leute.
Drum überlies er sich, was minder schwer,
Und immer auch das beste
Bei solchen Sachen ist, dem blinden Ohngefär;
Die Zauberin vermag oft mehr, als Schild und Speer,
Und ist des Dummen sichre Veste.
Mit manchem Ach und Sakerlot,
Als schlepten sie an einem Elephanten,
Trug iezt das Chor der rechtlichen Gesandten
An ihrem Amtman sich die groben Fäuste rot.
Schon waren sie des Schlosses Stufen
Hinauf, da kam vom Poltern und vom Rufen
Frau Amtmannin, wie taumelnd, aufgeschrekt:
„Ihr groben Keulen ihr, was wekt
„Ihr mich so früh? mein Mann ist nicht zuge-
„gen. —"
„Verzeihen sie, den goldnen Segen
„Bringt man nicht früh genung; —" „So schaft
„ihn her, und geht;
„In diesem Kabinetchen steht

„Der Plunder sicher. —“ Alles flog,
Weil fürchterlich Madam die Augenbraunen
Auf einen Flek zusammenzog.
Nun dachte Lux in frölichem Erstaunen:
„Der Teufel hol' das Weib, das quer
„Mir vor der Nase steht; hat sie den Rücken
„Gewandt, so ist die Küste leer.“
Allein Madame behagte mehr
Im Spiegel sich zu sehn, mit neuerfundnen Blicken
Zu buhlen, und die Rudera
Der alten Schönheit aufzuschmücken.
Längst hatte, statt des mürrischen Papa,
Nach einem jungen Chapeaubas
Sie ihren Angel ausgehangen;
Doch, weil nicht Fische solcher Art
Alltäglich, wie man wünscht, sich fangen,
Taugt' alles, was nur einen Bart,
Und ein par volgestopfte Wangen
Zu Markte trug, in ihren Kram.
Oft hatte sie mit Blik und Munde
Den Schreiber schon gekürt, doch selten kam
Er zu gelegner Schäferstunde;
Bald fehlte dies, und das; bald war Madam
Nicht aufgeräumt; kurz, immer schien
Der Aal ihm aus dem Nez zu fliehn.

Doch

Doch izt hatt' er das Tempo wargenommen:
„Wer klopft? Sind sie's, Herr Schreiber? ach! sie
„kommen
„Zu einer Zeit .... mein Busen ist beklommen;
„Die ganze Nacht hat Sorge mich gequält,
„Mich, ganz allein im fürchterlichen Raube
„Der Finsternis —" „Madam', ich glaube,
„Herr Lux hat um die Stunden sich verzält; —"
„O nein! ich kenne seine Grillen;
„Er ist (denn ohne Schüchternheit vertraut
„Man ihnen sich) mit Haar und Haut
„Seit kurzen mir fatal, wie ein Rezept von Pillen."
Der Schreiber war ex praxi schon
Ein wenig klug, und stimte seine Leier
Almälig auch auf diesen Ton.
Sie blieb geduldig, er ward freier,
Gewaltsam drükt sie ihm die Hand,
Er feurig ihrer Lippen Rand;
Sie bat, er schwor bei seinem Leben,
Und wolte izt mit einem Kus
Ihr aller Liebe süstes geben;
Da flirt ihr Blik, da weicht ihr Fus
Zurük in süßem Wonnebeben;
Er war zu frölichem Genus
Bereit, und sie zum widerstreben

Nicht aufgelegt; indes visirt durch einen Spalt
Herr Lux den saubern Ehrenschüzen;
Von seinem Lob hatt' er gar feine Skizen
Gehört, und iezt noch eingeballt
Mit Zänefletschen stil zu sizen,
Jezt, da er schon die Keime kleiner Spizen
An seiner Stirne fühlt — nein, Tod und Hölle, nein.
Mit Kopf und Faust zugleich schlug er den Deckel ein.
Es war ein hölliſches Gebrause;
Frau Lux nach schreckenvoller Pause
Nam einer Ohnmacht Mantel um;
Der Schreiber floh, als hezten ihn die Hunde;
Herr Lux that noch ein Weilchen dum,
Doch bald bekehrt er sich, und lebt noch iezt zur
Stunde.

Rupert Becker.

VI.

Ueber die Frage im Schachspiel: Kan ein Schach-deckender Stein auch zugleich ein Schach-bietender seyn?

Einschluß Rosaliens an Fiati *).

Die Regeln des Schachs gründen sich entweder auf die Natur des Spiels, oder auf das Herkommen, oder auf neuere Verträge. Daß z. B. das Spiel mit dem Könige endiget, fließt aus seiner Natur; des Königs Schritt ist hergebracht, überall gleich, und also wohl, so wie! seine Hut durch Stelltausch mit dem Rochen, die Einrichtung des Erfinders. Vertrag aber ist die Art und Weise der neuen Stellung; Vertrag ist es, ob man die Königin warnen wolle, oder wohl gar, wie indische Spieler zu thun pflegen, den Rochen; Vertrag, ob der König aller seiner Steine beraubet werden könne, und ob nicht dann das Spiel unentschie-

*) Da Schachspiel ein Spiel für würkliche Köpfe ist, so verdient es allerdings auch durchdachte Aufsätze. Es gefiel einem meiner Freunde diesen Aufsatz in den Karakter Rosaliens Benedetti, aus meiner dramatischen Kleinigkeit, dem Schachspieler einzukleiden. Aber schon den Noten sieht man es an, daß sie kein Weib geschrieben habe. m.

entschieden bleibe; ob der eingesperrte König (Tavola, pat) gewinne; ob Schachmat gesagt, und doch nicht gemacht, das Spiel verliere, und Schachmat gemacht und nicht gesagt nur halb gewinne; ob man gegen die Hälfte des Einsazes einen zum Spielen berührten Stein wieder stehen lassen, und gegen den ganzen Einsaz sogar den lezten Zug und Gegenzug für ungeschehen erklären könne; Vertrag, was für eine Figur der in die ersten Pläze des Feindes vorgedrungene Gemeine in der Folge des Spiels machen solle u. s. w.

So liefert uns der große unter dem Namen Gustavus Selenus bekante Meister, August, Herzog von Braunschweig, ein aus neun Artikeln bestehendes Cartel am kaiserlichen Hofe (Decretum Scachariſtarum Aulicorum d. d. 21. Junii 1577); und zweihundert Jahre später den 4. Jun. 1777 publicirt Philidor die Geseze und Constitutionen des Londner Schach-Clubs *), siebzehn an der Zahl.

Jede

*) Diese Gesellschaft besteht aus mehr als hundert Gliedern, worunter die Namen Barrington, Belaioiso, Bourgoyne, Carmarthen, Clifford, Dutens, Faremont, Elliot, Fitzwilliam, Eb. Fox, Frazer, Hillsborough, Mrs. Howe, Johnston, Maltzahn, Nolken, Northumberland, Richmond, Townshend, Wedderborn, Weldern ꝛc. und unsere Landsleute, Graf von Brühl, und L. R. von Ernest befindlich sind.

Jede Nation, iede Gesellschaft folgt diesen oder ienen Regeln mit mehrern oder wenigern Einschränkungen; und noch täglich müssen von fern zusammentreffende oder aus verschiedenen Schulen ausgegangene Schachspieler sich vor allen Dingen über ihre zu beobachtende Spielmethode vergleichen.

Jede Gesellschaft also hat Fug und Recht auch zu besondern Verträgen, auch zu solchen, wo sich die Scachariſtae Aulici, und die Glieder des Englischen Clubs anders verglichen haben.

Nur verstoße ein solcher Vertrag nie wider die Natur und die erste Einrichtung des Spiels *).

So scheint den nordischen und den auf alle Weise Aufmerksamkeit verdienenden Jüdischen **) Schachspielern,

*) Eine philosophische und kritische Untersuchung der Natur und der ersten Einrichtung dieses edeln Spiels müßte eine sehr willkommene Schrift seyn. Wir kennen einen Meister desselben, der vor zwanzig Jahren aus Philidors Schule nach Warschau kam, daselbst mit dem Staroſten von Unruh einem der groſten Schachspieler wetteiferte, und izt für eine der ersten Numern des Englischen Clubs gerechnet wird, der alle hier erforderliche Kentniſse im vollen Maaße besizt, mathematisch denkt, und sich deutlich und bestimt ausdrükt — und — schmeicheln uns, unsern Leser künftig wenigstens einzelne dergleichen Bemerkungen von ihm liefern zu können.

**) Virum pedestrem — Dominus eius regnare faciet loco Reginae. Verum si illa sit adhuc in vivis tum erit primarius vel dux in exercitu loco alterius alicuius *interfecti* in bello. vid. Deliciae Regis ap. Th. Hyde p. 69.

lern, der Vertrag, der ieden geadelten Gemeinen zur Königin, zu einem obersten Befehlshaber macht, ob das gleich in den Wienerischen und Loudner Conventionen stipulirt wird, wider die Natur des Spiels zu seyn; und so scheint nicht, so ist es eine andere, ich weis selbst nicht wie — stillschweigend eingerissene Gewohnheit, mit einer schachdeckenden Figur zu gleicher Zeit selbst Schach bieten zu wollen: Ich behaupte, daß dieses angebliche Herkommen mit der Natur des Spiels streite, und hoffe ieden Schachkundigen zu überzeugen, so bald er mir in das Innere desselben folgen will.

Dieses uralte Spiel — Königsspiel, weil es, wie man will, zum Unterricht der Könige erfunden ward, die nicht glauben wolten, daß sie blos durch und für ihre Unterthanen herrschten; Todesspiel, weil es blos mit dem Tode *) des einen oder andern Königs endigt, ist eine Vorstellung, ein Gedichte des Kriegs, wie

*) Cum non sit liberator tum *interfectione* Rex fiet mat. *R. Abr. Aben Ezrae Hist. Shahiludii ep. Th. Hyde p. 9.*

Alter *moritur* cum anima amara et peribunt omnes hostes heri ipsius. *R. Bonf. Abben Jachiae. ibid. p. 17.*

Per *mortem* Regis Rex adversarius accipiet omnia eritque finis belli. *v. Delitiae Regis. ibid. p. 69.*

Die neuern Europäischen Schachlehrer sind mehr für Gefangennehmung — doch Gefangenschaft der Vorwelt war auch Tod.

wie es ein alter deutscher Meister *) nent; freilich nicht eines neuern oft um eine Kleinigkeit, um ein Schattenbild, sondern eines Kriegs der Vorwelt, um Seyn oder Nichtseyn eines Staates und seines Beherrschers; doch bei alledem eines ehrlichen Kriegs, mit persönlicher Tapferkeit der Streitenden, Mann gegen Mann, Arm gegen Arm, geführt; nicht mit ferntödtenden Feuerröhren, nicht einmal mit Bogen und Pfeilen, sondern ohne alles Geschos, wie etwan die Ritter der mitlern Zeit ihre Fehden stritten **).

Mann gegen Mann, Arm gegen Arm, Fuß an Fuß, kein Anfall aus dem Busch, wie der Steinhagel des Affen, kein Tod von Ferne, wie das Aug des Basiliskes; nein, Herabsturz des Adlers auf seinen Raub,

Tod

*) D. Jac. Mennel im Schachzabelspiel, das er auf dem heiligen Reichstag zu Costanz Anno 1507 in Reimen gedichtet, und von Jacob Röbel, Stadtschreiber zu Oppenheim, mit einem ungereimten Eingang und einigen angehängten künstlichen getheilten Spielen wieder in Druk gegeben. Oppenheim 4. Röbel eignet diese Schrift den Schachziehern zu, und wünscht ihnen allen friedliche Züg; Spielen und Raube, scharf Aufsehens u. s. w.; verbeut ihnen Zürnen und Ungestümigkeit, mit Erlangung Siegs, und hier zeitlich, und dort ewige Seligkeit zu verdienen.

**) Do hiesch der Knappe fire
Den seinen *Koechere*.
„Ichen raiche dir keinen gabilot
„Die ritterschafte das verbot.
Partzival fol. 21. b.

Tod und Vertilgung auf demselben Plaz, und unumgängliche Behauptung des Feldes.

Innigst und wesentlich in die Natur des Spiels verwebt ist die Wahrheit, daß der Schachheld zwar von ferne warnen, Troz bieten, sagen kan: Beschüze, rette dich, oder ich komme, und du bist verloren; nie aber kan er in der Ferne tödten; aller Kampf geschieht nothwendig auf dem Standort des Angegriffenen selbst, und auf ihm steht nach dem Sieg der Ueberwinder.

Einer der Schwarzen z. E. rükt so nahe auf die weiße Königin an, daß er sie nun persönlich ergreifen kan, ruft als ein biederer Ritter ihr zu: Troz dir Königin! dir gilt es. Noch ist und wird ihr kein Haar gekrümt. Sie kan den Trozer auf seinem eigenen Boden erlegen, sie kan einen Getreuen ihres Volks vor sich stellen, sie kann entweichen, sie kan den, der ihr Hohn spricht, vielleicht durch einen der Ihrigen in Hast nehmen, oder durch einen andern, den sie unterstüzt, entweder die Königin oder den König bedrohen lassen. Im lezten Fal kan durch Gefahr auf Gefahr der feindliche König sogar verlohren und der Krieg zu Ende seyn, ohne daß die bedräuete Königin einen Fußbreit zu weichen oder auf den ihr gebotenen Troz im mindesten zu achten wäre genötiget gewesen — nur

alsdann, wenn sie keines von allen diesen thäte, noch thun könte, wäre sie in wirklicher naher Gefahr. In gar keiner aber, als in sofern man den ganzen Krieg für ieden, der ihn führen hilft, gefährlich nennen will, ist sie in Ansehung desienigen feindlichen Ritters, für den sie blos und ganz in seinem Wirkungskreis da steht, der aber seinen eigenen König zu decken hat. Lächerlicher Muthwille wäre es, Muthwille, der nach vieler Meinung selbst Ahndung verdient, wenn er in dieser Lage der feindlichen Königin dräuend zuriefe: Rette dich augenbliks, oder ich komme, er, dem es schlechterdings unmöglich ist, weder zur Rechten noch zur Linken von seiner Stelle zu weichen, weil in dem nämlichen Nu, und ehe er den aufgehobenen Fuß wieder niedersetzte, sein eigner König, er selbst, der ganze Staat unwiederbringlich verlohren, todt und ab wäre. Selbst wollen ist ihm unmöglich, es widerstreitet den ewigen Gesezen der Natur dieser kleinen Welt. Fest auf seiner Stelle muß er haften, als wäre er eingewurzelt, aller Selbstkraft beraubt, als hätte eine allvermögende Fey ihn mit ihrem Zauberstabe berührt, blos noch körperliche Masse, Schild, Vormauer seines Königs; der Geringste im Heer darf ihm Hohn sprechen, kan sich ihm auf ieder Seite nahn, kan ihn morden ohne Widerstand.

Nur erst alsdann, wenn sein König, oder der Blutdürstige, der den Arm gegen denselben aufgehoben hatte, den Plaz verändert; oder ein dritter, Freund oder Feind, zwischen ihn und den König, oder zwischen ihn und den Trozer tritt, bekömt er auf einmal seine Eigenheit, seine ursprüngliche Stärke und Richtung wieder, und nun erst ist seine Ausforderung, sein Troz dir Königin! ritterlich und gefährlich.

Aber wozu aller dieser Aufwand von Phrasen und Bildern, höre ich von allen Seiten mir einwenden? Wem kan es einfallen, an so etwas zu zweifeln? Sicher Niemanden, das weis ich selbst. Man zweifelt nicht, daß zweimal zwei vier ist; aber es giebt Leute, die nicht glauben wollen, daß drei und eins auch so viel sei. Daß in dem gegebenen Fall die Königin sich nicht in der mindesten gegenwärtigen Gefahr befand, und sie den Stand des angeblichen Trozers für nichts weiter als einen Hinterhalt anzusehen hatte, leuchtet iederman ein. Aber wie nun? Ich habe nichts in den Umständen geändert, ich habe blos die Stelle der Königin von ihrem Könige einnehmen lassen; ihm gegenüber stehet noch ienes ohnmächtige lächerlich drohende Steinbild, oder wenn sie wollen, ein wüthender Feind, der dem Könige Mord und Todtschlag dräut; der fürchterlich brüllt: Zurük! oder ich springe deiner Maiestät

auf

auf den Hals, und erwürge dich, ehe du Amen sagst. Der Elende ist an einem tausendjährigen Eichbaum angeschmiedet, und hat nichts frei, als seine Zunge, und siehe da! dennoch geräth alles in Aufruhr und Entsezen, und der feige König flieht, übertäubt von dem Angstgeschrei der Menge, die diesen Unsinnigen, als er vor Augenblicken so mit der Königin sprach, kaltblütig angesehen, wie man den brüllenden Löwen im Fang sieht; er flieht, geräth ernsilichen Feinden in die Hände, und komt um!

Wir lächeln, wenn ein unerfahrner Spieler einen Bauer rükt und mit dem dahinterstehenden schwarzen Läufer der weißen Königin Schach biethen will, da er doch diesen Läufer nicht aufheben kan, ohne seinen eignen König im Schach eines weißen Rochen zu sehen. Und nun alles andere gleich, den weißen Rochen noch in der fürchterlichen Stellung gegen den schwarzen König, den schwarzen Läufer daher gleichfals noch in seiner Haft, in der Unmöglichkeit sich fortzubewegen, nur den weißen König an der Stelle dieser seiner Königin, welches das eigentliche Vermögen des Läufers nicht verändert, wollen wir auf einmal diesen Läufer die Macht zutrauen, dem Könige Schach zu bieten! Das heißt doch in der That entweder Scherz getrieben, oder sich vor dem Popanz der Kinder gefürchtet.

Was ist denn eigentlich das: Schach dem Könige *)? Schach der Königin? Lassen sie es eine ritterliche Ausforderung, oder ein feindliches Trozbiethen, oder eine edelmüthige Warnung seyn, immer ist es doch nur eine Ankündigung, daß man beym nächsten Zug den König auf dem Plaz, wo er sich eben befindet, anzufallen bereit sei. Eine absolut nothwendige Voraussezung ist es also, daß der Ausforderer, Trozer oder Warner sich beim künftigen Zuge nach dem Standorte des Königes bewegen könne, denn nur dort kan er die Drohung des Anfals erfüllen. Kan er nun aber sich dahin nicht bewegen: so ist sein Anschrein einer der unbefugten Schache, die überall, entweder in der That oder mit Hohn geahndet werden. Daß einer der Streiter unbeweglich auf seinem Plaz geblieben sei, und gleichwol einem der Gegner geschadet habe, ist unerhört in diesem Spiele. Es giebt zwar gefährliche Stellen, die ich nicht betreten darf, aber blos deswegen nicht betreten darf, weil der Feind, in dessen Wirkungskreis ich dadurch geriethe, mich auf dieser gefährlichen Stelle überfallen würde, wozu ich es nicht kan kommen lassen **).

Ist

*) Chaque fois qu'une pièce est *capable* de *prendre* le Roi contraire, on donne Echec. MS. Bunav. membran. N. IX.

**) Aus diesem Grunde kan nicht rochirt werden, wenn eins der Felder zwischen dem Könige und Rochen von einem feind-

Ist aber nun ein solcher unbefugter Schach wider die Natur des Spiels: so kan er nicht einmal durch Vertrag für zuläßig gelten. Er wäre der einzige in seiner Art. Alle übrige den König betreffende Verträge sind zu seinen Gunsten eingegangen. Zu Gunsten des Königs hat man sich einverstanden, daß er durch Tausch die der Gefahr weit minder ausgesezte Pflege des Rochen einnehmen darf; — zu seinem Gunsten hat man stipulirt, daß Einschlus (Tavola, pat) nicht verspielt, ia wohl gar gewinnet; — daß man den König nicht aller der Seinen berauben kan, um auf diese Weise, wenn der Ueberbleibende unverwundbare Held vielleicht ein Roche ist, das verzweifelteste Spiel völlig herzustellen; — zu seinen Gunsten erfordern viele, besonders die Jüdischen Schachspieler, daß ein Schachmat, der gültig seyn sol, schon beim vorlezten Zug angekündiget werde *).

feindlichen Stein dominirt wird. Gleiche Bewandnis hat es mit dem nächsten Feld, bei dem ersten Auszuge der Bauern, nur mit dem Unterschied, daß hier der Gegner den sichern Vorüberzug oft erlaubt, bei dem höchstwichtigen Rochiren aber eine ähnliche Erlaubnis nicht erwartet werden darf.

*) Oppressores dicunt Regi *Shah!* -- et si non poterit evadere ex manu eorum, tum adhuc monebunt eum *monitione post monitionem*, (Shah! Shah!) tandem dicendo ad illum, Shah-mät i. e. Rex mortuus est, aut proximus est

Wie unedel gegen den unglüklichen König, zu dessen Vortheil man sonst in allen zweifelhaften Fällen zu entscheiden pflegt, wäre nun der Vertrag, ihm Bewegungen und Pläze zu verbiethen, die nur unter gewissen Umständen gefährlich waren, und dadurch vielleicht den lezten Ausweg ihm grausam zu verschliessen.

Sehen Sie den angeblich furchtbaren Feind an, in welchem Gesichtspunkte Sie wollen, Sie werden ihn allezeit unschädlich finden.

Er sei z. E. ein edler Mann, der sich vor den Riß stelt, sich für seinen König aufopfert, seine ganzen Kräfte anspant, den Feind, der auf denselben einstürzt, aufzuhalten, ein treuer Reibisch, der sich auf seinen Herrn wirft, die ihm bestimten tödtlichen Hiebe auffängt, um des Fürsten Leben zu retten; wie sol der noch einen neuen Gegner in der Ferne aufsuchen können! Seine große That wäre ungeschehen geblieben, sein Fürst hier gemordet worden, und er selbst dort. Oder es sei dieser Feind ein in Haft stehender, ein Kriegsgefangener; nach welchem Völkerrecht ist ihm da erlaubt zu morden? Sein Leben war in unsrer Hand,

er

est morti. Nam velociter cito venit calamitas ipsius. *vid. Trias Judaeorum de Ludo Scachorum ap. Thomam Hyde p. 71.*

er hat sein Ehrenwort gegeben; darf er schändlich das brechen?

Lassen Sie uns edler denken, und selbst im Spiel keine unritterliche Zweideutigkeit begünstigen.

„In keinem der unzähligen Spiele, deren ich „viele gewan, sprach ehedem mein Meister zu mir, „ein alter ehrwürdiger Krieger, in keinem habe ich „anders gespielt, anders spielen zu können für mög„lich gehalten; oft habe ich dem Feinde, der sich aus „unnöthiger Furcht verlohren glaubte, zugerufen: Hier „können Sie sicher vorbei, Herr Obrister, Sie sehen „eine Batterie, aber die Kanonen sind nicht geladen — „und mein Feind rettete sich zu meinem Vergnügen „oft ganz *)." „Hierher kan i nicht vor diesem da,

*) Ein Fremder führte das Spiel seines Königs zur Autorität an: und apostrophirte einen Läufer, der ihm Schach bieten wolte, nachdrüklichst:

Il se peut, qu'on ait vu de toute antiquité
Parmi vos Chevaliers nombre de fanfarons,
Comme il se peut, qu'on ait trouvé
Parmi vos Noirs & Blancs, nombre de Rois poltrons;
Mais pour le mien, je te dis, insensé,
Qu'il n'a jamais tremblé
Des menaces d'un *fou lié*.

Das ohngefähr sagen wil:
Aus Muthwil mögen wohl des Heeres rasche Knaben
Gewezt und eure Schachs davor gezittert haben;
Der Meine zittert nie, ihr kennet seinen Muth,
Und er kennt sein Terrain zu gut.

„ſeufzte ein andermal der Wirth meines Meiſters, ein „ſcharfſpielender Kaufman, und dieſer da, antwortete „er, kan noch weit weniger dahin, ſehen Sie denn „nicht, daß er dort eine den Einſturz drohende Wand „zu halten alle Leibeskräfte anſtrengt, und daß ſein „einziges Kind darunter ſchläft?“

Unter allen den Männern von Ehre, die bisher, weil die Unterweiſer ſchwiegen, und entweder die Sache an und für ſich für klar hielten, oder ſelbſt irre gegangen waren, und ſich nun nicht compromittiren wolten, aus Flüchtigkeit oder Angewohnheit anders verfuhren, ſind gewis viele, die meiner Beherzigung Beifal geben, wie mein Meiſter denken, und ſich ein Gewiſſen machen werden, ſelbſt im kriegeriſchen Spiele gegen die Geſeze der ritterlichen Biderbheit zu verſtoßen.

An den Marcheſe Fiati.

Sie ahnden nicht, lieber Marcheſe, warum Sie dieſes Papier von mir erhalten, und warum ich Sie ſo angelegentlichſt bitten laſſen, es ia Ihrer Aufmerkſamkeit zu würdigen. Die Unterſuchung eines Müßiggängers über einen ſtreitigen Schachzug! Sehr unwichtig, werden Sie wähnen, und doch höchſt wichtig für mich! Denn ich erwarte nichts geringers

davon,

davon, als daß es mich volkommen wieder mit Ihnen aussöhnen sol. Nur zu deutlich habe ich bemerkt, daß mein gestriges Spiel nicht so völlig Ihren ganzen Beifal haben, daß Ihnen mein Scherz Troz aller meiner Modificationen und Protestationen doch immer noch ein wenig zu ernsthaft vorkommen mochte. Dieses hier sol mir beweisen helfen, daß gleichwohl alles nur wahre Schäkerei war, indem es beweist, daß ich das gestrige Schach nicht gewonnen habe. Ich habe also auch den braven Teuteberg nicht gedemüthiget, er ist noch immer der Große, der Einzige; ich habe trichirt, betrogen, gestohlen, wie der Jude stahl, der sich von dem Bauer zu Podmokl goldene Münzen für Meßing verkaufen lies. Ich bin Wiederersaz der Ehre schuldig, und ich leiste ihn in aller Form, trete wieder in meine Weiblichkeit zurük, und freue mich heut eben so aufrichtig nicht gesiegt zu haben, als es mir gestern schmeichelte, für Siegerin zu gelten. Was der obstehende Untersucher beweist, wissen Sie, oder können es erfahren. Sie wissen aber auch, daß wir hier zu Lande so säuberlich mit einem feindlichen Schachkönige nicht umspringen, sondern den Mann tapfer auf

ihn einhauen lassen, von welchem der Dissertator glaubt, er könne mit Ehren das nicht. Auch Teuteberg, wissen Sie, sieht den Fal nicht in diesem Lichte, wohl aber sah ihn so mein seliger Vater, und zog da immer seinen Araber von Jerusalem an, und der Kaufman aus Liefland, den Sie in unserm Hause gesehen haben, bestärkte ihn in seiner Orthodoxie, und hielt den Gedanken des Gegentheils für verdammliche Ketzerei, mit Beziehung auf einen Tractat, den er zu schicken versprach, und der das alles in hellere als mittägliche Klarheit gesezt habe. Dieser Tractat, wie Sie sehen, ist angekommen, und hat seine Wirkung gethan. Ich war zwar schon meines Vaters Meinung, weil ich gehört hatte, daß die Araber den Persern, die das Spiel erfunden hätten, näher wohnten, als wir und Teutebergs Landsleute. Sie, lieber Marchese, und Teuteberg, ließen auch allezeit, wenn ich darauf bestand, zwar aus Gefälligkeit, wie Sie zu äußern geruhten, und gleichsam im Spaße meinen König bei dem bösen Mann vorbei passiren. Leider aber habe ich gestern, um für Siegerin angesehen zu werden, wider Grundsäze und Ueberzeugung meinen Glauben verläug-

net,

net, und sehe mich nun in meinem Gewissen gedrungen, das alles reuvol zu bekennen, denn auch gegen Andersdenkende verbindet das Gewissen. Damals, als Sie mich bedeutend ansahen, weil Sie, wie ich besorgte, etwas von meinem zu laut gedachten Seufzer an die Göttin des Betrugs *) mochten gehöret haben, iagte ich durch diesen kezerischen Schach Teuteberg's König dahin, wo er sonst nicht hingekommen wäre, die einzige Stelle, wo ich bald darauf das schrekliche Schachmat sprechen konte.

Gewonnen also habe ich sicher nicht; aber doch solte ich auch nicht denken, daß ich verlohren hätte. Teuteberg, sonst durchaus ein so edelmüthiger Man, duldet doch einmal einen Schach, der es so wenig ist! Wenn wir nun diesen Vorfal für eine kleine Züchtigung ansähen, und den Sieg für unentschieden erklärten. Meinen Sie nicht, und dächten Sie wohl, daß auch Teuteberg meinte?

Rosalie.

*) Schachspieler S. 49.

VII.

Demophon und Charite *).

Wenige Menschen schienen so billigen Anspruch auf alle Freuden der großen Welt machen zu dürfen, als Demophon der Athener. Er war ein Sohn Cimons, des edlen mildthätigen Feldherrn, des lezten Atheners, vor welchem Persien bebte. Siegreich war sein Schwerdt in der Schlacht, noch siegreicher seine Seelengröße im Frieden. — Väterliches Verdienst hatte Demophon durch eignes vermehrt. Sein Vermögen war ansehnlich, sein Körper schön und stark, sein Geist in aller Weisheit dieses seines Jahrhunderts unterwiesen; sein Muth entschieden. Zweimal hatt' er schon Heere geführt, zweimal gesiegt; die Sparter selbst erkänten ihn für tapfer.

Welch ein vielfältiger Beruf zum Genus! Und doch war es noch zweifelhaft, aus welcher Urne Zevs am

*) Vielleicht hat von dieser Geschichte Herr Prof. Schenau die Idee zu einem Gemälde genommen, welches er 1781 ausstellte, und wovon man mit mehrern die Weißische Bibliothek vom Jahr 1781 des 26sten Bandes 1sten Stük nachsehen kan.

am meisten ihm zugewogen hatte; ob aus der zur rechten oder linken Hand? — Wunden hatt' er für das Vaterland empfangen; den Lohn derselben trugen Schmeichler des Volks davon. Die größre Hälfte seines Vermögens hatt' er für Freunde in ihren Bedürfnissen verwandt; Sie rissen sich durch ihn aus Gefahren und Mangel und verließen ihn dann. Er hatt' ein Mädchen gesehn, liebgewonnen, hervorgezogen aus dem tiefsten Staube; tausend reichere, schönere, vornehmere Mädchen winkten; er, der einzige vielleicht in diesem Wohnplaz der Wollüste, der wahrhaft zu lieben verstand, blieb ihr getreu, und fand sie — in den Armen eines andern. Priester klagten ihn des Gotteslengnens an, weil er öftrer Dürftige als die Tempel beschenkte, und feiste Stiere lieber ausspenden als verbrennen lies; Richter, die über ihn sprachen, waren nahe dran wider ihn zu sprechen, weil er durchs Recht, nicht durch Geschenke gewinnen wolte; kaum nahm eben das Volk sich seiner an, für das er so oft Leib und Leben gewagt hatte.

Der Menschenfreund war iezt im Begrif Menschenfeind zu werden. Traurig floh er auf sein entlegenstes Landgut; ein einziger treugebliebner Freund begleitete ihn. Vereint mit einander, getrent von allen übrigen, lebten sie hier zwei Jahr hindurch: hätten

ten nicht die wechselnden Zeiten es ihnen gesagt, sie würden es für zwei Monate gehalten haben. Aber das widrige Geschik fand auch in dieser Einsiedlei den Flüchtling auf. Es hatte seine einzelne Streiche gepaart, um die Schmerzen derselben iezt in einem einzigen zusammen zu engen. So schweigt im Orkane zuweilen das Brausen des Wind's auf wenige Minuten. Mit einemmal bricht dann sein Sturz hervor, und das gesplitterte Schif versinkt.

Der Freund des Demophon starb; starb in den Armen seines Freundes. Je liebevoller selbst sein lezter Blik sich auf den Sohn des Cimons wandte; ie zärtlicher selbst sein leztes Wort ihn zu trösten suchte; ie tiefer empfand der Zurükgelaßne die ganze Größe seines Verlusts. An eben der Stelle, wo sie oft zusammen in einem Luſtwäldchen sich gelagert hatten, auf eben dem Plaze, den der Verstorbne sein Lieblingsplätzchen zu nennen pflegte, da senkte Demophon iezt seine Urne mit troknen Augen und glühendem Herzen ein; ohne Klageton versenkt' er sie mit einer Bitterkeit, die dem feindseligen Geschik auch des Schmerzens kleinstes Merkmal zu zeigen sich weigert. Einen Altar der Freundschaft heilig, baut' er hier; Kastor und Pollux auf der einen Seite; auf der andern den Theseus, wie er ohne seinen Pirithous zurük zur Oberwelt kehrt, und um

seinet-

seinetwillen selbst die Strafen der Hölle ungern verläßt. — Als Demophon aufgerichtet am Grabhügel des Edlen dies Denkmaal erblikte, da trat in sein Auge die erste Thräne, welcher bald Ströme folgten.

Kein Tag vergieng, wo Demophon nicht dies Plätzchen besuchte, und die Natur selbst schien es zum Siz einer stillen Schwermuth geformt zu haben. Ein dichter Hain verfinsterte es gegen Mittag zu; die Aussicht gegen Morgen deute ein hohes Gebirge. Von ihm rauschte ein mäßiger Bach ins Thal, vom kleinsten Regen zum Flus angeschwellt; Felsenstücke riß er dann fort, und seinen Donner rolten die Felsen fürchterlich weiter.

So lebte Demophon wieder ein trauriges Jahr. Sein Herz fühlte Oede, und doch kein Vermögen, selbst kein Verlangen sie auszufüllen. Liebe hielt sich fern von ihm; er selbst entfernte sich vom Umgang der Menschen. Zwar vermißt' er ihre Gesellschaft oft; doch gestand er dies seinem eignen Busen kaum. Den Göttern trozt' er und hielt sie für seine Feinde. Er sah in Jupiters Hand nur immer den Donnerkeil, nie das Fruchthorn des Segens; und eben so wenig er in der Schlacht seinen Gegner um Lebensfristung gebeten haben würde, eben so wenig wolt' er zum Schikfaal um Lindrung seiner Leiden flehn.

Einst,

Einst, als er wieder zum Grabmal seines Einzigen kehrte, hört' er unfern von sich die Stimme eines Mädchens; ein Mittelding von Lieblichkeit und Trauer, wo eben in diesem Trauernden die gröste Anmuth lag. Demophon, sonst gleichgültig bei iedem weiblichen Reize, empfand hier eine gewisse Theilnehmung. Ein Glas tönt wieder, wenn man in dem nemlichen Zimmer an ein andres Glas schlägt: und der Betrübte öfnet seinen verschlosnen Busen, wenn er fremden Kummer erblikt. Leise schlich iezt der Sohn des Cimons durchs Gesträuch; vorsichtig beugt' er die Ranken zurük, um dem klagenden Mädchen so nah' als möglich zu kommen.

Neugierig gukt' er iezt durch die Hecken und seine Neugier ward zum Erstaunen. Ein Mädchen mit dem Wuchs der Juno, dem Liebreiz der Hebe, hielt mit zitternder Hand einen Knaben ab, daß er einen gefangnen Vogel nicht tödte. Eine helle Thräne hieng ihr an ieder Augenwimper; heiß flehten ihre Worte, und doch noch heißer ihre Blicke. — Wie reizend, wie theilnehmend war sie! Wie blendend ihr halbbedekter Busen, weiß wie ein Wölkchen, das über den Vollmond walt, und vol wie eine Rose, die ihre Knospe bricht.

Und

Und doch fruchtlose Reize für den fühlungsleeren Knaben! Er lachte ihrer Wehmuth und wolt von neuem den Vogel würgen. Ihre Rechte hielt ihn abermals, und ihre Linke riß sich schnell vom Ohr eine kleine goldne Spange ab. — „Gieb mir ihn, rief sie, und ich gebe dir dies dafür! Der Knabe nahm und gab; als sie den Vogel in ihrer Hand fühlte, drükte sie ihn sanft an ihre Wange.

„Was flatterst du? Was schlägt so ängstlich dein kleines Herz? Fürchte nichts, du bist außer Gefahr!“ — Sie öfnete die Hand; frölich schwang er seine Flügel, flog auf den nächsten Baum und sang da ein Liedgen seiner Erretterin.

„Er hat sein Nest auf diesem Baume! sprach die Holde.“ — „Ja wohl, hat er es; erwiederte der Bube, und er nehme sich wohl in Acht, daß ich nicht bald ihn wieder fange und die zweite Ohrspange erhasche.

„Du hast Recht! auch sie würd' ich für ihn hingeben; doch hoff' ich, er soll vorsichtiger geworden seyn.“

„Nein, vortrefliches Mädchen, du solst nichts mehr für ihn aufopfern; solst auch das schon iezt veräußerte wieder erhalten! — So rief Demophon, theilte die Hecken; und trat aus dem raschelnden Gesträuche hervor. Das Mädchen stuzte; der Bube wolt' entfliehn,

als er den Gebieter des Landguts erkante; Demophons Befehl hielt ihn zurük.

„Ja wohl hättest du Strafe für deine Mordlust, junger Bösewicht, verdient; aber sie sei dir für diesmal erlassen; hier nimm die Handvoll Münze und gieb dafür die Spange zurük! Find' ich dich aber je wieder in diesen Gehölzen = = = Der Knabe verstand den drohenden Wink und ging. Aengstlich blikte das Mädchen ihm nach, als ob sie sich ungern allein mit einem Mann sähe; allein im Walde!

Doch Demophon war der Mann nicht, der einer unbewachten Tugend Gefahr vorbereitete. Er sah ihre Verlegenheit und lächelte; forschte nach ihrem Stande, ihrer Wohnung, ihren Eltern; und erfuhr, daß sie arm, eine Waise, und ohnweit von ihm wohnhaft sei. Er bot ihr seinen Arm, ging heim mit ihr, und merkte bald, daß sie wahr gesprochen; nach und nach vernahm er ihre ganze kleine Geschichte. Sie war die Tochter eines ehemaligen Schwelgers, der seiner liebenswürdigen Gattin ganzes Heirathsgut verpraßt und nichts ihr übrig gelassen hatte, als eine ihm oft lästige Tugend, drükende Armuth und dies Mädchen. Charite, so hieß sie, ward in allen ihrer Mutter Bild, um keinen Zug dem Manne gleich, der doch ganz ungezweifelt ihr Vater war. Eine alte Bediente, mehr

aus

aus Freundschaft als Pflicht, war ihr einzige Gefährtin, und dies Häuschen ihre ganze Haabe.

Seit Jahr und Tag zum erstenmal fühlte Demophon in menschlicher Gesellschaft, Linderung seiner Schwermuth; zum erstenmal verlief eine Stunde ihm schneller, als ers dachte. Des Mädchens kunstloses Gespräch von lauter häuslichen Kleinigkeiten vermochte doch den ehemaligen Staatsman und iezigen Timon zu unterhalten. Ihm hätte die Redekunst des Isokrates, der Scherz des Aristophanes nur Langeweile gemacht. Charitens Worte, rein wie ein Rosenthau, reizend wie die Rose selbst, unschuldig wie ihr Blik und gefühlvol wie ihr Herz, ergözten und zerstreuten ihn. Er ging zwar endlich fort, doch bald fand er, daß das Bild des Mädchens mitgegangen sei.

Beim ersten Gefühl des Wünschens und Vermissens schämt' er sich vor seinem eignen Herzen; doch nicht lange, so fand eben dieses Herz Entschuldigung, so viel es nur bedurfte. So macht es Leidenschaft! So lang sie kan, verlarvt sie sich. Reißt ihr die eine Maske weg, und das, was ihr für ihr Gesicht haltet, ist doch nur eine zweite! — „Schade! sprach Demophon zu sich selber, daß Charite ein Mädchen ist. Als Mann wäre sie mein Freund geworden. Das nemliche feine Gefühl, die nemliche Lauterkeit der Seele,

die nemliche Gabe für sich einzunehmen, die derjenige besaß, um den ich traure! Die derjenige besizzen muß, in dessen Umgang ich die Last des Lebens minder fühlen soll. O daß sie mein Freund seyn könnte! — Und warum nicht auch meine Freundin? = =

Er stockte hier, indem er sich den Unterschied des Stands, der Jahre und der Geschlechter dachte; zwei Sekunden lang nur stockt' er. — „Eben das ist ja, dacht' er wieder, der Probierstein wahrer Weisheit, daß ihr das kein Hindernis ist, was gemeine Seelen hindert. Ich muß das Mädchen wiedersehn!" Er sah sie, den zweiten, dritten, vierten Tag; am fünften hätt' er es seinem bittersten Spötter nicht abläugnen können: daß er liebe.

Am Morgen dieses fünften Tags, auf dem Wege zu ihrer Hütte hin, fand er sie unter dem nemlichen Baume, wo er zuerst sie gesehn hatte. Sie winkt' ihm schon von ferne leiser zu gehn, und zeigte dann auf der Eiche obersten Ast. Demophon sah hin, und sah zwei sich schnäbelnde Vögel. — „Es ist der Erhaltne — lispelte das holdselige Mädchen — der Erhaltne und sein Weibchen! Laß uns zwei so glükliche Geschöpf' in ihrem Glück nicht stören." —

Demophon hielt sich nicht länger; er lag zu Charitens Füßen; gestand Liebe und bat um Gegenliebe. Erröthend schwieg die Schöne; nie hat eine Sprache

lauter

lauter als dies Schweigen gesprochen. Freudig sprang er auf, und in dem nemlichen Augenblicke glühte schon ihres Bundes Versiegelung auf Charitens Lippe. — „Schnäbelnde Vögel, rief er nach einer glüklichen Stunde: nicht wahr, wir übertrafen bald euch weit?“ — Dann führt er sie in sein Haus, und eilte die Anstalten zu treffen, die sein Glük bestätigen solten auf immer.

Wenn iezt nach starrer Winternacht plözlich ein lauer West aus seiner Mutter Grotte sich los reißt, dann schmelzen die Bande des Eises, und indem der Schnee noch zerfleußt, sprossen schon frühe Maiblumen und Veilchen empor; kleiden die Höhen und Thäler sich so schnell ins munterste Grün, daß das Auge kaum sich selber traut. So schnell und schneller noch hatte Liebe ganz die Schwermuth des Demophon umgeschaffen; Röth' auf seiner Wange, Feuer in seinem Auge, Scherz auf seiner Lippe, muntrer Schritt in seinem Gange, wohlgewählter Schmuk in seiner Kleidung — ein froher junger Mann an die Stell' eines finstern Einsiedlers. Wer ihn sah, staunte über das Wunder der Liebe; wer ihn hörte, freute sich dessen. Wenn irgend iemand um den Grund dieser Aenderung ihn befragte, stellt er ihm lächelnd seine Gattin vor. — „Seit wenig Tagen, sprach er, darf ich diese Huldin

die Meinige nennen. Wer wär' ich, wenn ich minder dieses Glük schäzte?"

Er bewies kurz darauf wirklich, daß er solches zu schäzen verstünde. Ein strenges Gericht ängstete das Volk von Athen. Sparter drängten von außen, eine wütende Pest von innen. Perikles selbst, ihr Abgott und ihr Schuzgeist, ward der Menge verdächtig. Er vermocht' es über Feinde, nicht aber über Strafgerichte zu siegen. Jezt gedachten die Büßenden an ihre Schulden. Undank gegen Cimons Geschlecht schien ihnen eine der wichtigsten zu seyn. Sie sandten daher Abgeordnete zum Demophon, und boten ihm Ersaz seiner Würde, boten ihm mehr als Ersaz noch an. Die Männer trafen ihn im Beisein seiner Gattin.

„Dürstet Chariten — wandt' er sich freundlich zu ihr — nach Ehre und Glanz?

„Du bist meine Ehre, du mein Glanz! antwortete sie und schmiegte sich an seinen Busen.

„Verlangst du nach Festen, Schauspielen und nach dem Prunk der Stadt?

„Mein Schauspiel ist die Natur; mein höchstes Fest ein liebevoll Gespräch mit dir, und mehr als aller Prunk der Stadt ein Kuß von deinem Munde.

„Und hast du denn keine Sehnsucht nach dem prächtigen Athen und nach der großen Welt?

„Giebt

„Giebt es denn noch eine außer dir? Und kan ich an sie gedenken, in deinen Armen?

„So ist es ia billig, daß auch ich deren nicht gedenke. — Ihr seht hier meine Antwort, Boten von Athen; kaum nöthig, daß ich sie euch auch hören lasse. Mich täuschen Versprechungen eben so wenig, als mein eignes Herz. Ich war der Verstoßung unwerth, als ihr mich austriebt; iezt bin ich es der Zurückberufung. Der Demophon, der damals aus euren Thoren ging, war erfahrner, kühner, weiser, als derienige, der iezt herein gehn würde. Noch sind der Männer von meinem Werthe gnug in der Stadt; Verkent und beleidigt sie nur nicht! Entwohnt ist längst mein Geist dem Getümmel der Geschäfte. Nicht viele mehr, kaum ein Wesen vermag ich noch zu beglücken. Lebt wohl, und kümmert euch nicht weiter um mich!“ — Sie giengen, und die beiden Liebenden liebten sich seitdem noch feuriger als iemals.

Ein einziges mal stieg ein Wölkchen an ihrem Himmel auf; leise kam es und leicht, wie ein Nebelduft vor der aufgehenden Sonne. Die Sonne selbst erscheint, und ihr Stral verscheucht ihn. — Wenn die Glüklichen sich brünstig umarmten, wenn heis das Opfer ihrer Gefühle von oft stummer Lippe und redenden Augen empor gen Himmel stieg, dann knüpfte ganz

unvermerkt an den Dank erhörter Liebe der Wunsch einer fruchtbaren Ehe sich an; dann trippelte leise Charite vom Altar Cithereens hinweg, um auch der Juno Lucina *) Weirauch hinzustreuen. Dicht neben dem Grabmal seines Freundes, (für den Demophon noch immer ein Lieblingsort; ein Ort, den er doppelt schätzte, weil er hier zuerst Chariten überraschte!) hatte der Sohn des Cimons ein neues Denkmal aufgerichtet; Ein Hymen war es, der dem Schmetterling der Wankelmuth die Flügel an der hochzeitlichen Fackel verbrante; unter eben dem Baume stand er, wo die erhaltnen Vögel immer noch in traulicher Eintracht nisteten; und Epheuranken liefen rings an ihm empor. — „Dir soll, sprach Demophon, als der Marmor schon fertig da stand, das erste Opfer von hundert unschuldigen Tauben dampfen, an dem Morgen, wo Charite mit schaamhaften Erröthen und Erblassen mir die freudigste aller Nachrichten, die süßeste aller Hofnungen zulispelt!“

Und dieser Morgen kam! Der Morgen, wo Charite mit Erröthen und Erblassen an Demophons Busen sich

*) Auch Damen, in der Mithologie unerfahren, werden vermuthen, daß dies die Vorsteherin und die Erweckerin der Geburtsstunde war.

sich anschmiegte, und ihm zuflüsterte: „Nicht fruchtlos, hof' ich, sind unsre Umarmungen gewesen, laß uns die Götter bitten, daß sie auch gesegnet seyn mögen!“ — Mit dem wärmsten Entzücken umarmte hier der Gatte seine Gattin; segnete sie als künftige Mutter; tauschte tausend Küsse für eben so viele von ihr sich ein, und gedachte dann wieder an sein Gelübde.

„Hundert Tauben gelobt' ich Lucinen; ach, ich fühl's an der Größe meiner Freude, daß ich noch zu wenig ihr gelobte; fühle daß die Wonne ihres Geschenks größer noch in der Wirklichkeit sei, als ich sie sonst mir träumte. Ich will gehn, und Befehl geben, daß man das Opfer verdople.“ — Mühsam riß er sich von seiner Gattin los; nie hatte sie ihm noch so liebreizend als in diesem Augenblik gedäucht; immer kam er wieder zu ihr zurük, und nante sie Mutter bereits; endlich entwand sie selbst, vor Röthe glühend, sich seinen Armen, und indem er die Verordnungen zum Opfer in seinem Hause traf, eilte sie bereits vor ihm hin zum Altar, um da zu knien und zu beten.

Aber welches bange Erstaunen faßte den Demophon, als er bald darauf ihr folgte, und sie fand = = nicht knieend oder betend, wie er es sichs vermuthete; sondern traurend auf einer Rasenbank sizend, und in Thrä-

nen fast zerfließend. — „Was ist dir, Hälfte meiner Seelen? rief er und stürzt' auf sie zu.

„Sieh da! sprach sie und hielt ihre rechte Hand ihm dar. Ein todter Vogel lag auf derselben ausgestrekt.

„Nun?

„Kennst du ihn nicht?

„Nein!

„Den Erhaltnen nicht, den ich einst mit meiner Ohrspange löste, und dafür dein Herz und dich gewann?

„Ist er es? Warlich, dann dauert er mich; und verdient einige Thränen von dir. — Doch diesen Strom? An einem sonst so frölichen Tage? Vergieb mir, holdes Mädchen; Trauer um ein Thier kan wahre Trauer seyn; aber ihr Maas muß sie haben, wenn sie untadelhaft seyn sol.

„Wie, Geliebter, und du begreifst nicht sogleich meines Schmerzens ganzen Umfang? begreifst nicht, daß ich nicht sowohl über den iezigen Unfall — so schmerzlich er auch immer mir seyn mag, als vielmehr über das Unglük traure, das muthmaslich uns bald bevorsteht.

„Uns ein Unglük? Und das bald? Woher hat meine Gattin diese traurige Ahndung?

„Ach mein Gemahl, immer waren diese Vögel zeither Boten unsers Glüks. Die Befreiung des ei-

nen

nen deutete auf die Entledigung deines Grams — ihr Schnäbeln auf unsre Verbindung; aber ihr Tod = = = (thränend hielt Charite hier einige Augenblick' inne und fuhr dann schluchzend fort) daß er mir allein, daß er nicht dir, nicht dem Pfande drohen möge, das unsre Lieb' uns hoffen läßt!"

Ernsthaft ließ Demophon sie enden, nahm dann ihre Hand, und sprach: „Zwar kränkt mich dein Kummer; doch fast solt' ich die Thränen dir nicht abtrocknen, kleine abergläubische Thörin. Hälst du die Götter für ein so spielendes tändelndes Geschlecht, daß sie das Glük und Unglük ihrer ersten Geschöpfe auf Vogelflug und Vogeldeutung gründen solten? Oder dünkt dich, daß es der wirklichen Unfälle so wenig in der Reihe der Schikfale gebe, daß wir auch über Träume, über Dinge selbst nichtiger als Traum, und Schatten noch uns ängstigen sollen?

„Und doch ist, was du da an mir tadelst, algemeiner Glaube!

„Nicht algemeiner, obschon zu gemeiner! Nur solcher, den Priester einführten, ohn' ihn selbst zu glauben; Vorbedeutungen, die sie drehn und wenden können, wie es ihnen gut deucht! — Wie? wenn dieser Vogel zwar wirklich zum Verkündiger alles Glüks in unsrer Ehe auserkohren gewesen wäre; sein Tod aber

iezt desfals erfolgte, weil er kein neues Gut mehr zu verkündigen hätte; weil selbst unser lezter Wunsch uns nun gewährt worden sei; weil = = doch nein, liebe Charite, ich mag nicht im Aberglauben selbst, nach neuen Trost für den Aberglauben suchen. — Komm und laß des gegenwärtigen Glüks uns genießen, und um dessen Fortdauer die Götter anflehn. — Komm, denn sieh das Opfer ist da.

Schweigend folgt' ihm Charite die wenigen Schritte bis zum Altar nach; und sie beugten hier ihr Knie, und Demophon betete also:

Die ihr — dessen bin ich nun sicher! — Glükliche so gern seht, seht hier ein glükliches Paar, und sprecht über dasselbe euer gütiges Machtwort: damit es noch lange so bleibe! — Vor allen, ihr der Zeugung des Menschen und seiner Geburt vorgesezten Mächte, empfangt dies Opfer, nicht als einen Lohn, (denn wer könt' euch belohnen?) sondern als ein Merkmal des Danks, weil ihr Chariten Hofnung gebt, einst Mutter zu werden. Wandelt diese Hofnung in Gewisheit, schenkt ihr entweder eine Tochter, die Charitens ganzen Reiz, oder einen Sohn, der des Vaters schwache Kräfte dreifach in sich vereint! Scheucht aber auch von ihr und ihrem Stamme, den Aberglauben, der Seelen quält; die Furchtsamkeit, die Glük verbittert; und die

Zwei-

Zweifelsucht, die durch gefärbtes Glas, des Schiksals milde Gaben betrachtet.

Er stand auf, und das Opfer flamte. Gnädig hörten es die Götter; bald brachten die Huldgöttinnen ihrer Schwester einen Amor, der nachher zum Herkules aufwuchs; und bei allen dem mannichfaltigen Umstürzen, die Athen erlitt, ward nie das Glük unsers Paars mit umgestürzt.

M.

VIII.

Briefe aus England *).

London 1783 Ende Aprils.

Der vornehmste Gegenstand meiner Reise in verschiedene mehr entlegene Provinzen des Königreichs war, mich selber von der heilsamen Wirkung ausgebreiteter Gewerbe, und leichter Fortschaffung aller Producte, auch dem Ackerbau zu überzeugen.

In einem Strich Landes von sieben und dreißig unserer Meilen ins Gevierte, den ich durchreiset, habe ich fast durchgängig die vollkommenste Cultur angetroffen. In allen diesen Gegenden erblikt man Spuren des Fleisses und des daraus fließenden Wohlhabens der Bewohner. Ein unbeschreiblicher Vorrath an Steinkohlen, die an den meisten Orten nicht zehn Fuß unter der Oberfläche des Bodens liegen, scheinen den ersten Anlaß zur Anlage mannigfaltiger Fabriken gegeben zu haben, wodurch sich diese Gegenden hervorthun. Alle nur mögliche Artikel zum Bedürfnis und zur Bequemlichkeit,

*) Von eben dem verehrungswürdigen Verfasser, von dem der Aufsaz über die englische Bank war, und von dem wir bald noch mehreres unsern Lesern mitzutheilen hoffen.

keit, werden in vielen Städten und deren benachbarten Flecken und Dörfern verfertiget. In der Stadt Derby finden über zwei tausend Menschen von iedem Alter beider Geschlechter ihre Nahrung im Spinnen roher Seide, die nachhero, theils hier, theils in Nottingham, zu mannigfaltigen Kleidungsstücken, wie z. E. Strümpfe und Zeuge, angewandt wird. In der Stadt Sheffield nähren sich zwanzig tausend Einwohner mit der Verfertigung einer unglaublichen Menge Messer, Gabeln, Balbiermesser und aller nur ersinnlichen Silberarbeit, worinnen eine dünne Platte Silber auf Metall aufgelegt, die Stelle eines ganz aus Silber verfertigten Stükkes vertritt. Die Ausbreitung dieser Kunst ist noch nicht zwanzig Jahr alt, und beschäftiget schon sowohl in Sheffield als Birmingham über tausendmal so viel Arbeiter. Das merkwürdigste dabei ist, daß ohngeachtet des starken Absazes dieser Waaren, alle übrige Silberarbeit nicht minder betrieben wird. Die Stadt Manchester ist hinlänglich bekant, und verdient mit Recht den Beinamen des Englischen Lions; stehen schon iener französischen Stadt die Producte ihrer Fabriken an Pracht und Kostbarkeit nach, so sind sie hingegen vermittelst ihrer Wohlfeilheit von einem weit ausgebreitetern Gebrauch. Einer der vornehmsten Manufacturisten, dessen Correspondenz sich von Portugall bis nach Rußland erstrekt,

hat

hat mich versichert, daß gewisse Jahre sein Aufwand in Musterkarten fast bis an die 400 Pfund Sterl. angewachsen ist. Wie stark muß also nicht der Absaz seiner Waaren seyn, um einen solchen Abzug zu verstatten! Die ausnehmend wohlfeile Feurung in allen diesen Gegenden ist eine ungemein große Hülfe bei allen Gewerben. Stellen Sie sich vor, daß 8 bis 9 Rthlr. unsers Geldes hinreichend sind, um damit den für eine aus sechs Personen bestehende Wirthschaft jährlich erforderlichen Vorrath an Kohlen anzuschaffen. Zu dieser Wohlfeilheit tragen die seit zehn bis funfzehn Jahren gegrabenen Canäle das meiste bei. Nicht weniger merklich ist auch deren Einfluß auf die Bestellung des Bodens, indem darauf die meisten zu dessen Befruchtung dienliche Sachen, dergleichen Kalkstein, Kohlen, Asche sind, leicht und mit wenig Kosten fortgeschaft werden. Einer dieser Canäle geht zwei Fünftel einer unserer Meilen unter der Erde fort, und erstrekt sich von dem Flus Mersey ohnweit dem Seehafen Liverpool bis nach Sharlow auf dem Flus Trent, wo er schiffbar wird, und durchläuft einen Strich von neun und neunzig Englischen oder von neunzehn vier Fünftel unserer Meilen. Verschiedene Aeste wenden sich nach entfernten Gegenden. — Ich habe auch hier gefunden, daß unter allen ersinlichen Mitteln, den Acker-

bau

bau in Aufnahme zu bringen, keines thätiger wirkt, als der gewisse Absaz der Früchte des Landes, der hauptsächlich von einer zahlreichen und arbeitsamen Bevölkerung abhängt, die unter dem Schuze einer gelinden Regierung fast keiner andern Hülfe zu Wachsthum und Wohlfahrt bedarf, als der Anlegung guter Wege und der Grabung schiffbarer Canäle. Der Herzog von Bridgewater, der vor vier und zwanzig Jahren auf eigene Kosten und Gefahr ein dergleichen Werk unternommen, hat sich demnach mit einem so löblichen Beispiel mehr um sein Vaterland verdient gemacht, als weder ein Marlborough noch ein Pitt. Diese kleine Reise hat auch meine vorlängst gefaßte Muthmaßung eines merklichen Irrthums in der gewöhnlichen Berechnung der Anzahl der Einwohner bis auf einen an die Gewisheit gränzenden Grad, gebracht. Ich wage es demnach zu behaupten, daß die Bevölkerung von England, Schottland nicht mit gerechnet, sich der Zahl von neun Millionen sehr nähert, und getraue dieses Angeben auf ziemlich tüchtige Gründe bauen zu können. Allein, weil darzu mehr Zeit und Geduld erfordert wird, als ich darauf verwenden kan, so muß ich mir ausbitten, den Beweis bis zu einer andern Gelegenheit ausgesezt seyn zu lassen.

Es befindet sich aniezo alhier ein sehr geschikter Maler in Email, Namens Hurter, aus Basel gebürtig. Dieser hat folgende Stücke zu verkaufen:

Portrait des Königs nach dem ähnlichsten von Gainsborough zu 40 Guineas;

die Königin von eben demselben, eben so theuer;

der Schiffscapitain Cook sehr ähnlich, zu 20 Guin.

Theseus und Ariadne nach dem Gemälde der Angelica Kaufmann, 60 Guin.

No. 1, 2, und 4 haben vier Zoll Englisches Maaß im Durchschnitt; No. 3 mißt nur zwei und einen halben Zoll.

Storers Delineator kostet 18 Guineas. Die Erwartung, die man von seinen auf Subscription zu 12 Guineas angekündigten Teleskop hatte, vermindert sich merklich. Er rühmte sich verborgener Mittel, die nach ihrer Bekantmachung eine völlige Revolution in allen optischen Instrumenten veranlassen müßten. Da die Zahl von fünfhundert Subscribenten, die er verlangte, nicht so bald vol ward, als er geglaubt hatte: so hielt er beim Parlament um eine Belohnung an, unter dem Versprechen, seine Entdeckung bekant zu machen. Da aber die vom Parlamente ernanten Commissarien nie eine klare und unbefangene Erklärung der Construction seines Teleskops von ihm zu erhalten vermochten: so verlohr er alles Zutrauen der Gelehrten.

Ein

Ein Ramsdensches Fernrohr wird ohngefähr auf 36 bis 40 Pfund Sterling zu stehen kommen, davon das Objectiv über vier Englische Zoll im Durchmesser hält, welches, wenn es iemals zu Stande kömt (denn leider ist dieses Künstlers Wort nicht mit seiner Geschiklichkeit zu vergleichen) alle Teleskope, die bisher verfertiget worden, übertreffen wird.

*** *** ***

Meine Bemühung unserm Freund Palitzsch Gesäme der verlangten Dionaea muscipula zu verschaffen, ist vergeblich gewesen. Einer der berühmtesten hiesigen Gärtner antwortete mir hierüber folgendermaßen: „ich zweifle, daß ich vor der Hand eine solche Pflanze „irgendwo auftreiben könne; ich habe bisweilen dergleichen verschikt, aber niemals mit gutem Erfolg, „indem sie gemeiniglich auf der Reise abgestorben. „Das Gesäme kömt so selten nach England, daß ich „mich nicht erinnere, daß iemand außer meinem Vater eine Pflanze davon gezogen habe, davon iede zu „3 Guineas, wegen ihrer besondern Seltenheit, zu „stehen kömt.“

Es verhält sich mit Herscheln nicht wie mit Storer, ich habe selber durch ein Fernrohr gesehen, dessen Objectiv den Brennpunkt 46 Englische Zoll entfernt hat, mit folgenden Vergrößerungen: 230, 460, 920,

1380, bei welchen die Brennpunkte der Augengläser in folgenden Verhältnissen stehen: $\frac{1}{5}$. $\frac{1}{10}$. $\frac{1}{20}$. $\frac{1}{30}$. eines Zolls. Das Feld wird freilich bei zunehmender Vergrößerung umgekehrt kleiner, aber demohngeachtet verbleibt die Sehung deutlich und scharf. Der für algemein angenommene Grundsaz, daß der Durchmesser des Bildes nie merklich geringer, als der halbe Durchmesser der Oefnung des Augapfels seyn müsse, wird also dadurch umgestossen, und die Vergrößerung der Ferngläser hat keine Gränzen außer der Größe ihrer Objective. Ich besize ein vortrefliches reflectirendes Fernrohr von 20 Zoll Brennpunkt, das ich nach diesem Anlasse bis auf eine Vergrößerung von 600 zu treiben verhoffe. Dieser Herschel hat ein Mikrometer erfunden, mit welchem er Winkel von anderthalb Secunden mißt, dessen Beschreibung in dem nächsten Theile der Transactionen erscheinen wird. Aus allem was ich erwähnt, ist es begreiflich, wie sein Fernrohr, dessen Länge 20 Fuß hält, eine Vergrößerung an die 6000 mal vertragen kan ꝛc.

Herr Herschel ist ein Hanoveraner, hat sich aber zu Bath niedergelassen. In den Philosophical Transactions Vol. LXX. for the Year 1780 Vol. 2. N. 29 befinden sich Beobachtungen die Höhe der Mondberge betreffend, die er durch ein Newtonisches Teleskop von

4 Fuß

6 Fuß mit einem Micrometer (die Vergrösserung 222 mal) gemacht hat.

Er hat auch am 13. März 1781 den Weltkörper entdekt, der izt als ein neuer Planet die Astronomen beschäftigt, und welchen H. Poinsenet Desivry von der Gemahlin des Saturns und Mutter der Götter Cybele zu nennen vorschlägt, weil die Laufbahn dieses Planeten alle andre, selbst den Saturn, einschließt.

In England wil man ihn nach dem Könige nennen. — Herschel hat von dem Könige eine Versorgung erhalten, die ihn in den Stand sezt, seine höchstmerkwürdigen Beobachtungen ohne Unterbrechung fortzusezen. Eine Menge Künstler empfangen Merkmale der königl. Huld, darunter sich aber Herschel und Mudge, der Newton unter den Uhrmachern, als Personen von Genie in ihrem Fache besonders auszeichnen.

Das Horazische Carmen seculare nach Sanadons Einrichtung ist schon vor einigen Jahren von Herrn Philidor in Musik gesezt und mit großem Beifal hier aufgeführet worden, den es auch verdient hat, indem sich der Tonkünstler angelegen seyn lassen, nicht nur die Bilder des Gedichts auszudrücken, sondern auch durchgängig das Sylbenmaß sorgfältig zu beobachten.

Zur nahen Ankunft der Sängerin Allegrandi gratulire ich im voraus dem dresdner musikalischen Publico, denn

eine angenehmere und reizendere Sängerin und Actrice erinnere ich mich nicht, irgendwo angetroffen zu haben.

Endlich kan ich Ihnen die versprochenen Nachrichten über die vorgebliche Entdeckung des D. Price's mittheilen, welches ich in den eigenen Worten des Ritters Banks thun werde. „Niemand, sagte mir dieser vor wenigen Tagen, glaubt, daß D. Price die Kunst Gold zu machen erfunden habe. Diejenigen, die das gelindeste Urtheil über seine Entdeckung fällen, behaupten, daß er ohne Vorsaz sich selber hintergangen habe. Viele andere hingegen argwohnen, daß er seinen Irrthum einsehe, ia vorsezlich das Publikum habe hintergehen wollen. Weder Herr Kirwan noch ein andrer geschikter Chimicus hat seinen Versuchen beigewohnet, und keinen von denen, die sie gesehen, hat er überzeugt.“ So weit der Präsident der königl. Societät, dem ich weiter nichts beizufügen habe, als daß dessen Nachricht mit allen andern, die ich darüber einzuholen mich bemühet, volkommen übereinstimt.

*** *** ***

London, den 16. Mai 1783.

Ich eile Ihnen eine höchstmerkwürdige Entdeckung zu melden. Algol, ein Fixstern im Perseus von der zweiten Größe, wird aller drei Tage fast gänzlich verfinstert, dergestalt, daß er während drei Stunden von

dieser

dieser Periode nur wie ein Stern von der vierten Größe erscheint. Die erste Beobachtung dieses seltsamen Phänomens ist einem Herrn Goodrike, Verwandten des Ritters gleichen Namens, zu verdanken, nach welchem es öfters von einem Herrn Pigot in Yorkshire beobachtet, und auch ganz kürzlich vom Herrn Herschel wahrgenommen worden. Man schließt aus dieser dreistündigen Verminderung des Glanzes, daß sie von einem sich um diesen Stern bewegenden Planeten herrühre, dessen Ekliptik mit der unsrigen in demselben Plan liegt. Es ist dieses eine wunderbare Bestätigung der algemeinen Muthmaßung, daß alle Fixsterne Sonnen seyn, und hoffentlich wird es bei dieser einzelnen Entdeckung nicht bewandt bleiben. Unser Freund Palitzsch, zu dessen Nachricht ich Ihnen hauptsächlich dieses mittheile, wird sich gewiß nicht wenig darüber freuen, und auch das Seine zu fernerer Bestätigung dieser für alle Liebhaber der Astronomie so wichtigen Entdeckung beitragen.

*** *** ***

London, den 30. Mai 1783.

Algol erscheint, habe ich Ihnen gesagt, während drei Stunden, als ein Stern zweiter Größe, die ganze Zeit der Ab- und Zunahme aber dauert ungefähr sechs Stunden, und ereignet sich aller zwei Tage und zwei- und zwanzig Stunden von neuen *).

*) Der böse Hegerauch hat unsern Palitzsch verhindert, zuverlässige Beobachtungen anzustellen, er hofft es aber in den Nächten vom 11. 14. 17. u. 20sten Aug. oder 36 Tage später zu können.

Es ist hier eine Subscription zu einer öffentlichen Ausstellung von feilen Gemälden eröfnet worden, die den 12. März iedes Jahrs anfangen, und bis zum 12. Jun. drei Tage in der Woche dauern sol.

Der Director dieses Instituts, Herr Bertels, ersuchet daher diejenigen, die gute Gemälde veräußern wollen, ihm solche auf seine Kosten mit Bemerkung des Preises zu überschicken, und verspricht, sie entweder mit 5 Pro Cent Abzug für das Institut zu verkaufen, oder Kostenfrei zurük zu senden. In der lezten Woche iedes Monaths wil er aber auch eine öffentliche Auction von denenjenigen ausgestelten Gemälden halten, die die Eigenthümer privatim verkaufen zu lassen nicht gemeint seyn solten. Auch wil er alle Jahre eine Reise aufs feste Land thun, um Gemälde zu diesem Behuf, und für ieden Liebhaber, der ihm zu dem oder jenem Stük Aufträge geben wil, zu verschaffen. Der Subscriptionspreis ist jährlich eine Guinea.

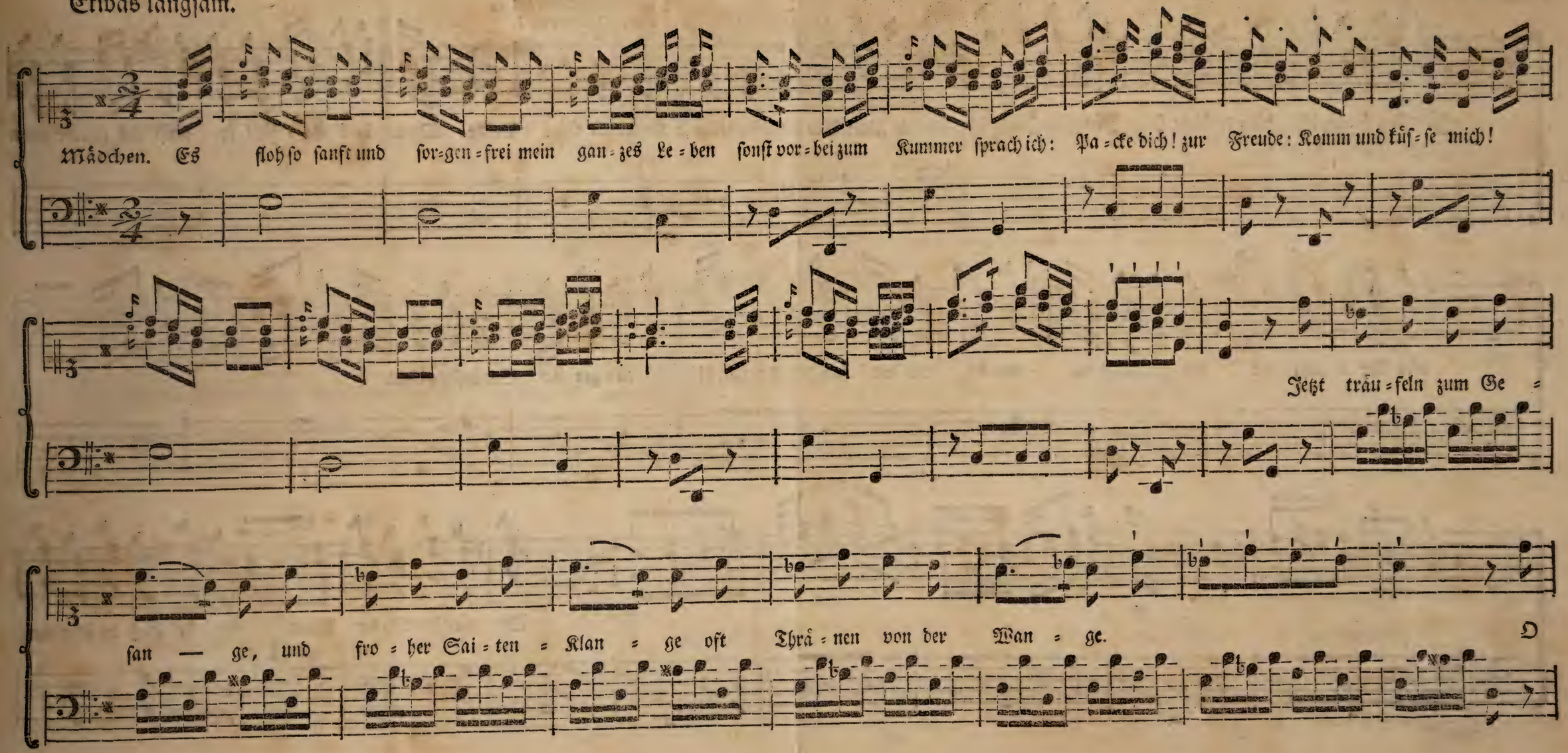
*** *** ***

London, den 5. Jul. 1783.

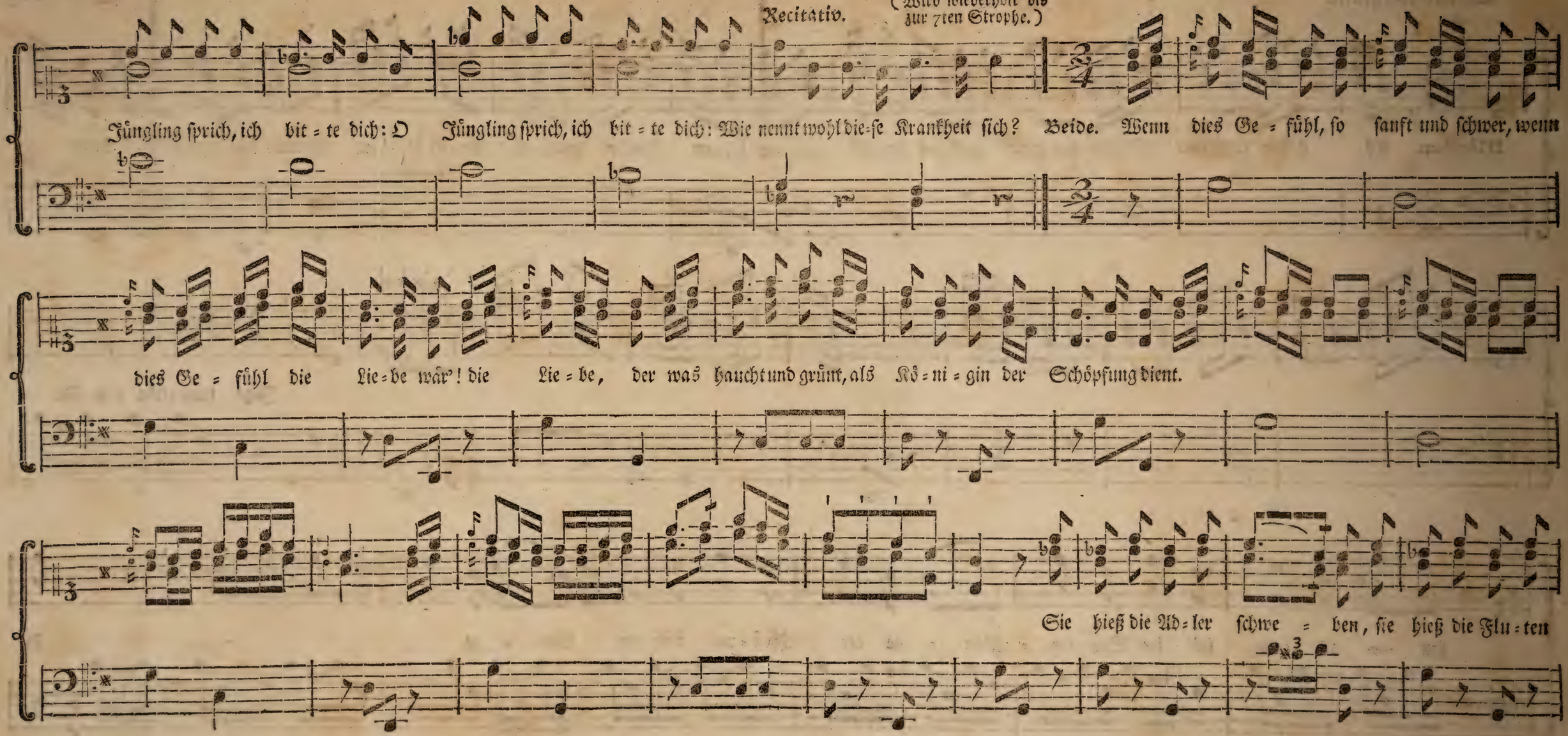
Wir haben hier große Hize, die seit den 6. v. M. ohne Abnahme dauert, deren Anfang mit bedekter Sonne während acht oder neun Tagen gewesen. — Es hat solches einen ungewöhnlichen Abfal der Blätter verursacht.

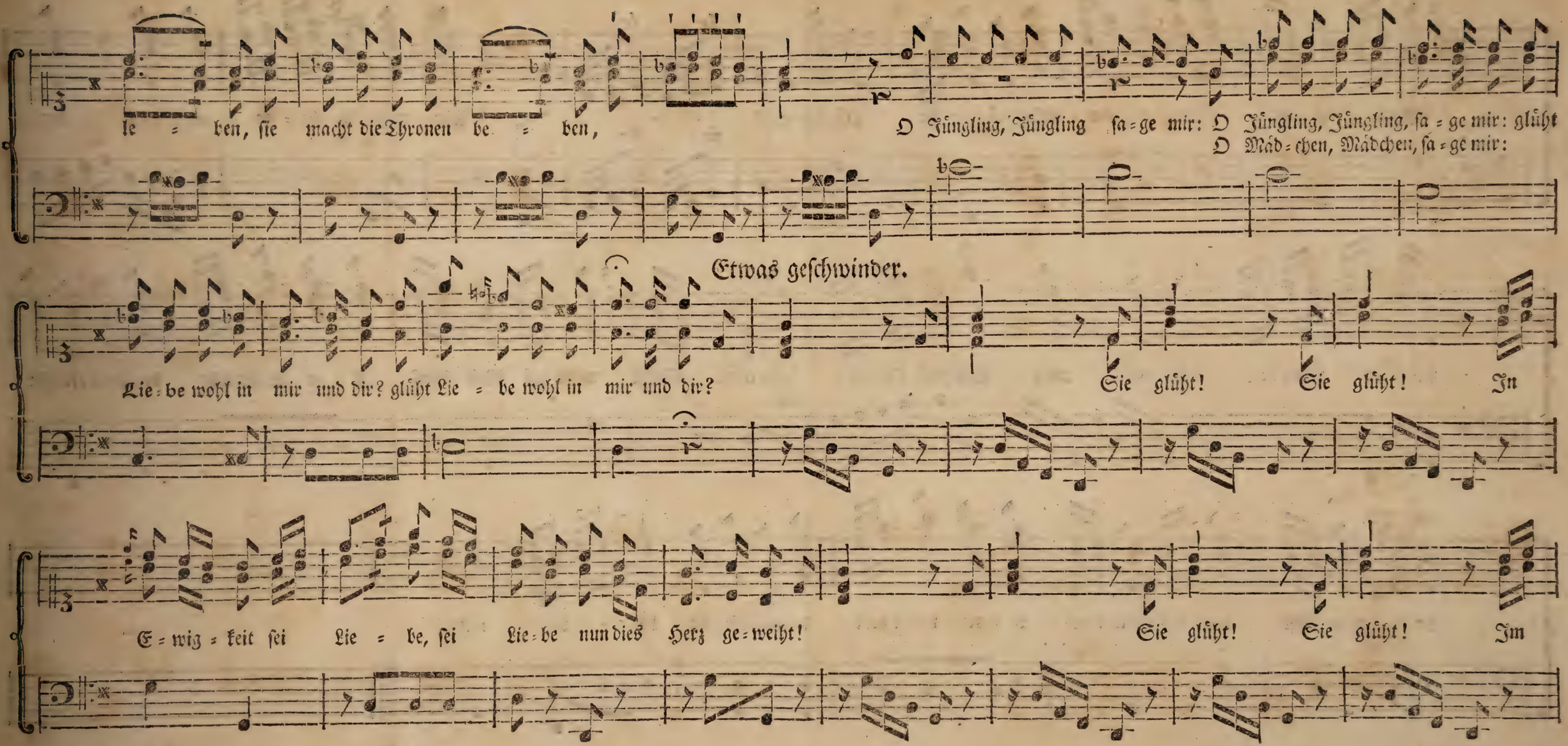
G. v. Br.

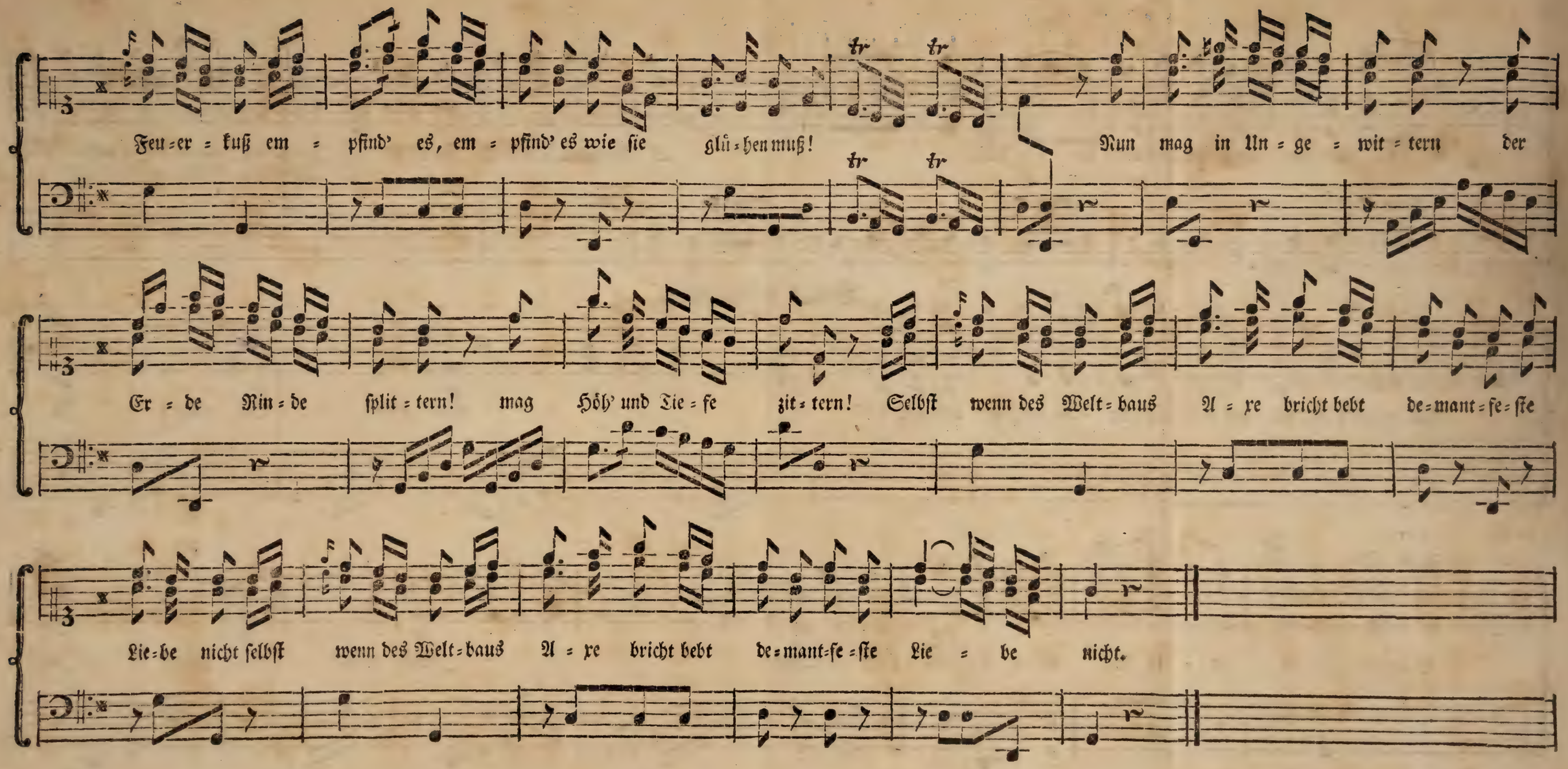
Etwas langsam.



Recitativ. (Wird wiederholt bis zur 7ten Strophe.)




le = ben, sie macht die Thronen be = ben,
O Jüngling, Jüngling sa = ge mir: O Jüngling, Jüngling, sa = ge mir: glüht
O Mäd = chen, Mädchen, sa = ge mir:
Etwas geschwinder.
Lie = be wohl in mir und dir? glüht Lie = be wohl in mir und dir?
Sie glüht! Sie glüht! In
E = wig = keit sei Lie = be, sei Lie = be nun dies Herz ge = weiht!
Sie glüht! Sie glüht! Im


Feu=er=kuß em=pfind' es, em=pfind' es wie sie glü=hen muß!
Nun mag in Un=ge=wit=tern der
Er=de Rin=de split=tern! mag Höh' und Tie=fe zit=tern! Selbst wenn des Welt=baus A=xe bricht bebt de=mant=fe=ste
Lie=be nicht selbst wenn des Welt=baus A=xe bricht bebt de=mant=fe=ste Lie=be nicht.

IX.

Das Mädchen und der Jüngling.

Mädchen.

Es floh so sanft und sorgenfrei
Mein ganzes Leben sonst vorbei:
Zum Kummer sprach ich: Packe dich!
Zur Freude: Kom und küße mich!
Jezt träufeln zum Gesange,
Und froher Saiten Klange
Oft Thränen von der Wange.
O Jüngling sprich, ich bitte dich:
Wie nent wohl diese Krankheit sich?

Jüngling.

Der Weisheit und der Fröhlichkeit
War sonst mein Leben ganz geweiht;
Und ieder Ader Blut und Kraft
Schlug nur für Kunst und Wissenschaft.
Jezt flieh ich Pallas Kränze;
Jezt eckeln Spiel und Tänze
Mir schon im frühen Lenze.
O Mädchen sprich, ich bitte dich
Wie nent wohl diese Krankheit sich?

Mädchen.

Ich, die vor aller Schwestern Schaar
Sonst meiner Mutter Liebling war;
Ich, die beim kleinsten Kümmernis
Mich sonst auf ihren Rath verlies,
Kan iezt, troz tausend Fragen
Mein Leiden, meine Klagen
Ihr zu gestehn nicht wagen;
O Jüngling sprich, ich bitte dich
Warum verbirgt dies Uebel sich?

Jüngling.

Schau, wie der Wange Rosenroth
Mir täglich mehr zu bleichen droht!
Schon kühlt sich meiner Augen Glut;
Und leiser wallt mein rasches Blut.
Doch wird in Höhn und Gründen
Man nicht die Pflanze finden
Durch die mein Leid kan schwinden.
O Mädchen sprich, ich bitte dich
Warum verbirgt dies Uebel sich?

Mädchen.

Bei Freuden ernst, bei Scherzen stum,
Blikt oft mein Auge rund herum,
Und sieht, in aller Wesen Reih,
Nichts, Jüngling, was dir ähnlich sei.

Du kömst; vor deinem Blicke
Flieht drückendes Geschicke
Flieht Schmerz und Gram zurücke.
O Jüngling, o belehre mich,
Wie nenst du dies Gefühl für dich?

Jüngling.

Wenn oft die liebe lange Nacht
Mein Auge thränend durchgewacht;
Wenn zögernd mir der Tag verfließt,
Und tod für mich die Schöpfung ist;
Dann heilt in nächster Stunde,
Ein Wort aus deinem Munde
Des Herzens tiefe Wunde.
O Mädchen, ich beschwöre dich,
Wie nenst du dies Gefühl für dich?

Beide.

Wenn dies Gefühl, so sanft und schwer,
Wenn dies Gefühl die Liebe wär'!
Die Liebe, der was haucht und grünt,
Als Königin der Schöpfung dient.
Sie ließ die Adler schweben,
Sie lies die Fluten leben,
Sie macht die Thronen beben.

O Jüng-

O Jüngling, Jüngling, sage mir:
(O Mädchen, Mädchen, sage mir:)
Glüht Liebe wohl in mir und dir?

Sie glüht! Sie glüht! In Ewigkeit
Sei Liebe nun dies Herz geweiht!
Sie glüht! Sie glüht! Im Feuerkuß
Empfind' es, wie sie glühen muß!
Nun mag in Ungewittern
Der Erde Rinde splittern!
Mag Höh' und Tiefe zittern!
Selbst wenn des Weltbaus Axe bricht
Bebt demantfeste Liebe nicht.

Erratum.

S. 256 statt 19$\frac{4}{5}$ der unsrigen lies 17$\frac{3}{10}$.